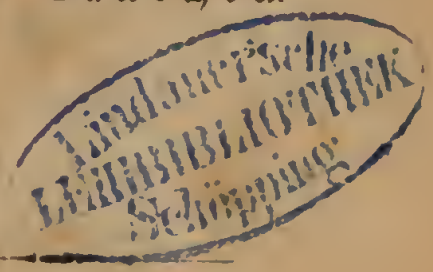
Der Major.

Criminal-Novelle

von

Ernst Fritze.

Erstes Bändchen.



Halle.
Verlag von Otto Hendel.
1869.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

1.

Es war ein heiterer, warmer Sommertag, als vom Dorfe Gorwisch querfeldein nach dem Biederitzer Busche ein sonderbares Paar durch die wallenden Kornfelder schritt. Ihr Aussehen ließ zweifelhaft, ob sie Beide den bessern oder den gemeinen Ständen angehörten. Betrachtete man ihre Kleidung, so neigte man sich der Meinung zu, einen Arbeiter mit seiner Frau vor sich zu sehen, die auf Tagelohn zu gehen beabsichtigten. Dem widersprach aber wieder die Haltung, die feine Gesichtsbildung und das intelligente Mienenspiel der beiden stumm dahinschreitenden Wanderer. Voran ging der Mann auf dem schmalen, von hohen Getreidehalmen umgrenzten Wege. Es war ein Mann nahe den Sechzigern; die breiten, rothen Streifen an den Beinkleidern, sowie der rothe Rand an der Mütze ließen errathen, daß er Soldat gewesen war, und dafür sprach auch seine feste, martialische Haltung und der regelrechte, gleichmäßige Gang. Außerdem trug er aber Civilkleider von unzweifelhaft ärmlicher Beschaffenheit.

Digitized by Google

Seine Begleiterin war jünger, auch ſtärker und kräftiger gebaut, als der Mann, deſſen bleiches Geſicht von einem unregelmäßigen und wüſten Leben erzählte. Sie trug einen breitkrämpigen Hut, der ihr blühendes, aber nicht gerade übermäßig ſchönes Geſicht vor den brennenden Sonnenſtrahlen ſchützte, und ſchritt mit kräftiger, nicht ungraziöſer Behendigkeit dem Manne nach, trotzdem ihre Schultern mit einem Bündel beladen waren, das durch Riemen wie ein Torniſter auf dem Rücken feſtgehalten wurde.

Stumm und eilig verfolgte das Paar ſeinen einſamen Weg. Ueber ihnen ſang die Lerche und der Kuckuk rief; vor ihnen rauſchte eine Taubenſchaar aus dem reifen Korne auf, wo ſie ſich ſatt genaſcht hatte. Beide achteten alles deſſen nicht, ſie eilten vorwärts, als gelte es ein lang erſehntes Ziel zu erreichen.

Die Sonne ſtand noch hoch am Himmel, ſie hatte den Fußpfad, worauf ſie wanderten, ſtark erhitzt, aber auch deſſen achteten die Beiden nicht, obwohl ſie mit bloßen Füßen wanderten, um das Schuhwerk zu ſchonen, was der Mann, in ein Taſchentuch geknüpft, auf dem Stocke trug. Endlich näherten ſie ſich dem Walde, der ſchon lange ſichtbar vor ihnen gelegen hatte. Noch eine kleine, kurze Strecke Sand mußten ſie durchſchrei-

Digitized by Google

ten, dann traten sie in den kühlen Schatten des Busches und eilten auf rasigem Wege am Ufer der Ihle dahin, bis ein Steg sich fand, der sie über den kleinen Fluß hinweg tiefer in's Gebüsch leitete.

Rascher noch, weil es kühl und frisch hier war, verfolgte der Mann seinen Weg. Es fiel ihm nicht ein, seine Begleiterin zu fragen, ob ihre Kräfte es zuließen, ihm nachzukommen. Sie blieb wirklich ein wenig zurück, weil der Weg hier unebener war und knorrige Wurzeln das Erdreich durchzogen, die ihre Fußsohlen zu verletzen drohten. Rastlos hatte indessen der Mann die Waldspitze durchschnitten und sich tief athmend auf einer Rasenerhöhung niedergeworfen, welche den Wald von den daranstoßenden Feldern abgrenzte. Mechanisch fuhr seine Hand in eine Seitentasche seines schäbigen grünen Rockes und kam mit einer flachen, ziemlich großen Flasche bewaffnet wieder zum Vorschein, die er an seine Lippen führte, um seine Lebensgeister durch einen mächtigen Schluck Rum zu stärken.

Dann erst hielt er es der Mühe werth, sich nach seiner Gefährtin umzusehen. Lachend schaute er ihr entgegen, während sie vorsichtig auf dem ungleichen Wege näher schritt, und hielt ihr die Rumflasche hin, als sie ihn erreicht hatte.

Digitized by Google

„Dies Parquet de Bois gefällt der gnädigen Frau nicht," ſcherzte er mit dem Ausdruck einer rohen Güte, „dero Füßchen ſind anderes Getäfel gewohnt! Nun, du biſt am Ziel deiner Reiſe, mein Täubchen — da ſieh mal grad' aus — das iſt Magdeburg — das iſt der Dom — das iſt die Johanniskirche — das iſt die Jacobikirche ꝛc. Bei letzterer wirſt du wohnen und heut' Abend dein müdes Haupt in weiche Kiſſen legen. Hier ruhe dich aus. Stärke dich, iß ein Butterbrod und vollführe dann im Gebüſch die nothwendige Metamorphoſe. Die Haſelſträucher dort bilden ein ſchönes Boudoir und Umkleidezimmer für die Frau Majorin. Haſt du noch ein Butterbrod übrig, ſo gieb mir auch eins, wo nicht, ſo ſchadet es auch nicht."

Die Frau hatte ſich während ſeiner Rede ebenfalls niedergelaſſen, hatte die Riemen, welche das Bündel auf ihrem Rücken feſthielten, gelöſt und ihre Laſt herunterrutſchen laſſen. Sie zog die Schnuren eines großen Pompadours, den ſie am Arme getragen, haſtig auf und nahm ein großes Butterbrod aus demſelben. Indem ſie das Papier davon abwickelte, ſprach der Mann: „Laß nur, mein Täubchen, du haſt nur noch eins; ich habe deinem Vorrath zu ſtark zugeſprochen."

„Nimm nur, Major — wir theilen," erwiederte die

Digitized by Google

Frau mit einem freundlichen Blicke. „Nun ja! du biſt in einer Stunde bei der Frau Meiſterin Kühne, die dich nicht hungern laſſen wird; ich aber habe noch ſechs Stunden Wegs vor mir, ohne die Gewißheit, ob meine Tochter einen Biſſen Brod für den armen Vater haben wird. Hölle und Teufel! Wenn unſere ganze Reiſe vergeblich wäre, Lutka!“

„Ach nicht doch, Major,“ beſchwichtigte ihn die Frau. „Deine Tochter wird dir zahlen, was du verlangen kannſt, und wenn es nur einige tauſend Thaler ſind, ſo können wir ſchon zufrieden ſein.“

„Hölle und Teufel, was verſtehſt du davon!“ fuhr der Mann ſie wild an.

Es ſchien dieſer Zornesausbruch nicht den geringſten Eindruck auf die Frau zu machen. Sie brach das dicke Butterbrod durch, reichte ihrem Begleiter die größere Hälfte, nahm einen Schluck Rum aus der Flaſche und kauete dann gemüthlich darauf los.

„Mir gehört das Gut, und nicht meiner Frau Tochter,“ murrte der Mann nach einer Weile, während er ſich wahrſcheinlich in die Situation der Verhältniſſe vertieft hatte, „ich habe Bedingungen vorzuſchreiben, denn ich bin der Herr. Verſtehſt du, Lutka? Merke dir's.“

Digitized by Google

„Schon gut!“ antwortete die Frau sehr gleichmüthig und kauete weiter.

„Daß meine Frau Tochter Böses im Sinne hat, liegt klar zu Tage,“ fuhr der Mann fort, „sonst hätte sie mir den Tod ihrer Mutter wohl vor drei Jahren schon angezeigt.“

„Hat denn deine Tochter gewußt, wo du bist, Major?“ fragte die Frau lächelnd und schnippte leichtfertig mit den Fingern. „Seit dreizehn Jahren reisen wir zusammen — aber so viel ich weiß, hast du seitdem keine Nachricht in deine Heimath gelangen lassen.“ — Der Mann hatte eine Erwiederung auf den Lippen. Lachend wehrte sie die Frau ab. „Lüge Andern so viel vor, wie du willst, Major, bei mir spare die Lügen jedoch, denn ich glaube sie nicht. Hättest du nicht zufällig die Nachricht vom Tode deiner Frau Gemahlin erhalten, so wäre es zufällig nicht sehr schlecht gegangen und säßen wir nicht hier angesichts Magdeburgs und verzehrten unser letztes Butterbrod, ohne zu wissen, wovon ein weiteres zu kaufen sein möchte.“

„Hast du wirklich kein Geld mehr, Lutka?“ fragte der Mann besorgt.

Die Frau streckte ihm beide flachen Hände entgegen.

„In Burg habe ich den letzten Thaler gewechselt, um

unſer brillantes Strohlager und — und das koſtbare Souper zu bezahlen. Darauf bin ich mit dem Reſte zum Bäcker gegangen, um Brot, und zum Kaufmann, um Butter und Rum zu kaufen.“ Sie ſchlug leichtfertig die Hände zuſammen, ſprang auf und ſchüttelte den Staub aus ihren Kleidern. „Nun will ich Toilette machen, Major,“ fügte ſie hinzu, „je länger hier, je ſpäter dort; ich denke, das Elend dieſer jämmerlichen Reiſe wird nun ein Ende haben.“

„Gebe es Gott!“ ſprach der Mann mit ſtillem Grimm. „Ich bin in der Laune, das Aeußerſte zu thun, um dieſem Elend ein Ende zu machen.“

„Sei kein Narr, Major!“ rief ſie verweiſend. „Gieb mir nur meine Schuhe und Strümpfe!“ Der Mann knüpfte ſein Tuch auf und reichte ihr ein Paar ſchneeweiße Strümpfe und ein Paar ſaubere Schuhe, die ſie ſchnell über ihre gut geformten Beine zog.

Während deſſen öffnete der Mann die Riemen des Bündels und holte eine Schachtel hervor. Mit dieſer Schachtel verſchwand die Frau hinter dem Haſelgeſträuch und der Mann rollte das übrige Zeug auseinander, um ſeinen eigenen Anzug auf offener Heerſtraße zu vervollſtändigen. Er warf den ſchäbigen Rock ab und zog einen andern an, der nach dem Schnitte der

Digitized by Google

Militärröcke gemacht war. Er nahm ein paar Sporen heraus und befestigte sie an seine sauber geputzten Stiefeln, die er über seine nackten Beine zog. Strümpfe schienen ihm Luxus zu sein, den er entbehren zu können glaubte. Dahingegen zeigte sich sein Hemd sehr elegant, als er die schwarze Tuchweste aufknöpfte und die Klappen zurücklegte. Ein vollendeter Gentleman stand er da und wartete des Augenblicks, der seine Gefährtin ebenfalls im veränderten Kostüm erscheinen lassen würde. Diese Verwandlung war aber weit auffallender. Wie eine Juno schritt die Frau, die im kurzen Flanellrock und im Kattunüberwurf verschwunden war, aus dem Gebüsch hervor. Ein schwarzes, in blau schillerndes Seidenkleid umfloß ihre schöne Figur, um die vollen Schultern legte sich ein bunter, schmaler Shawl, kunstgerecht ihre Büste drapirend, den Kopf zierte ein hübscher Strohhut mit einer langen weißen Straußfeder geschmückt, tadellose Handschuhe von dänischem Leder bedeckten ihre Hände, und ein Sonnenschirm kleinster Façon vervollständigte ihre Erscheinung als Weltdame.

Mit einem musternden Blicke überflog der Mann die Gestalt seiner Gefährtin. „Gut, Lutka, gut. Ganz fein! Wo hast du deinen Pompadour, Täubchen —

Digitized by Google

ich will dir deine Wäſche hineinſtecken — leider wird dieſer Strickbeutel von koloſſaler Größe die Harmonie deines Anzuges ſtören," ſagte er ſpottend.

„O, wie einfältig du biſt, Major," erwiederte die Dame heiter und hob ihr Seidenkleid graziös in die Höhe. Der große Pompadour war höchſt zweckmäßig hinten an der Taille feſtgemacht und bildete ſomit eine damals ſehr gebräuchliche Draperie, die man cul de Paris zu nennen pflegte.

„Vortrefflich!" rief der Mann lachend. „Halt ſtill, Lutka, ich werde dort Alles hineinſtecken, was dir gehört." Er zog die Schnuren etwas auf und vollführte mit Geſchicklichkeit das Packgeſchäft. „So, nun fort, mein Täubchen! Du hier auf der Heerſtraße entlang — ich durch die Kornfelder dort querfeldein nach Wederſtedt."

Die Dame Lutka wendete ſich mit einem graziöſen Knix zu ihm herum. Er erwiederte die Begrüßung mit ſarkaſtiſcher Ehrerbietung, führte ihre Hand an ſeine Lippen und ſagte: „Viel Glück auf den Weg, meine Gnädige!"

„Merci, Major! Willſt du mir aber nicht gefälligſt meine Reiſeroute näher bezeichnen?"

„Ja ſo! Freilich, das iſt ja die Hauptſache. Frage

Digitized by Google

ſo wenig wie möglich in der Stadt nach dem Wege — merke dir genau, was ich dir ſage! Du gehſt gerade aus bis zum Thore und paſſirſt es mit der Unbefangenheit einer Spaziergängerin; — Niemand wird dich dann mit Fragen incommodiren. Nachdem du dies Thor paſſirt haſt, befindeſt du dich erſt in der Vorſtadt, die Friedrichsſtadt genannt. Du durchſchreiteſt dieſelbe bis zur Brücke, gehſt über dieſe und über eine zweite hinweg, wendeſt dich dann rechts, gehſt an den Holzhäuſern entlang, denen gerade gegenüber die unförmliche Citadelle ſich erhebt, bis zur Elbe, verfolgſt den Weg am Kai bis zur Strombrücke, und biſt nach der Ueberſchreitung derſelben in Magdeburg. Haſt du es vollſtändig verſtanden?"

„Vollſtändig verſtanden und behalten, Major."

„Weiter! Vom Brückenthore an ſchreiteſt du gerade aus, ſteigſt rechts die Straße, die etwas bergan geht, hinauf, immer gerade aus, bis zu dem Platze, der mit Buden dicht beſetzt iſt. Ueber dieſen Marktplatz gelangſt du zum Breitenwege, ſchlägſt dich rechts ab und gehſt abwärts, bis zu einer Straße, an deren Eckhauſe „Steinerne Tiſchſtraße" ſteht. Dort biegſt du ein, ſchreiteſt immer gerade aus, bis du eine Kirche erreichſt. Dies iſt die Jakobikirche, dort findeſt du die Jakobi-

Digitized by Google

ſtraße und an der Ecke die Nummer 26. Du ſteigſt eine Treppe hinauf und klopfſt an die erſte Thür links. Die Frau Kühne erwartet dich. Ich kann mich auf dieſe Dame verlaſſen. Ihr Mann iſt Tiſchler; ſie führt aber das Regiment im Hauſe, wie ich aus ihrem Briefe erſehen, den ſie mir als Antwort auf meine Erkundigungen nach dem Tode meiner Frau Gemahlin zukommen ließ. Tritt feſt und dreiſt auf. Solchen Weibern muß man zu imponiren ſuchen."

„Sei ohne Sorgen, Major. Du haſt mich natürlich als deine Frau angemeldet — ſeit wann ſind wir verheirathet?" fragte Madame Lutka mit komiſchem Ernſt.

„Seit vorigem Herbſt," antwortete der Major in demſelben Tone.

„Gut. Was weiß ſie ſonſt von mir?"

„Gar nichts!"

„Um ſo größer iſt das Feld meiner Erfindungskunſt."

„Das Weib iſt nicht dumm!" warnte der Mann.

„Um ſo beſſer! denn dummen Leuten etwas aufzubinden bringt eben keine Ehre."

„Madame Kühne kennt die Verhältniſſe im Weberſtedt'ſchen Herrenhauſe auf's Genaueſte. Richte dein

Digitized by Google

Augenmerk darauf, von ihr alles zu erfahren, was uns dient.“

Die Dame Lutka nickte mit einem malitiöſen Lächeln und ſpannte ihren kleinen Knickſchirm auf. „Wozu ginge ich denn ſonſt nach Magdeburg, Major? Nicht wahr, Madame Kühne hat im Hauſe deiner Frau Gemahlin gedient?“

„Ja wohl!“ war die raſche Antwort des Mannes.

„Als was? als Köchin oder Kammerzofe?“

„Bis zu einer Kammerzofe hat ſich die gnädige Frau von Wederſtedt nicht verſtiegen,“ ſpottete der Mann und ein Blitz innern Zornes fuhr dabei über ſein Geſicht hinweg. „Als ich dieſe Erbin von Wederſtedt heirathete, hatte ſie für nichts Sinn, als Gänſe und Puter fett zu machen, um ſie zu verkaufen. Und dieſer Geiz trieb mich fort von ihr. Nach meiner Meinung paßte es ſich für die Gemahlin eines ehemaligen preußiſchen Officiers nicht, ſich mit der Erziehung von Gänſen und Truthennen zu befaſſen.“

„Ganz richtig, Major! Was würde der ſelige alte Fritz geſagt haben, wenn ſein ehemaliger Kammerpage mit fetten Gänſen gehandelt hätte!“ lachte die Frau.

„Ich hielt das Hundeleben auf Wederſtedt nicht aus, eiferte der Mann.“ Ich ging fort und ließ

Digitized by Google

mich in Magdeburg als westfälischer Officier anwerben.“

„Machtest aber den Feldzug nach Rußland nicht mit, sondern bliebst im Hause meiner Eltern, während die große Armee nach Moskau vordrang,“ spöttelte die Frau gutmüthig. „Ich kann es dir nicht verdenken, daß du dich nicht für Napoleons Pläne hast opfern wollen, — bei uns war's hübsch dazumal, — Rehe und Hasen gab's genug für dein gespartes Pulver, und das Kartenspiel hast du dabei gründlich erlernt.“

„Ach laß doch die alten Geschichten ruhen, Lutka. Was deine Eltern mir Anno 12 Gutes gethan, habe ich längst dir vergolten.“

„Mir, Major? Spaße doch nicht!“ rief die Frau und lachte ausgelassen.

„Nun, wen hättest du denn, wenn ich mich nicht um dich gesorgt und gekümmert?“ fragte er trotzig und richtete einen wilden Blick auf sie. „Wer hat dich denn aus deiner russisch-preußisch-polnischen Wildniß hervorgezogen und ein menschlich Wesen aus dir gemacht?“

„Schon gut, Major!“ beschwichtigte sie ihn kalt und besonnen. „Du spieltest nachher den Ueberläufer und mel-

Digitized by Google

deteſt dich beim General York als gut preußiſch geſinnt.“
„Nun ja“ — antwortete der Mann ſehr verdrießlich und kleinlaut.

„Damals war ich ein Kind von zwölf Jahren. Ich glaubte dir, was du uns erzähltest. Jetzt möchte ich die Wahrheit wiſſen.“

„Es iſt die Wahrheit!“ rief der Mann ärgerlich. „Aber ſtatt meine edelmüthige Vaterlandsliebe zu belohnen, zeigte man mir Mißtrauen.“

„Und da hielteſt du es für gerathen, ſtatt gegen die Franzoſen, nach Wederſtedt zu ziehen. Deine Frau Gemahlin ſcheint ſich nicht ſtark gefreut zu haben, als ſie ihren Ulyſſes wieder von ſeinen Irrfahrten heimkommen ſah. Hatte ſie ihren Sinn geändert.“

„Sie war noch geiziger geworden in den ſechs Jahren unſerer Trennung,“ fuhr der Mann faſt hämiſch lachend auf. „Ich hatte aber im Kriege etwas gelernt. Was ſie nicht gutwillig geben wollte, nahm ich mir. Um mich los zu werden, ſchenkte ſie mir zweitauſend Thaler unter der Bedingung, ſie nie wieder mit meinem Beſuche zu beläſtigen. Nun ſie aber todt iſt, fällt dieſe Bedingung weg, und ich werde fortan Beſitz von Wederſtedt nehmen.“

„Wenn's geht!“ ſprach die Frau kaltblütig.

Digitized by Google

„Verlaß dich darauf, es geht!“ erwiederte der Mann mit einem fürchterlichen Blicke.

„Sei kein Narr, Major, und belaste dein Gewissen nicht mit Verbrechen.“

„Wer den Krieg ausbrechen läßt, hat die Verantwortung des vergossenen Blutes, — der Beraubte vertheidige sein Gut und sein Recht!“

„Ich denke mir, die Frau Tochter wird es machen wie die Frau Mutter, — sie wird dir einige tausend Thaler auszahlen, um dich für immer abzufinden,“ sagte die Frau, und ihr Blick schoß listig und lauernd auf ihren Gefährten.

„Damit lasse ich mich nicht abspeisen. Wederstedt ist meine Heimath, mein Eigenthum, — ich bin der rechtmäßige Besitzer, nachdem meine Frau gestorben ist, und nicht unser Kind. Was will der Mann meiner Tochter machen, wenn ich ihm die Thür weise? Das beabsichtige ich auch gar nicht. Zum Landwirth bin ich untauglich. Finde ich meinen Herrn Schwiegersohn gefügig und seinem Berufe gewachsen, so verpachte ich das Gut an ihn, und lebe von der Pacht wo es mir gefällt herrlich und in Freuden.“

„Schon gut — die Herrlichkeit und Freude würde bald ein Ende haben, denn Fortuna ist deinen Karten

Digitized by Google

ſelten hold. Wenn du auf meinen Rath hörſt, Major, ſo bleibſt du in Wederſtedt, richteſt dich auf deine alten Tage bequem und elegant dort ein, und —"

„Und was wird aus dir, Lutka? Wo bleibſt du?" fiel er raſch ein.

„Natürlich bei dir, als deine Gattin, als die Freifrau von Thurngau, nachdem ich beinahe zehn Jahre deine Majorin geſpielt habe," rief die Dame luſtig.

Der Mann ſchaute ſie unwirſch an, wagte jedoch nicht ein Wort des Widerſpruches. Er mochte wohl fühlen, daß er unter dem Scepter dieſer Frau noch weniger ſeinen Gelüſten folgen könne, als unter der Herrſchaft ſeiner ruhigen und thätigen erſten Gattin. Ueberdies ärgerte es ihn, daß ſeine Reiſegefährtin, die ihm als Begleiterin in ſeinem wüſten Spielerleben wohl genügt hatte, ſo dreiſt geweſen war, Pläne für ihre Zukunft auf ihn zu bauen.

„Das würde ein prächtiger Spektakel," murmelte er erbittert. „Des Wildwärters Lutka, Frau von Thurngau! Wer das glaubt! Wer das glaubt!"

„Glaubſt du etwa, daß Madame Kühne, deine gute Freundin von ehemals, mich für etwas anderes halten wird, als die Majorin von Thurngau?" fragte die Dame Lutka mit demſelben liſtig lauernden Blicke wie vorhin.

Digitized by Google

„O nein," antwortete er haſtig. „Der Madame mußte ich dies Verhältniß vorſchwindeln, — aber meiner Frau Tochter dürfte ich —" Er hielt inne, denn Lutka legte ihre Hand ſehr feſt auf ſeinen Arm. Beide waren während ihrer Unterhaltung langſam den Raſenrain hinauf gewandelt und allmälig der Stelle nahe gekommen, wo ſich, nach der Andeutung des Mannes, ihre Wege trennen ſollten. Als die Frau dies gewahrte, beſchloß ſie dem Geſpräche mit einer entſcheidenden Wendung ein Ende zu machen. Sie ließ ihn deshalb nicht ausreden, ſondern ſtand ſtill, legte ihre Hand bedeutungsvoll auf ſeinen Arm und ſagte beſtimmt:

„Verſtehe mich recht, Major, unſer Verhältniß müßte von dem Augenblicke an, wo du mich als Gebieterin von Wederſtedt in's Herrenhaus führteſt, nach dem gewöhnlichen chriſtlichen Gebrauche geheiligt werden, wozu dich überhaupt ſchon die Pflicht längſt aufgefordert haben müßte."

„Getraut — Lutka — ich mit dir, mit Wildwärter Wonsky's Lutka vor den Altar treten, — Hölle und Teufel, das iſt viel verlangt!"

„Und ich verlange es, wenn unſer Weg ſich hier nicht auf ewig trennen ſoll!" ſprach Dame Lutka hochmüthig und entſchieden.

Digitized by Google

„Du — verlangſt es, — verlangſt es!“ ſtammelte der Mann wüthend und ballte ſeine Fäuſte gegen ſie.

„Schon gut, Major, ich kenne deine Bravour!“ entgegnete ſie ruhig. „Ich verlange dein Ehrenwort, als Freiherr von Thurngau, daß du mich, die Lutka Wonsky, an dem Tage, wo du als Beſitzer in Weberſtedt einzieheſt, zu deiner Frau, nach chriſtlichem Gebrauche, erheben, und mich in die Rechte einer Gebieterin von Weberſtedt einſetzen willſt, widrigenfalls ich, von dieſer Minute ab, mich als deine Feindin betrachte und deinen Plänen mehr hinderlich als förderlich ſein werde. Nun, Major?“

Der Mann ſtand und ſah ſie ſtarr an. Sie hatte ihn in ſeinem eigenen Netze gefangen und bewies ihm jetzt ihre Ueberlegenheit. Sie kannte ihn gut genug, um ſeine drohende Wildheit nicht zu fürchten. Eine ſonderbare Feigheit hemmte ihn gewöhnlich in dem Momente, wo er Miene machte, wüthend zu werden. Sie wußte das. Sie traute ihm weder Kraft zum Guten, noch Kraft zum Böſen zu, ſondern hielt ſeine Zornausbrüche für ſchadloſe Bravaden, womit er ſeine faſt weibiſche Schwäche überpanzerte. Als er ſie lange genug mit ſeinen wuthſprühenden Blicken durchbohrt hatte, fing ſie hell an zu lachen und ſagte:

Digitized by Google

„Alſo wir ſcheiden, Major!“

„Aber nicht für ewig, Lutka. Ich willige ein, dich als Frau von Thurngau in Wederſtedt einzuführen, denn ich weiß, daß du meine Pläne zerſtören kannſt, wenn du willſt. Ich bequeme mich deinen Anforderungen, weil du, als ehemalige Bundesgenoſſin, mein Schickſal in deiner Hand haſt. Außerdem haſt du es um mich verdient, durch die Sicherſtellung deines Geſchickes belohnt zu werden.“

„Das iſt vernünftig geſprochen, Major. Jeder Menſch ſehnt ſich nach einem ruhigen Daheim, alſo wirſt du meine Forderungen natürlich finden. Gieb mir deine Hand, nicht als Major, ſondern als Edelmann darauf, Wort zu halten, und ich will zu dir ſtehen in Noth und Tod, ſo wahr Gott lebt.“

„Ich halte Wort, Lutka Wonsky, ſo war ich Adolph von Thurngau heiße! Amen.“ Sie reichten ſich die Hände und Lutka drückte ihre friſchen, rothen Lippen mit Herzlichkeit auf ſeinen bärtigen Mund. Gleich darauf wendete ſich der Major rechts, durcheilte den Wieſengrund und war bald den Augen ſeiner Gefährtin völlig entſchwunden.

Wir werden ihm nicht folgen, ſondern ihm nach dem Orte, wohin er wollte, vorauseilen, um die Fa-

Digitized by Google

milie kennen zu lernen, der er nach seiner Rückkehr aus der Fremde unsägliches Leid bereiten sollte.

Vor allen Dingen liegt uns jedoch ob, die Gefährtin dieses abenteuerlichen Mannes bis zum Ziele ihrer Wanderung zu geleiten, um mit nothwendiger Umständlichkeit ihre kleinen Begegnisse zur Sprache zu bringen.

Mit koketter Behendigkeit schritt Dame Lutka ihrem Ziele zu. Je näher sie der Stadt kam, desto lebhafter wurde die Chaussee, welcher sie jetzt bei ihrer einsamen Wanderung den Vorzug gegeben hatte. Einzelne Equipagen rollten an ihr vorüber, deren Insassen etwas befremdet die einsame Spaziergängerin betrachteten. Dame Lutka begegnete den neugierigen Blicken mit freimüthiger Unbefangenheit und erreichte glücklich die Friedrichstadt. Obwohl etwas erschöpft, gönnte sie sich keine Rast, so einladend einige Restaurationen ihr auch winkten. Langsamer und ruhiger verfolgte sie ihren vorgezeichneten Weg in dieser fremden Stadt. Sie gelangte sehr bald an die beschriebenen Brücken und bog, der Anweisung zufolge, dann rechts ab, um an den hübschen kleinen Holzhäusern bis zur Elbe zu gehen.

Hier aber stieß sie auf Hindernisse, die sie in die

Digitized by Google

Verlegenheit ſetzten, ſich zurechtweiſen laſſen zu müſſen. Der Weg an der Elbe war verſperrt, und ſie ſah einige Männer in einer wunderlichen Bekleidung, halb gelb halb ſchwarz, beſchäftigt, das Trottoir des Kai zierlich und kunſtvoll zu pflaſtern. Erſchreckt blieb die Dame ſtehen und betrachtete erſtaunt die Männer, welche gefeſſelt mit Ketten einhergingen und ſelbſt ihre Arbeit damit vollführten. Eine eigne Beklemmung, ein Gefühl der Angſt überkam ihr leichtfertiges Herz. Sie ſtand regungslos, den Arbeitern zuſchauend; ſie vergaß ihre Maske als Weltdame, und war in dieſem Augenblicke wieder das Kind der ruſſiſch-preußiſch-polniſchen Wildniß, das ſich von dem Unerwarteten und Niegeſehenen in Schrecken ſetzen ließ. Wie eine Ahnung zuckte es durch ihre erſchreckte Phantaſie, daß ſie hier vor den Opfern der Gerechtigkeit ſtehe, und ſie ſah eine Warnung in dieſer grauſamen Strafe, gebrandmarkt vor den Augen der Welt arbeiten zu müſſen.

Ein Herr in Uniform, der ſeitwärts innerhalb der Schranken ſtand, welche die Paſſage hemmte, beobachtete die Gemüthsbewegung, die ſich in dem Geſichte der Fremden widerſpiegelte. Seine Uniform kennzeichnete ihn jedem Straßenjungen als einen Polizei-

Digitized by Google

lieutenant, und es war auch wohl nur der Verwirrung der Dame Lutka zuzuschreiben, daß sie ihn nicht gleich als solchen erkannte, als sie sich schnell zu ihm wendete und von ihren aufgeregten Empfindungen hingerissen, fragte: „Mein Herr, können Sie mir sagen, was das für Männer sind, die dort pflastern, und können Sie mich darüber belehren, weshalb sie die abscheuliche und auffallende Kleidung tragen, weshalb sie durch die Kette an den Füßen gequält werden?"

Der Polizeikommissar lächelte. „Sie sind wohl fremd in Magdeburg, Madame," erwiederte er artig, „sonst würden sie sicherlich die Baugefangenen schon öfter gesehen haben. Dies sind Verbrecher, welche ihrer schweren Vergehungen wegen lebenslänglich verurtheilt sind. Wollte man sie ungefesselt ihre Arbeiten verrichten lassen, so würden sie natürlich die erste Gelegenheit benutzen, um zu entfliehen. Aus demselben Grunde tragen sie auch die auffallende Kleidung, die sie jedem Menschen erkennbar macht."

„Der große blasse Mensch hat einen Müller auf einer Mühle ermordet, um ihn zu berauben, — da dem Beweis an seiner Schuld die richtige Kraft fehlte, so konnte er nicht zum Tode, sondern nur zu lebenslänglicher Baugefangenschaft verurtheilt werden. Der

Digitized by Google

Kleinere dort drüben am Geländer hat im Jähzorn einem Verwandten das Beil an den Kopf geworfen und büßt seine strafbare Uebereilung mit zwanzig Jahren, — der dritte ist ein notorisch unverbesserlicher Dieb, vor dem keine Thür, kein Schloß und kein Riegel schützt, — der vierte da drüben ist zu bedauern, denn er hat in dem furchtbaren Augenblicke, wo er die Entdeckung machte, durch einen falschen Spieler um seine Baarschaft betrogen zu sein, diesem nichtswürdigen Spieler das Messer in's Herz gestoßen."

Ein Schauder schien die Dame Lutka zu überlaufen. Sie zog ihren eleganten türkischen Shawl fester um die Schultern und flüsterte: „Schrecklich! schrecklich! — der arme Mensch!". — Jetzt erst kehrte ihre Besonnenheit zurück, und sie zürnte mit sich selbst, den Lehren und Vorschriften des Majors untreu geworden zu sein. Dieser hatte ihr unzähligemal vorgepredigt, daß nichts sicherer die Aufmerksamkeit wecke, als die Fragen eines Fremden, — und er hatte es sich angelegen sein lassen, ihr praktisch zu beweisen, daß man auch ohne zu fragen klug werden könne. In der Aufregung des Augenblickes war dieser Grundsatz nicht gehörig von ihr beachtet, aber sie suchte ihren Fehler dadurch wieder gut zu machen, daß sie sich eiligst von

Digitized by Google

dem Platze entfernte, wo sie sich eine Blöße gegeben. Obwohl es der natürliche Weg gewesen wäre, bei diesem Herrn zugleich Erkundigungen einzuziehen, auf welche Weise sie zur Stadt gelangen könne, da der Weg dahin durch Balken versperrt worden war, so zog sie es doch vor, auf gut Glück wieder umzukehren, und indirect Forschungen darüber anzustellen. Ihre Klugheit trug Früchte. Sie sah, daß sich Wagen und Menschen von der letzten Brücke nach der Citadelle wendeten und schloß daraus auf einen freien Paß durch die sonst unzugänglichen Festungswerke. Vorsichtig folgte sie einigen Damen, die von einem Spaziergange heimzukehren schienen und gelangte richtig durch ein gewölbtes Thor in das Innere der Citadelle, durchschritt, immer dicht hinter den Spaziergängerinnen sich haltend, dieselbe, und fand sich beim Ausgange unweit der Strombrücke. Jetzt wußte sie wieder Bescheid. Mit einem frohen Athemzug eilte sie auf die Brücke zu und schaute von dort über die rauschenden Wellen der Elbe, die sich an den Brückenpfeilern brachen, den Strom entlang.

Wieder traf ihr Auge auf die unseligen Verbrecher, die hier arbeiten mußten. Sonderbar beunruhigt, lehnte sie sich gegen die Brüstung der Brücke und

Digitized by Google

überließ ſich einem Nachdenken, das wenig Erquickliches bot. War es eine Vorahnung, daß ſie an dem Wendepunkte ihres Lebens ſtand, wo ſie zu ihrem Heile die Gemeinſchaft mit einem verlorenen Manne löſen mußte? Dame Lutka hatte ſchon längſt die Abſicht gehabt dies zu thun, und läugnete es ſich in dieſem Augenblicke auch keineswegs ab, daß ſie mit dem Vorſatze die traurige Reiſe nach Magdeburg angetreten habe, hier den letzten Verſuch zur gänzlichen Aenderung ihrer zweideutigen Lebensſtellung zu machen. Ohne ſich ſträflicher Handlungen bewußt zu ſein, fühlte ſie dennoch das ganze Grauſen einer auf ewig Verdammten, von der Geſellſchaft Ausgeſtoßenen und vom eigenen Gewiſſen Verfolgten, und der Vorſatz tauchte in ihr auf, jetzt gleich alle Gemeinſchaft mit dem unſeligen Spieler, deſſen Helferin ſie theilweiſe abgab, zu vernichten. Aber ſo leicht ging dies nicht, wie es erzählt wird. Sie hatte erſt einen tüchtigen Kampf gegen die Gewohnheit zu beſtehen. Ihr abenteuerliches Leben mit ſeinem erlogenen Glanz, ſeiner erborgten Stellung, wohinter oft demüthige Entbehrungen ſteckten, hatte immerhin einen gewiſſen Reiz für ſie. Es gehörte in der That eine Selbſtverläugnung, ein heroiſches Rückſchreiten dazu, um aus den leiſen, ſchmeichelnden Hoff-

Digitized by Google

nungen, die ſie in Betreff ihrer Zukunft auf Weberſtedt gebaut, in die wenig verlockende Wirklichkeit zu treten. Ihre Pläne waren freilich entworfen, ihre Vorbereitungen ausreichend getroffen, das Ziel, welches ſie vor Augen gehabt, glücklich erreicht: dennoch aber würde ſie ohne die eben ſtattgehabte Seelenerſchütterung nicht zur Ausführung geſchritten ſein. Sie hatte ja in Ausſicht auf eine mögliche Beſitzergreifung des Majors ſchon wieder ihrer Unſchlüſſigkeit eine Friſt geſtattet. Mit der Idee vertraut geworden, in dieſer fremden Gegend, wo Niemand ihre Vergangenheit kannte, zu verſchwinden, verfiel ſie angeſichts ihres Zieles wiederum in Schwankungen und machte ihre Handlungen von dem Erfolge des Majors abhängig.

Aber die Gaukeleien ihrer Eitelkeit verſchwanden allmählig vor den Geſtaltungen der Wirklichkeit, als ſie hier am Brückengeländer ſtand und tiefſinnig über das wallende Waſſer hinwegſchaute. Jetzt oder nie! flüſterte eine Stimme in ihr. Handle kräftig, reiße dich energiſch aus den entſetzlichen Feſſeln, die deine Moralität ſtark in Zweifel ſtellen, mahnte dieſe innere Stimme. — O es ahnte keiner der Vorübergehenden, daß dieſe elegante, hübſche Frau muthig eine Umkehr beſchloß, während ſie lächelnden Blickes in die rauſchenden

Digitized by Google

Wellen ſchaute; es fiel Niemand ein, dem wehmüthigen Blicke, womit ſie der ſinkenden Sonne einen letzten Gruß an ihren alten Begleiter auftrug, eine tiefere Bedeutſamkeit zu geben. Dame Lutka richtete ſich plötzlich auf und machte ſich bereit in die Stadt zu wandern.

Die Stadt Magdeburg befand ſich bekanntermaßen im erſten Viertel des neunzehnten Jahrhunderts noch keineswegs im Rauſche einer Entwickelungsbegeiſterung.

Man liebte zur Zeit, wo Dame Lutka die alte Strombrücke paſſirte, noch die Behaglichkeit eines angenehmen Schlendrians und die Gemüthlichkeit der engen und finſtern Gaſſen. Die „gute alte Zeit" fand ungeheuer viel Vertreter bei der Einwohnerſchaft, und was an günſtiger Regung von der oberſten Stadtbehörde herab belebend wirken ſollte, das fiel in trockenes und unfruchtbares Land, wo es ohne Erfolg erſticken mußte. Die raſende Schnelligkeit ſeiner Entwickelungskraft datirt vom zweiten Viertel dieſes Jahrhunderts, wo Magdeburg in dem Eiſenbahnnetze Deutſchlands eine Rolle zuertheilt wurde, die es haben mußte. Mit der Bedeutung des Ortes erhoben ſich auch die geiſtigen Kräfte; das Phlegma der alten Einrichtungen erloſch und machte der Strebſamkeit und Verbeſſerungsluſt

Digitized by Google

Platz; Alles, was im Verhältnisse zur Stadt stand, nahm einen andern Charakter an. Die Gemüthlichkeit des Lebens und des Lebenlassens verschwand etwas vor dem Ernste der Geschäftigkeit. Die Zahl der Einwohner mehrte sich, und die Klugheit, die Schlauheit, die List und das Verbrechen in jedweder Gestalt mehrte sich ebenfalls. Die Behörden mußten wachsamer werden, weil die Bevölkerung gewitzigter geworden war. Das galt besonders von der Polizeibehörde.

Damals aber gab es kaum zwei Beamte bei der Polizeibehörde, die eine große Wachsamkeit für sehr nothwendig gehalten hätten. Zu diesen Zweien gehörte der Polizeilieutenant mit dem impertinent blonden Lockenkopf, der Dame Lutka an der Barriere des Kai über die Schuldfrage der Baugefangenen belehrt hatte. Dieser Herr blickte der Dame, die er noch nie in Magdeburg gesehen zu haben sich erinnerte, mit einiger Besorgniß und Bedenklichkeit nach und folgte langsam ihrer Spur, als sie sich anschickte in die Stadt zu gehen.

Ihr Sinnen an der Brücke frappirte ihn von Neuem. Es erhob sich in ihm die Furcht, sie gehe mit Selbstmordgedanken um. Aus diesem Irrthum wurde er geweckt, als die Dame sich plötzlich aufrichtete und

Digitized by Google

behenden Schrittes weiter ging. Was konnte der Herr jetzt, als Polizeilieutenant, wohl Besseres thun, als ihr folgen, um zu sehen, wer und was sie eigentlich sei?

Dame Lutka dachte gar nicht an die Möglichkeit, der Gegenstand einer speciellen Aufmerksamkeit zu sein. Nachdem sie ihren Verstoß gegen des Majors Sicherheitsprincipien durch eine schnelle, gleichgültige Entfernung wieder gut gemacht zu haben meinte, verschwand der kleine Auftritt aus ihrem Gedächtnisse und wurde bei gelegentlicher Erinnerung als höchst unwesentlich betrachtet. Sie hatte Wichtigeres zu bedenken. Es war Größeres ins Werk zu setzen. Unter Entwürfen, die darauf Bezug hatten, wandelte sie ihres Weges, verfolgt von den Blicken des Polizeilieutenants Georgi, der mit Diskretion ihren Schritten nachspürte. Sein Urtheil über die Dame Lutka verbesserte sich mit jedem Momente. Es giebt eine Anmuth, welche angeboren und welche ganz unabhängig von jeder weltlichen Stellung ist. Ein Gleiches galt von dieser Frau. Ihr äußeres Wesen trug das Gepräge einer noblen Geburt und ihre kunstgerechte, vom Major geleitete Ausbildung vervollständigte die angeborenen Vorzüge desselben. Selbst die leichtfertigen Ausbrüche einer guten Laune

Digitized by Google

beeinträchtigen nicht die Harmonie ihrer ganzen Erscheinung, sondern vermehrten nur das Interessante derselben.

Der Herr Polizeilieutenant Georgi war Menschenkenner genug dies einzusehen. Er wurde immer neugieriger, den Namen und Stand der Dame kennen zu lernen. Für heute mußte er jedoch seine Forschungen aufgeben. Die fremde Dame schritt mit der Sicherheit einer Eingeborenen über den Markt, wendete sich am Ausgange desselben links — nicht rechts, wie die Vorschrift des Majors lautete — und kam ihm dann aus den Augen, weil sich ein unabsehbares Publikum soeben das Vergnügen machte, einen glänzenden Leichenzug den Breitenweg hinab zu begleiten. Es war dieses Begräbniß von historischer Bedeutung und regte die Schauluſt der ohnehin sehr neugierigen Magdeburger um so mehr an, als sich damit ein wunderbarer Zufall verknüpfte. Man weihte mit dieser Feierlichkeit den neuen Kirchhof, der nach vielen Schwierigkeiten endlich eingerichtet war, ein und wunderbar fügte es sich, daß ein geachtetes Ehepaar aus dem Bürgerstande zu gleicher Zeit Todes verblich und nun zusammen in die Erde des neuen Friedhofs gesenkt werden sollte. Neugier und Theilnahme zugleich

Digitized by Google

lockten eine Menge Menſchen herbei, und in dieſem Gewühl verſchwand Dame Lutka. Der Polizeilieutenant glaubte ſie ſpäterhin zwar oftmals wiedergefunden zu haben; allein wenn er ſich Bahn zu der vermeintlichen Dame gebrochen hatte, ſo fand er ſich getäuſcht. Trotz aller Bemühungen ſah er ſie nicht wieder, und da er ſie unbedingt nur in höheren Kreiſen finden zu können glaubte, ſo erſtreckten ſich ſeine gelegentlichen Nachforſchungen, die er ſtets mit einer detailirten Beſchreibung ihres Anzuges begleitete, auch nur auf dieſe geſellſchaftlichen Regionen. Der gute Mann würde weit glücklicher in ſeinen Beſtrebungen geweſen ſein, hätte er ſein Augenmerk auf niedrige Sphären gerichtet. Sein Erfolg würde ihn belehrt haben, daß dieſe Dame zwar alle Mittel beſaß, ſich auf legalem Wege zur Einwohnerin von Magdeburg zu machen, daß ſie indeß keineswegs zu der Klaſſe von Damen zählte, welche unbedingt auf Ehrerbietung und Achtung Anſpruch zu machen berechtigt ſind. Dame Lutka war durchaus nicht unerfahren im Maskenſpiel des Lebens. Sie hatte bei ihren abenteuerlichen Herumzügen gelernt, unter dem Deckmantel der Ehrbarkeit ihre Rolle durchzuführen. Um ſo weniger ſchwer wurde es ihr — als ſie damit umging, ihrem Schickſale eine Wendung zu geben —

Digitized by Google

durch ihre Bühnenfertigkeit eine vertrauenerweckende Unbefangenheit zur Schau zu tragen.

Wir müssen Dame Lutka jetzt ihrem Schicksale überlassen und uns nach dem Dorfe Wederstedt wenden, damit es uns gelingt, die Ankunft des Majors in seiner Heimath, die ihm fremd geworden war, zu belauschen.

Bei dieser Gelegenheit will es der Verfasser nicht versäumen, darauf hinzuweisen, daß es Grundsatz von ihm ist, die Namen der betheiligten Personen, sowie die richtige Bezeichnung der Oerter, die mit diesen Persönlichkeiten in wahrheitsmäßigem Zusammenhange stehen, der Willkür seiner Phantasie preis zu geben.

Bei vorliegenden Thatsachen ist es nöthig, jede Rücksichtslosigkeit in dieser Hinsicht zu vermeiden, da noch lebende Personen kompromittirt werden würden.

Das Herrenhaus Wederstedt war ein Gebäude, welches nach den Regeln der Aesthetik keineswegs für schön, elegant und zierlich gelten konnte, das aber den Ansprüchen eines zufriedenen Landbewohners vollkommen genügte. Es lag mit der Front dem Hofe zugewendet, der mit seinen Ställen und Scheunen das ganze Besitzthum zu einem sehr unregelmäßigen Viereck machte. Es bestand aus einem Stockwerk, mit einem

Digitized by Google

kolossalen Giebelausbau, worin mehrere Zimmer Platz gefunden. Die Hausthür lag in der Mitte, rechts vom Flure waren drei ganz gleiche Zimmer, mehrere Kammern und ein schmaler Korridor, der sein Licht von einigen hochangebrachten kleinen Fenstern erhielt, die nach der Dorfstraße hinausgingen. Links war ein Eßzimmer, einige Gesindestuben, die Küche und die Vorrathskammer. Die Giebelstuben dienten theils zu Absteigezimmern für Besucher, theils zu Schlafzimmern. Außer den Zimmern befanden sich aber auch noch Dachkammern zu beiden Seiten, die zur Aufbewahrung von Flachs, Heede, Bettfedern und sonstigen Dingen verwendet wurden, wie sie sich eben in einer Landwirthschaft vorfinden.

Das Rittergut Wederstedt war unbestrittenes Eigenthum eines Herrn von Bohlberg, der die einzige Tochter der Besitzerin geheirathet hatte. Seine Gattin war ihm durch den Willen ihrer Mutter bestimmt gewesen und da es sich traf, daß eine stille herzliche Neigung die beiden Leutchen diesem Willen gefügig machte, so konnte man sagen, die Mutter habe das Glück ihrer Kinder durch weise Umsicht begründet. Seit drei Jahren war sie heimgegangen zu ihren Vätern. Ihre Augen schlossen sich unter der Ueberzeugung, daß das

Digitized by Google

Glück ihrer Tochter gesichert sei und, ihren Anordnungen zufolge, von keiner Seite erschüttert werden könne.

Wie wenig auf menschliche Berechnung zu trauen ist, sollte sich jetzt herausstellen. Ein schöner frischer Sommermorgen hatte Herrn von Bohlberg frühzeitig zu einem Gange ins Feld gelockt, um Revisionen anzustellen. Er gehörte zu der Klasse von Landwirthen, die arbeitsam, überlegend und sparsam, stets darauf aus sind, ihre Einrichtungen genau so zu treffen, daß die Geschäfte harmonisch in einander greifen. Bohlberg war trotz seiner vierzig Jahre noch ein junger, hübscher Mann zu nennen, dessen stattliches Wesen ganz zu der Würde eines Gebieters paßte.

Als er von seinem Geschäftsgange ins Feld heimkehrte, traf er mit dem Briefboten aus der nächsten Landstadt zusammen, der ihm einen Brief an seine Gattin einhändigte. Etwas verwundert betrachtete der Herr diese Epistel und studirte die schlecht geschriebene, bombastische Aufschrift: „An die gnädige Frau von Bohlberg, geborene Freiin von Thurngau-Wederstedt auf Wederstedt."

Kopfschüttelnd trat Herr von Bohlberg in's Haus und lauschte in das Wohnzimmer rechter Hand um zu sehen, ob seine Frau dort sei. Sie saß am letzten

Digitized by Google

Fenſter eifrig mit Nähen beſchäftigt, während am nächſten Fenſter zwei junge Mädchen verſchiedenen Alters an einem großen Teppich ſtickten. Die ältere der beiden Künſtlerinnen war blond, hatte ein weiches, freundliches Geſicht und zählte ungefähr zweiundzwanzig Jahre. Ihr Anzug verrieth, daß ſie nicht gerade zur Familie gehöre, aber doch eine höhere Stellung bekleide, als ein dienſtbarer Geiſt. Sie war als Waiſe von der früheren Eigenthümerin des Gutes, der Frau von Thurngau, erzogen und man behandelte ſie deshalb als Pflegekind des Hauſes, wofür ſie ſich überall nützlich zu machen ſuchte.

Die zweite junge Dame war ganz augenſcheinlich die Tochter vom Hauſe, die ſich ihrer Stellung und ihrer Rechte vollkommen bewußt ſchien. Sie verhielt ſich bei ihrer Beſchäftigung keineswegs ernſthaft und ruhig, ſondern ſtörte durch ihr übermüthiges Weſen oftmals die nothwendige Beſonnenheit des andern Mädchens, wofür ſie denn jedesmal durch einen leichten Klapps auf die Hand beſtraft wurde. Dieſe junge Dame ſtand auf der Grenze der Kindheit und hatte ihr vierzehntes Jahr eben erſt erreicht. Sie war ein friſches blühendes Mädchen, mit ſehr geweckten Geiſte, frühreifem Verſtande, mit ſeltener Wahrheits-

Digitized by Google

liebe und Aufrichtigkeit und mit einer merkwürdigen Beobachtungsgabe ausgestattet. Solche Charakteranlagen bilden sich in den früheren Jugendjahren zu einem vorlauten Wesen aus und müssen erst durch die Schule des Lebens die nöthige Politur erhalten, um sich zu einer schätzenswerthen Liebenswürdigkeit umzuwandeln. Für jetzt laborirte Fräulein Helene von Bohlberg noch stark an den Fehlern ihrer Jugendzeit und trieb ihre Wahrheitsliebe außerordentlich leicht bis zur Naseweisheit. Sie fand in ihrer Pflegeschwester Henriette leider eine viel zu nachsichtige Gefährtin, eine viel zu gütige Vertreterin aller dummen Streiche, die sie sich in Bezug darauf zu schulden kommen ließ, als daß zu hoffen war, ihre Selbstbeherrschung werde alsbald dergestalt erstarken, daß sie ihre Meinung so lange für sich behielte, bis sie gefragt werden würde.

Herr von Bohlberg trat lachend in's Zimmer und durchschritt das weite Gemach bis zum Platze seiner Gattin mit den Worten: „Was ist denn das für ein Correspondent, der es für nothwendig hält, deinen ganzen Stammbaum auf die Adresse zu setzen, liebe Bertha?"

Frau von Bohlberg blickte überrascht von ihrer Näherei auf.

Digitized by Google

„Ein Correſpondent? Ich wüßte nicht, daß ich mit irgend Jemand in Briefwechſel ſtände, der ſo viel Umſtände zu machen nöthig hätte.“

Helene war ſogleich mit dem vollen Uebermuthe der Jugend aufgeſprungen, hatte ihre Arbeit zur Erde fallen laſſen und rief: „Zeig mal, Papa, zeig mal!“

„An die gnädige Frau von Bohlberg, geborene Freiin von Thurngau-Wederſtedt auf Wederſtedt,“ las ſie, mit komiſchem Pathos, den Brief hoch emporhaltend.

Alle lachten. Aber dieſe harmloſe Heiterkeit ſollte raſch erſterben, als Frau von Bohlberg das ſchlechte Siegel löſte und einen Blick auf die Unterſchrift warf. Wie gelähmt ſank ihre Hand mit dem Briefe auf den Schooß und noch ehe ſie den Inhalt deſſelben kannte, ſtammelte ſie erſchreckt: „Von meinem Vater, Oswald.“

„Von deinem Vater?“ fragte Helene ungeheuer verwundert, „lebt denn dein Vater noch, Mama Bertha?“

„Es ſcheint ſo,“ ſprach die Dame tonlos und reichte dem Gatten den Brief zum Leſen.

„Somit hätte ich einen Großpapa auf Erden und davon erfuhr ich nichts?“ fragte Helene weiter. „Das muß eine abſonderliche Bewandniß haben!“

Frau von Bohlberg, eine zarte, nervenſchwache Dame

Digitized by Google

von äußerſt ſchwächlichem Körperbau, warf nur einen Blick des Einverſtändniſſes auf ihren Gatten, erhob ſich dann von ihrem Sitze und verließ das Zimmer. Bohlberg folgte ihr raſch in das Nebenzimmer, ohne eine weitere Bemerkung auf Helenens Ausruf zu machen.

„Das muß ein ſchöner Großvater ſein, Jetty," flüſterte Helene mit voller Heiterkeit, „ein prächtiger Großpapa, den man vor mir verſteckt hält!" Henriette erhob ihre Augen zu ihr und ſeufzte hörbar. „Du ſcheinſt mehr davon zu wiſſen, Jetty," fuhr Helene aufmerkſam werdend fort. „Beichte mir was du weißt, geſchwind."

Henriette ſchüttelte leiſe den Kopf. „Frag' deine Mütter, Helene," entgegnete ſie ſanft. Helene warf trotzig das Köpfchen auf und ſtrich ihr gelocktes Haar weit aus dem Geſicht, als wiſſe ſie, daß ſie dadurch ein verwegenes, knabenhaftes Anſehen bekam.

„Laßt's bleiben, wenn ihr mirs nicht ſagen wollt," rief ſie zornig. „Ich will jetzt ſchon erfahren, was hinter dieſem Großvater, der als Schreckbild hier erſcheint, verborgen iſt." Henriette ſtrich ſchmeichelnd die Löckchen wieder zurecht und drückte einen Kuß auf die weiße, ſchöne Stirn des wilden Kindes.

„Helene, ich weiß ja ſelbſt nichts Genaues," flüſterte

Digitized by Google

ſie dabei. „Sei doch vernünftig, lieb' Kind, und rege deine Mutter nicht noch mehr auf. Sieh, ich war noch ein Kind, als Herr von Thurngau zum letzten Male hier in Wederſtedt war, und ich habe geglaubt, er ſei todt."

„Das ſcheint ihr Alle ſehr gern geglaubt zu haben," fiel Helene ein. „Warum aber? Das möchte ich wiſſen."

„Es fehlte der Ehe deiner Großeltern jede Harmonie."

„Daran kann meine engelsgute Großmutter nicht ſchuld geweſen ſein."

„Nein, die Schuld lag an Herrn von Thurngau," erklärte Henriette ernſt und beſtimmt.

„Weiter, Jetty, weiter!" befahl Helene. „Wenn du das weißt, weißt du auch mehr!"

„Wahrhaftig nicht, Kleine, wahrhaftig nicht!" betheuerte Henriette. „Die Scenen, welche der gnädige Herr meiner theueren Wohlthäterin machte, verbarg ſie ſtets vor uns, indem ſie mit ihm das letzte Zimmer an der Ecke zu ſolchen Unterredungen wählte."

„Aber er zankte mit ihr, das hörtet Ihr?"

„Zankte?" wiederholte Henriette mit tief traurigem Blicke. „Ach Gott — er wollte nur Geld von ihr erpreſſen — ſonſt that er ihr nichts."

Digitized by Google

„Ha jetzt begreife ich Alles!“ fuhr das kluge Mädchen wild auf. „Jetzt begreife ich sogar die Adresse, geborene Freiin von Thurngau-Wederstedt! auf Wederstedt.“

Henriette richtete erstaunt ihr sanftes Auge auf das junge Mädchen. „Was liegt darin?“ fragte sie.

„Paß auf! Er nennt sich Thurngau-Wederstedt!“ fuhr Helene mit sprühendem Eifer fort. „Paß auf, er will herkommen und den Herrn spielen! Paß auf, er will der Mama ebenfalls Geld abpressen! Paß auf, Jetty! Aber ich kratze ihm die Augen aus, wenn er meine liebe Mama mit Forderungen quält, Jetty!“

Henriette seufzte wieder hörbar, erwiederte aber mahnend: „Fasse keine Vorurtheile, Helene. Herr von Thurngau ist alt geworden und braucht vielleicht die Unterstützung deiner Mama, die doch sein Kind, seine einzige Tochter ist.“

Das ist wahr,“ erklärte das junge Mädchen, schnell andern Sinnes. „Ich werde meine Mutter fragen, was er schreibt. Ja, er ist alt geworden und mit dem Alter ändert man seine Ansichten. Du hast Recht, Jetty, ich war wieder ein Strudelkopf!“

Während dieses Zwiegesprächs entwickelte sich im Nebenzimmer eine andere ergreifendere Scene. Frau

Digitized by Google

von Bohlberg zog in fieberhafter Aufregung die Thür hinter ſich zu und ſagte zitternd: „Großer Gott, Oswald — Er kommt — Er iſt ſchon auf dem Wege hierher — Er kann heute oder morgen hier eintreffen!“

Bohlberg legte ſeinen Arm um die Gattin und ſah ihr beſorgt in's Geſicht.

„Warum erſchreckt dich der Brief deines Vaters, liebe Bertha? Weshalb zitterſt du vor ſeiner Ankunft? Mein Gott, laß ihn doch kommen! Daß dein Vater noch lebt, obwohl er lange Jahre nichts hat von ſich hören laſſen, kann dich begreiflicher Weiſe aufregen, aber Furcht und Angſt darf es dir nicht einflößen.“

„Oswald, du weißt nicht was vorgefallen iſt,“ wendete die Dame ein und lehnte ſich in wirklicher Hülfloſigkeit feſt gegen die Bruſt ihres Gatten. „Waffne dich, mein Lieber, waffne dich gegen das Mißgeſchick, welches in der Geſtalt dieſes Vaters unſerm friedlichen Hauſe nahet.“

Der Hausherr lächelte bewußtlos. „Deine aufgeregte Phantaſie ſieht Geſpenſter theure Bertha. Ihr Frauen ſchreckt vor den Bildern zurück, die ihr euch ſelbſt ſchafft.“

„Oswald, betrachte das Ereigniß nicht mit Gleichmuth, unterſchätze dieſen Beſuch meines Vaters nicht,“

rief Frau von Bohlberg mit ſchmerzlichem Eifer. „Waffne dich, ſieh' alle Papiere nach, die dir unſer Eigenthum ſichern.“

„Nun da hört doch alles auf,“ unterbrach ſie der Hausherr laut lachend. „Denkſt du dein Vater beſuche uns in räuberiſchen Abſichten?“

„Ja,“ preßte die Dame hervor. Herr von Bohlberg ſah ſie groß an.

„Du kennſt nicht alle Verhältniſſe, wie ſie ſind,“ fügte ſie traurig hinzu. „Leider bin ich ſelbſt außer Stande, dir die volle Wahrheit zu enthüllen, meine Mutter ließ mich im Dunkeln über die Gründe ihrer Handlungsweiſe und ich war zu ſorglos und zu jung, um Beobachtungen anzuſtellen — aber ſo viel weiß ich, daß Thränen der entſetzlichſten Erbitterung gefloſſen, daß Verwünſchungen über die Lippen meiner lieben, Mutter gedrungen ſind. Ueberlege doch ſelber, Lieber, wozu wäre denn die Vorſicht nöthig geweſen, noch bei Lebzeiten Maßregeln zu treffen, die ſie ihrer Macht beraubten, über ihr Erbgut verfügen zu dürfen.“

„Ja Liebe, das that ſie freilich, um den verſchollenen Herrn Gemahl jedes Anſpruchsrecht an uns zu rauben,“ verſetzte Bohlberg ruhig, „allein darin liegt, nach meiner Meinung, immer noch kein Grund, den Beſuch

Digitized by Google

dieſes Mannes, der dein Vater iſt, zu fürchten und vor Entſetzen darüber krank zu werden. Du ſiehſt bleich aus, in Folge deines Schreckens, beſte Bertha; traueſt du mir ſo wenig männliche und kräftige Beſonnenheit zu, daß du Urſache zu haben glaubſt, vor den Anſprüchen eines alten Mannes der durch ſein vagabondirendes Leben ſeine Gleichgültigkeit gegen die Heimath bekundete, zu zittern?"

„Es walten Verhältniſſe vor, die meine Bangigkeit erklärlich machen, Oswald."

„Du mußt doch zugeben, daß du deinen Vater mehr aus Bruchſtücken von Phantaſie und Wirklichkeit geformt kennſt, als aus eigner Anſchauung und Beobachtung?"

„Freilich, freilich! Ich war eben zu jung und zu ſorglos, als er zum letzten Male heim kam, um ſelbſt urtheilen zu können, allein es ſchwebt etwas Geſpenſtiſches um dieſen letzten Aufenthalt und die gelegentlichen Aeußerungen meiner ſonſt ſo gütigen, liebevollen Mutter beſtärken mich in meinen vorgefaßten Meinungen."

„Empfange den alten Herrn aber nicht mit dieſen Vorurtheilen, ſondern prüfe nur mit reifem Verſtande und erwäge dann die geſpenſtiſchen Traumbilder."

Digitized by Google

„Oswald, was will mein Vater hier?“ fragte die Dame, durchaus nicht beruhigt von dieſen Worten.

„Dich, die einzige Tochter beſuchen,“ antwortete der Hausherr wohlgemuth.

„Stimmt ſein Brief, der kurze, entſchieden unzufriedene Ton ſeines Briefes mit dieſer harmloſen Abſicht überein? Er redet mich mit dem Namen „Helene“ an, den meine Mutter führte, er weiß alſo gar nicht mehr, daß ſeine Tochter Bertha heißt!“ Bohlberg lachte.

„Das kann er während eines Zeitraumes von fünfzehn Jahren wohl vergeſſen oder verwechſelt haben, ohne daß man ihm böſe Abſichten zutrauen darf.“

„Es kann jedoch als ein Beweis ſeiner gänzlichen Entfremdung gelten. Wie reimt ſich nun der folgende Satz damit?“ Frau von Bohlberg nahm den Brief wieder vor, und las: „Meine liebe Tochter Helene, ich komme heim! daß ich nicht früher gekommen bin, liegt an deiner unverantwortlichen Nachläſſigkeit, mir den Tod deiner Mutter nicht gemeldet zu haben. Nach Empfang dieſes Briefes kannſt du mich jeden Tag erwarten und ich hoffe, empfangen zu werden, wie es ſich gebührt, damit du es verdienſt, daß ich mich nenne

deinen getreuen Vater

Adolph von Thurngau-Wederſtedt.“

Digitized by Google

Bohlberg hatte lächelnd zugehört und mehrere Mal verständnißvoll mit dem Kopfe genickt.

„Ja, ja," sagte er, als Frau Bertha schwieg, den Brief zusammenlegte und gespannt in das Gesicht ihres Gatten blickte, „ja, ja, gnädige Frau haben sich von dem Tone der Epistel verletzt gefühlt und in ihrer Empfindlichkeit alle vorgefaßten Meinungen wieder wach gerufen. Gestehe es, Liebchen, erstens, daß der Vater nicht mehr weiß, wie die Tochter heißt; zweitens, daß sie sich unverantwortlicher Nachlässigkeit schuldig bekennen muß oder wenigstens soll, drittens, daß es von ihrem Betragen abhängig gemacht wird, ob der heimkehrende Vater ein getreuer —"

„Oswald," unterbrach ihn die Dame mit Thränen und rang ihre Hände, wie im wilden Schmerz, „Oswald, scherze nicht, scherze nicht! Es sind Gewitterwolken, schwere, vernichtungsfähige Gewitterwolken, vor denen ich mich fürchte! Bedenke die Wichtigkeit der Worte: Ich komme heim! Hat er denn ein Recht, heim zu kommen, Oswald? Nein mein Lieber, er hat kein Recht, sonst hätte meine Mutter nicht ihr ganzes Hab und Gut an dich, ihren Schwiegersohn, abgegeben und sich nur eine kleine Rente ausbedungen. Prüfe die betreffenden Papiere, mein lieber Mann, waffne dich —

Digitized by Google

ſei vorſichtig — unſer Wohlſein, das Glück unſerer Helene ſteht auf dem Spiele.“

Bohlberg ließ ſeinen Blick ſchärfer auf der Gattin Antlitz ruhen.

„Willſt du mir nicht dein ganzes Vertrauen ſchenken, liebe Bertha, nachdem du in dem Ausrufe: hat er denn ein Recht heimzukommen? verrathen haſt, daß du ihm dies Recht beſtreiteſt? Bitte, ſage mir Alles, was du weißt, es iſt beſſer für uns beide. Ich kann ſicherer handeln und du wirſt dadurch ruhiger.“

Frau von Bohlberg warf ſich weinend an des Mannes Bruſt: „Es ſind ja leider, leider nur Vermuthungen, Oswald. Darf ich meinen Vater verleumden? Mir fehlen die Beweiſe — dunkle, ſchattenhafte Erinnerungen — eines Tages war unſer ganzes Haus ausgeräumt, — alle Werthſachen verſchwunden, — meiner Mutter Schatulle erbrochen, — der Hausſchatz der Familie Weberſtedt, ein bedeutender Vorrath von Silbergeräthe, abhanden gekommen — genug es war eine entſetzliche Entdeckung und kein Menſch glaubte an einen Einbruch. Damals nahm meine Mutter eine bedeutende Summe Geldes auf — gleich danach verſchwand mein Vater und kam nie wieder.“

„Ganz recht, in jener Zeit ſchrieb deine Mutter an

Digitized by Google

mich und bat mich, als Sohn einer Wederſtedt, mich ihrer anzunehmen und eine gänzliche Zerrüttung ihrer Verhältniſſe abzuwenden. Sie hat mir indeß nie Andeutungen gemacht, die auf einen Verdacht ſchließen laſſen können."

„O hätte ſie dich oder mich doch eingeweiht in die Tragödie ihrer Ehe, Oswald, dann ſtänden wir nicht rathlos vor dieſem unerwarteten Heimkommen eines Vaters, der nach meiner Anſicht unſerer Achtung nicht würdig iſt," klagte die Dame. „Nur Vermuthungen leiten mich bei dieſer Anſicht, aber es iſt faſt unmöglich, daß ſie täuſchen können!"

„Mag's ſein, wie es will, Frauchen," begann Bohlberg nach kurzem Nachdenken mit hellem Blicke, und richtete ſeine große, kräftige Geſtalt ſtraffer auf. „Dein Vater ſoll in mir ſeinen Mann finden. Was er ſich der ſchwachen Frau gegenüber erlaubte, wagt er nicht wieder. Meine Beſitzrechte ſind unantaſtbar, ohne daß ich mich Bohlberg-Wederſtedt unterzeichne. Hebe muthig dein armes Köpfchen, kleine Frau, du haſt unter meinem Schutze nichts zu fürchten."

„Wenn aber mein Vater hier bleiben will?" fragte Frau von Bohlberg halb getröſtet.

„Das geht nicht! Ich müßte ſonſt die Dach-Etage

Digitized by Google

erweitern, um noch ein Wohnzimmer zu erhalten, und dazu habe ich keine Luſt und kein Geld," antwortete der Hausherr kurz.

„Es würde dir auch nichts helfen, denn mein Vater bezieht dort oben kein Zimmer."

Bohlberg runzelte die Stirn. „Wohin willſt du ihn denn bringen?" fragte er beſorgt.

Die Dame zeigte mit der Hand auf das letzte Zimmer. „Dort hat er gewohnt als er zuletzt hier war. Unſer Schlafzimmer war ſein Schlafzimmer."

„Und wo ſollten wir jetzt ſchlafen?" fragte der Hausherr ſehr verdrießlich, da ſeine Behaglichkeit in Gefahr kam.

„Ich müßte mit Helene zuſammen wohnen oben im Giebel, und du müßteſt in dem kleinen Stübchen nach dem Garten hinaus deine Lagerſtätte nehmen."

„Das geht! Ich bin mit dieſer Anordnung zufrieden. Ihr Frauen habt mehr Talent zur Einrichtung als wir, Jetty bleibt alſo in der Stube, wo ſie bis dahin mit Helene geſchlafen hat?"

„Vorläufig — ja. Bei meiner Kränklichkeit muß ich Nachts Jemand im Zimmer haben, der mir hülfreich iſt im Nothfalle, deshalb nehme ich Helene zu mir ins Wohnzimmer."

Digitized by Google

„Dann könnte ich ja oben mit hinaufziehen," rief Bohlberg beſorglich.

„Nein," entgegnete die Dame ſehr entſchieden, „du mußt unten bleiben, unſerer Sicherheit wegen. Zerſtreuen ſich meine Beſorgniſſe bei näherer Bekanntſchaft meines Vaters, ſo ſprechen wir weiter darüber."

Bohlberg mochte einſehen, daß Einwendungen fruchtlos blieben, darum fügte er ſich nun ohne Widerrede. Der ſchwankende Geſundheitszuſtand ſeiner liebenswürdigen Frau machte es ihm in den Augenblicken fremdartiger Aufregungen und wenn ſie bis zum Eigenſinn ſich erſtreckten, zur Pflicht, nachzugeben und ihre Beruhigung abzuwarten.

Sie trachtete nach ſolchen momentanen Ueberwallungen ſtets danach, ihm ſein Haus zum Himmel zu machen, ſo daß er vollkommen für ſeine Nachſicht belohnt wurde. Ihre inſtinktmäßige Furcht vor dem Vater flößte dem Hausherrn Mitleid ein, und er räumte ihr ſchon um deswillen das Recht ein, ganz nach Belieben verfahren zu können, damit ſie ruhiger würde.

Gemächlich kehrte er in das Wohnzimmer zurück, wo er das zweite Frühſtück auf dem Tiſche bereit fand, und ſetzte ſich ſo ruhig zu dieſem erwünſchten Imbiß nieder, als gäbe es nichts auf der weiten Welt, was

Digitized by Google

ihm seinen materiellen Genuß beeinträchtigen könne. Bisweilen flog ein kurzer Gedanke an die bevorstehende Veränderung wie ein Schatten durch ihn hin, allein dieser flüchtige Schatten verdrängte den Sonnenschein seines Lebensglücks durchaus nicht, obwohl ihm dabei einfiel, daß die Vergrößerung seines Haushaltes durch einen Gast von der Beschaffenheit seines Herrn Schwiegervaters sein Budget veränderte. Kummer verursachte ihm indeß der Gedanke daran nicht. Er fühlte sich sicher in seinen Rechten, und dachte viel zu brav und redlich über das, was nun auch seine Pflicht war.

Die beiden jungen Mädchen hatten in der Zwischenzeit das Zimmer verlassen und Helene kehrte erst in dasselbe zurück, als ihr Vater eben das Messer hinlegte, womit er sich ein letztes Schnittchen Käse aufs Butterbrod geschnitten.

„Wo steckst du denn, Helene, daß du deinen Vater allein frühstücken läßt?“ rief er dem Töchterchen scheltend entgegen. Helene, das Köpfchen voll romantischer Ideen über einen Großvater, von dessen Dasein sie nichts wußte, schaute den Vater, der mit unvermindertem Appetit zu frühstücken fähig war, sehr verwundert an.

„Hat der Schreck über den Brief dich nicht verhindert zu frühstücken, Papa?“ fragte das junge Mäd-

Digitized by Google

chen mit einem Anfluge von Keckheit, indem sie an den Tisch trat und die Verheerungen betrachtete, die ihres Vaters Appetit dort angerichtet hatte.

„Der Schreck — Frühstück zu verhindern — Kleine, du träumst wohl! Gehöre ich denn zu den nervenschwachen Damen, denen Schreck, Liebe, Zorn und dergleichen sofort in den Magen fährt, und sie auf unbestimmte Zeit satt macht?"

Helene lachte. Sie glich in der Grundlage ihres Wesens ihrem Vater und verstand sich stets vortrefflich mit ihm. Nur fehlte ihr die Klugheit und Besonnenheit, die er im höchsten Grade besaß, wenn es galt, seine Meinung geltend zu machen.

„Wo ist die Mutter, Papa?" fragte sie hastig.

„Die frühstückt heute und noch ein paar Tage nicht, Kleine," antwortete der Vater mit gemüthlichem Spott, „denn ihr sitzt der Schreck in allen Gliedern."

„Was ist das für ein Großvater, der ihr den Appetit verdorben, Papa?"

„Daß ist der Mann deiner seligen Großmutter Thurngau, also deiner Mutter ihr leiblicher Vater.

„Das weiß ich schon!" rief Helene hastig und kräftig.

„Warum fragst du mich denn danach, kleine Thörin?"

„Ich will wissen, warum er niemals hier gewesen ist."

Digitized by Google

„Danach mußt du ihn ſelber fragen.“

„Das werde ich ganz ſicherlich thun, wenn du mir's nicht ſagen willſt,“ eiferte das junge Mädchen.

„Ich weiß es ja nicht!“

Helene ſtutzte und änderte ihren Angriffsplan.

„Was ſchreibt er, Papa?

„Er ſchreibt, daß er kommen würde morgen oder übermorgen.“

„Weiter nichts? Weiter gar nichts?“

„Nein. Nicht einmal einen Gruß an dich hat er deiner Mama aufgetragen,“ ſpottete Bohlberg, ſeinen Schnurrbart mit der Serviette ſäubernd, während er ſich erhob. „Wahrſcheinlich hat er gar keine Ahnung deines Vorhandenſeins, mein Puttchen, und das entſchuldigt ſeine Grobheit.“

Fräulein Helene warf, abermals haſtig und kräftig ihr hübſches Köpfchen zurück. „Ein Großvater, der nichts von mir weiß, kann mir nur gleichgültig ſein, — ich werde ihm dies äußerſt ſchnell bemerklich zu machen ſuchen, wenn er eintrifft.“

„Wenn er deinetwegen gekommen iſt, Helenchen, dann wird ihm dies ſehr ſchmerzlich ſein,“ neckte Bohlberg ſein Töchterchen. „Ich fürchte aber, du biſt nicht der Magnet, der ihn mächtig herbeizieht.“

Digitized by Google

„Necke mich nicht, Papa, mir ist schrecklich ernsthaft zu Muthe," sagte Helene mit einiger Feierlichkeit. Sie hatte während der Unterhaltung mit ihrem Vater den Frühstückstisch einigermaßen in Ordnung zu bringen gesucht, den Teller mit Rettigscheiben zierlich zurecht gemacht, die aufgeschnittenen Eier wieder arrangirt, und Brod, Butter und Käse in Reihe und Glied gestellt. Verwundert über ihr geschäftiges Treiben, was ihrer sonstigen Theilnahmlosigkeit an dergleichen Dingen gänzlich widersprach, fragte ihr Vater lachend:

„Was soll denn werden, Helene?"

„O wir werden wahrscheinlich einen Gast zum Frühstück bekommen," antwortete das junge Mädchen leicht erröthend. „Edmund sprengte vorhin auf den Hof —"

„Wo ist Jettchen, damit dann für eine Ergänzung des Frühstücks gesorgt wird!"

„Sie stand sehr hastig auf, um Edmund entgegen zu gehen, gewiß nur um ihn abzuhalten, nicht gleich hier hereinzukommen, weil der frühe Besuch dich stören könnte. Ich lief in mein Zimmer, um mir das Haar etwas besser zu arrangiren," schloß sie mit einer allerliebsten Verlegenheit.

„So! Fräulein Tochter fangen an gefallsüchtig zu werden? etwas frühzeitig, wie mir däucht —"

Digitized by Google

„O Vater!“ unterbrach sie ihn bestürzt und blickte zurück nach der Thür, die sich eben in den Angeln drehte. Ihre Furcht, den besagten Herrn Edmund Ohrenzeuge sehr verrätherischer Neckereien werden zu sehen, verschwand. Henriette trat ein, allein, mit allen Zeichen einer inneren Aufregung, das Auge feucht von vergossenen Thränen.

„Nun?“ fragte der Hausherr rasch. „Was giebt es, warum solch traurig Gesicht?“ Henriette durcheilte das große Zimmer und trat nahe an Bohlberg heran. „Es ist am besten, den Schmerz mit einem male zu tödten, gnädiger Herr,“ erwiederte sie mit dem Ausdruck verzweiflungsvoller Festigkeit, die mit der Sanftmuth und Fügsamkeit ihres Wesens nicht in Einklang stand. „Edmund — nein,“ verbesserte sie sich, „Herr von Werder war hier, um mich zu fragen, wer meine Eltern seien.“

„Warum fragte der junge Herr danach, Jettchen?“ warf Bohlberg stark verwundert ein. Helene richtete ihr Köpfchen straffer auf und heftete ihr feuriges Auge aufmerksamer auf das schmerzlich verzogene Antlitz ihrer Pflegeschwester.

Ein leichtes Roth bedeckte Henriettens Gesicht. „Herr von Werder gestand mir offenherzig, daß er bei den

Digitized by Google

Beſuchen hierſelbſt ein tiefes Intereſſe für mich gefaßt hätte.“ — Helene fuhr zuſammen, als hätte ein Stich ihr Herz getroffen, aber ſie behielt Geiſtesgegenwart genug, die Worte, die ſich ihr unwillkürlich auf die Lippen drängten, nicht laut werden zu laſſen. „Alſo Ihretwegen kam er, — Ihretwegen!“ Henriette ſprach indeß weiter: „Daß ſeinem Onkel dies Gefühl nicht entgangen wäre und derſelbe es für rathſam gehalten, mit ihm ehrlich darüber zu reden, bevor es zu ſpät ſei.“

„Das iſt vernünftig vom alten Herrn von Werder,“ ſchaltete Bohlberg ein.

Helene ſagte gar nichts, ſondern ſtarrte mit einer Miene halb weinerlich, halb ſpöttiſch immerfort in Henriettens Geſicht. Ihr guter Geiſt kämpfte mit böſen Neigungen und es blieb ungewiß, was in ihrem Innern Sieger bleiben würde.

„Edmund hat auf dieſe Weiſe erfahren, daß mir die Urheber meines Daſeins gänzlich unbekannt ſind, und aus dem Dunkel der Verborgenheit die Wahrſcheinlichkeit auftaucht, hinter dem myſtiſchen Schleier meiner Abkunft ſeltſamen, nicht ganz ehrenvollen Verhältniſſen zu begegnen. Edmund glaubte ſich verpflichtet, mit mir ſelbſt über dieſen Umſtand, der allerdings, wie er offen eingeſtand, eine Annäherung ſeinerſeits verhindere,

Digitized by Google

zu sprechen. Wir tauschten unsere Erklärungen über unsere Verhältnisse aus, und in Folge dessen hat Herr Edmund von Werder beschlossen, Ihr Haus gar nicht zu besuchen, um sich und auch mich nicht unnöthigen Kämpfen auszusetzen. Ich habe es übernommen, Sie von diesem Entschlusse in Kenntniß zu setzen, damit Sie ihn nicht falsch beurtheilen."

„So leid mir's thut, Jettchen, daß Ihr Lebensglück an Ihren leidigen Verhältnissen scheitert, so muß ich dennoch erklären, daß Edmunds Entschließungen mit meinen Ansichten übereinstimmen," sprach Herr von Bohlberg mit sehr bestimmtem Ausdruck. „Er durfte Sie nicht im Unklaren über die Verpflichtungen lassen, welche ihm obliegen, will er sonst sein zeitiges Wohl nicht aufs Spiel setzen. Er darf keine Unebenbürtige heirathen, sonst geht ihm das Majorat verloren, das er eines Tages nach seines Onkels Ableben zu erwarten hat." Ein bitteres Lächeln entstellte für einen Moment das sanfte Gesicht Henriettens, als sie erwiederte: „Und hier handelte es sich nicht um Ebenbürtigkeit, sondern um ein schmachbeladenes Dasein!"

Jetzt kam Leben in Helene. Sie sprang auf das Mädchen zu, legte beide Arme auf ihre Schultern, und ihre schönen, braunen Augen flammten, als sie dro-

Digitized by Google

hend ſagte: „Sag' das nicht noch einmal, Jetty! Du biſt unſere Krone, — du biſt unſer Stolz, — ohne dich kann weder Papa noch Mama beſtehen, und ich vollends gar nicht. Daß ich nicht nochmals ſolcher Selbſterniedrigung in deinen Worten begegne, — hörſt du? Mag Herr Edmund von Werder handeln, wie ihm Ehre und Pflicht gebieten, er braucht gar nicht wieder in unſer Haus zu kommen, — er ſoll nicht wieder kommen! Er ſoll nicht! Wir ſind glücklich geweſen, bevor er uns beſuchte, und wir werden auch ferner glücklich ſein, wenn er uns nicht mehr beſucht. Ich will ihm das ſchon begreiflich machen!"

„Schmähe Herrn von Werder nicht, liebe Helene," wendete Henriette ein, indem ſie das eifrige Mädchen an ſich zog, „er hat wacker gehandelt, ſeine Vernunft hat ihm den rechten Weg gezeigt —" Helene ſchloß ihr mit der Hand den Mund.

„Meinetwegen! Ich kann aber vernünftige Männer nicht leiden!"

„Oho!" rief Bohlberg dazwiſchen. „Da muß ich entweder annehmen, von dir gehaßt oder zu den Unvernünftigen gezählt zu werden."

„Männer von deinem Alter mögen die Vernunft anbeten und pedantiſch in ihrer Pflichterfüllung ſein,

Digitized by Google

erwiederte Helene sehr rasch, „wenn jedoch ein Mann von vierundzwanzig Jahren die Fahne der Vernunft aufsteckt, so finde ich das lächerlich!“

„Thörin! Thörin! Man kann nie früh genug vernünftig werden,“ schalt ihr Vater. „Ich wollte, du wärst jetzt schon mit deinen vierzehn Jahren so weit! Vernunft schützt vor Uebereilung — Uebereilung aber trägt den Schmerz der Reue in sich, den oft nichts zu stillen vermag.“

Helene öffnete ihre Kinderaugen sehr weit und schaute den Vater mit lachender Bosheit an. „Wer steht dir denn dafür, daß sich Herr Edmund nicht mit seinen Erklärungen übereilt hat? So viel ich beurtheilen kann, hatte er noch gar kein Recht, an Jetty's Zuneigung zu glauben, nicht wahr, Jetty? Er konnte abwarten, ob seine Liebe und ihre Liebe so heiß wurde, um Erklärungen nöthig zu machen. Er konnte schweigend sich zurückziehen, und Jetty würde daran nicht gestorben sein. Aber es gefiel dem Junker Edmund Staat mit seiner Ehrenhaftigkeit zu machen, — die alten vernünftigen Männer loben dergleichen Seelenanstrengungen, uns zartfühlenden Frauen behagt es aber nicht, als Gegenstand einer öffentlichen Pflichterklärung betrachtet zu werden. War es denn wirklich noth-

Digitized by Google

wendig, daß Junker Edmund, wie ein gejagter Strauß in der Wüste, dahergetrabt kam, um unserer Jetty die Erklärung zu machen, daß er sie niemals heirathen könne? Gelinde gesagt, Papa, ist es albern, sich selber nach so kurzer Bekanntschaft für den Gegenstand einer Herzensneigung zu halten und dem Mädchen zu sagen: nimm dich in Acht, denn ich kann dich nicht heirathen. Jetzt aber bin ich fürchterlich hungrig, und da wir nicht gut ohne die Mama frühstücken können, so werde ich sie herbeiholen." Mit diesen letzten Worten war sie nach der Thür des Nebenzimmers geeilt und verschwunden, ehe eine Entgegnung möglich war. Bohlberg schaute seinem Töchterchen mit dem gemischten Ausdrucke von Ver- und Bewunderung nach und brach dann in ein herzliches Gelächter aus.

„Im Grunde hat sie recht!" sprach er zwischendurch. „Es liegt keine Consequenz in dem Betragen des jungen Edelmannes. Entweder ist er ein Fant oder Pedant."

„Ich hätte bedenken sollen, daß Helenens Verstand den Mangel eines triftigen Grundes zu diesem Schritt Edmunds herausfühlen würde," sprach Henriette mit beinahe feierlichem Tone. „Sie selbst bildet den Punkt, wovon die Gründe seiner Handlungsweise ausgehen."

Digitized by Google

„Sie — meine Helene?“ fragte der Hausherr erstaunt.

„Ja. Der Onkel des jungen Herrn wünscht eine Verbindung zwischen Helene und Edmund.“

„Ei was! Das Kind ist ja eben erst der Schule entwachsen.“

„Die Aufmerksamkeiten, welche Edmund mir neulich beim Oberamtmann Hedemann zu Theil werden ließ, haben dies zuwege gebracht. Um auf keine Weise falsch beurtheilt zu werden, mußte ich Edmunds Vertraute sein.“

„Hand aufs Herz, liebes Kind, Sie leiden dadurch?“

„Nicht in der Art, wie Sie fürchten! Ich wußte ja, daß meine Geburt nicht tadellos genug war, um die Gattin eines Edelmannes zu werden. Aber der Makel meines Daseins ist mir noch niemals so schwer aufs Herz gefallen, wie heute! Das schmerzt mich! Sollte es nicht möglich sein, etwas Näheres über meine Abstammung zu erfahren, Herr von Bohlberg?“

„Schwerlich! der Mund, der hätte reden sollen, ist auf ewig geschlossen. Meine Schwiegermutter wollte mir keine Auskunft geben. Sie hat Unrecht gehabt.“

„Ja, auch mir verweigerte sie jede Aufklärung. Sie antwortete stets, daß ich mich als die Pflegetocher

Digitized by Google

ihrer Tochter Bertha und als die Pflegetochter ihrer Enkelin Helene betrachten solle. Aber ich erinnere mich zu deutlich einer sehr ärmlichen Umgebung aus meinen frühesten Jugendjahren, um nicht die Wohlthaten der seligen Frau von Thurngau zu erkennen und daraus den Schluß zu ziehen, daß sie mich dem Elende entrissen hat."

„Sie sind zu selbstquälerisch, Jettchen. Mein weises Töchterchen hat Recht, wenn es behauptet, wir Alle könnten nicht ohne Sie fertig werden. Beruhigen Sie sich also darüber und vergessen Sie die heutige Erfahrung."

„Die heutige Erfahrung enthält einen wirklichen Trost für mich. Aus ihr hoffe ich den Faden des Glückes für Helene spinnen zu können!"

„Wie Gott will, Jettchen! Pläne auf Kinderherzen bauen, ist gefährlich!"

Er schickte sich nach diesen Worten zum Fortgehen an. Plötzlich blieb er wieder stehen. „Apropos! Sie kennen meinen Schwiegervater; was halten Sie von ihm? Haben Sie dieselbe Meinung von ihm, wie meine Frau?"

„Sicherlich, Herr von Bohlberg, denn unser Urtheil stammt aus einer Quelle."

Digitized by Google

„Er wird kommen.“ Henriette athmete tief auf. „Sie ſeufzen? Er wird bald kommen. Vielleicht heute noch. Meine Frau iſt außer ſich! Ich begreife dieſe Furcht vor einem alten Vater nicht.“

„Sehen Sie ſich vor, gnädiger Herr!“ flüſterte das junge Mädchen ſchüchtern.

„Wiſſen Sie einen Grund für dieſe Warnung anzuführen?“

„Nein! aber dieſer Mann iſt das Spukgeſpenſt meiner Jugend. Ich war noch im Alter der äußerſten Unzurechnungsfähigkeit, als er zum letzten Male hier war; allein der Eindruck iſt mir geblieben, daß es eine Unglückszeit für uns Alle war. Sein Einfluß auf das ganze Hausweſen vernichtete jeden Frieden und ſtörte jede Freude. Was ich Spezielles davon weiß, iſt freilich nur durch Erzählungen anderer Perſonen in mir friſch erhalten. Dazu gehört abſonderlich die Geſchichte ſtrafbarer Erpreſſungen. Wollen Sie darüber Näheres erfahren, ſo wenden Sie ſich direkt an den alten Oberamtmann Hedemann, der hat mir Einiges oberflächlich mitgetheilt. Ich wiederhole Ihnen: hüten Sie ſich vor dieſem Manne vom erſten Augenblicke an, damit er Sie nicht fängt.“

Bohlberg lachte. „Was Ihr Frauenzimmer Euch

Digitized by Google

nur denkt! Glauben Sie, er könne mich geistig zwingen, geistig überlisten?"

„Reden Sie mit Hedemann," bat Henriette dringlich. „Der alte Herr wird Ihnen mehr sagen."

„Die Sache fängt an mich zu interessiren," sprach Bohlberg und verließ das Zimmer. Henriette blieb eine Weile allein. Sie ließ sich gleichsam ermattet von den unerwarteten Gemüthsaufregungen auf einen Stuhl nieder und dachte über das Erlebte nach. Das Bild des jungen Mannes, dessen Neigung sie so schnell gewonnen und fast eben so schnell erwiedert hatte, stellte sich im vollen magischen Zauber vor ihrer Seele auf und sie letzte sich mit geduldiger Trauer an der Erinnerung, die seine offenherzigen Geständnisse geheiligt hatten. Zwischen Adelsfamilien groß geworden und durch den Umstand, daß Frau von Thurngau sie Henriette von Wederstedt nannte, zum engen Kreise derselben gezählt, war es dem jungen Herrn v. Werder gar nicht eingefallen, sie anders als zur Familie Bohlberg auf Wederstedt zu rechnen.

Daß sie dort eine untergeordnete Stellung einnahm, schrieb er ihren Vermögensverhältnissen zu. Er hatte sich, darüber völlig unbekümmert, der schnell erwachten Neigung zu ihr um so mehr hingegeben, als er ihr

Digitized by Google

Lebensloos ſicher gründen konnte. Bedeutungsvolle Worte, bindend für den Ehrenmann, waren am Abend ihres letzten Zuſammenſeins gefallen. Henriette hatte keine Hoffnung darauf gebaut, aber ſie waren ihr als ein Stern in der dunklen Zukunft erſchienen.

Das war Alles vorbei! Der Stern war verlöſcht — ihre Zukunft düſterer, als zuvor. Ihr ſanfter geduldiger Sinn beugte ſich willig unter dieſer Prüfung. Gab ſie ihr doch die beglückende Genugthuung, daß ein edler Mann ihren Werth erkannt hatte und nur der Nothwendigkeit wich, indem er ſeinen Vorſatz, ſie zur Lebensgefährtin zu wählen, aufgab. Beide hatten ſich in ehrenwerther Offenheit eingeſtanden, daß ſie nicht zu den Menſchen gehörten, welche im Wahne einer ewig dauernden Liebesſeligkeit rückſichtslos zu handeln vermöchten. Fräulein Helene würde freilich die Hände über ihrem vierzehnjährigen Strudelkopfe zuſammengeſchlagen haben, hätte ſie von dieſer vernünftigen Lebensanſchauung Kenntniß erhalten; aber Henrietten gereichte es zum Stolze und dem jungen Herrn Edmund zum Troſte, daß ſie beide nicht zu den leidenſchaftlichen Naturen zählten, die in der Selbſtſucht der Liebe Alles zertrümmern, was ihnen hinderlich im Wege ſteht.

Digitized by Google

Mit festem Handschlage hatten sie sich Freundschaft und treue Anhänglichkeit gelobt, und wenn der Kuß, den Edmund, vom Schmerze dieser Minute überwältigt, auf Henriettens Mund zu drücken sich erlaubte, auch viel vom Feuer ewiger Liebe und wenig von der Opferwilligkeit ewiger Entsagung an sich trug, so folgte doch diesem ersten und letzten Liebesausspruche ein sofortiger Abschied auf lange und unbestimmte Zeit.

„Ich kann es nicht über mich gewinnen, Jetty, Sie neben dem wilden, unreifen Mädchen, das man mir als Gattin zu bestimmen für gut fand, zu sehen — ich würde Sie lieben und Helene hassen — mögen Sie auch behaupten, so viel Sie wollen, daß in Helene das wirksamste Mittel zu einer Beruhigung liege," sprach der junge Mann, indem er heftig die Hand Henrittens preßte, „mögen alle Menschen von Helenens Liebenswürdigkeit hingerissen werden. — Ihr Bild würde alle Vorzüge dieser jungen Dame verdunkeln und mein Herz gegen sie erkälten. Helene ist schön — an Freiern wird es ihr nicht fehlen — wenn sie verheirathet ist und ich, sicher vor Mißdeutungen und vor den Planmachereien meines würdigen Onkels, dies Haus wieder betreten darf, dann sehen wir uns wieder und freuen uns im Frieden unserer errungenen Herzensstille!"

Digitized by Google

Dieſe Worte ſtanden hell vor Henriettens Seele. Sie war aber nicht mit dieſem Entſchluſſe, der darin lag, einverſtanden. Ihre tiefe Liebe zu Helene weckte das Verlangen, ihr ein Lebensglück in der Vereinigung mit dem Manne zu ſchaffen, den ſie für würdig hielt, das reine Kinderherz zu gewinnen. Sie war ſelbſtlos genug, ſich in ihrer untergeordneten Stellung als Stütze für dies geliebte Paar nöthig zu finden und in der treuen Behütung ihres Glücks einen Lohn zu ſuchen. Von Natur dazu geſchaffen, von ihren Verhältniſſen darauf angewieſen, war Henriette eines jener weiblichen Weſen, die ſtets zu Dienſtleiſtungen bereit ſind, ſelbſt wenn ſie Opfer koſten. Die Liebe ihrer Umgebung zeigte, daß man ſie hinreichend anerkannte. Sie galt als Geiſt der Güte und Verſöhnung. Zu ihr nahm Jeder ſeine Zuflucht, wenn ihm das Herz ſchwer war — zu ihr floh Helene, wenn ſie rathlos nach einem dummen Streiche, Hülfe gebrauchte — ihr beichteten vertraulich die Mägde ihre Pflichtübertretungen, und ſelbſt Bohlberg, der geiſtig kräftige Mann hatte Stunden, wo er Henriettens milde Beſchwichtigung nicht entbehren konnte.

Vor Allem aber war Henriette die unentbehrliche Rathgeberin der Hausfrau. Frau von Bohlberg that

Digitized by Google

nichts ohne ihre Zustimmung und Billigung, wodurch sich Helene oft gereizt und zu der Aeußerung veranlaßt fand: Mama wird nächstens von Jetty wissen wollen, ob sie satt und ob sie müde ist.

Um so überraschter war Helene, als sie ihre Mutter zum Frühstück zu holen ging, daß diese beschäftigt war, einen großen Wäscheschrank, ein Familienprachtstück, vollständig auszupacken. Schon lagen sämmtliche Tische, Stühle und was sich sonst Verwendbares zum Darauflegen im dritten Zimmer vorfand, voll zierlich geordneter Tischgedecke, voll rothgebundener Handtücher und gelbgebundener Ueberzüge bepackt, und jetzt stand die kleine, schlanke Dame auf einem Stuhle und begann das oberste Fach auszuräumen.

„Mama, was fällt dir denn ein!“ rief das junge Mädchen spottlustig und sprang flink, wie ein Reh, hinzu, um ihr einen Ballast von Linnen aus den Händen zu nehmen.“

„Still, still, Kleine,“ flüsterte die Mutter und sah scheu nach der Thür. „Draußen in der Küche sollen sie nicht wissen, daß — — ach Gott, Lena, — daß“

Sie gewann es nicht über sich, die Worte über ihre Lippen zu bringen, die einen Argwohn in Helene zu wecken im Stande waren.

Digitized by Google

„Mein Gott, Mama, wozu machſt du dir eine ſo große Arbeit, weshalb packſt du Alles aus, weiß denn Jetty von dieſer großartigen Geſchäftigkeit?“ plauderte das Mädchen ſorglos.

„Still doch!“ befahl Frau von Bohlberg. „Aber Jettchen kannſt du holen! hörſt du?“

Helene ſprang indeß nicht ſo leichtfertig davon, um dieſem Befehle nachzukommen, wie ſonſt wohl. In ihrem Kopfe entſpannen ſich Vermuthungen, die ſie zum Nachſinnen zwangen. Hing dieſe fremdartige Geſchäftigkeit, dies heimliche Treiben vielleicht mit dem Briefe ihres Großvaters zuſammen? Aber auf welche Weiſe? Es war kaum denkbar, kaum möglich. Sie beeilte ſich nicht, Jettchen zu holen, denn wenn Jettchen erſt da war, ſo konnte es ſich erreignen, daß ſie von ihrer Mutter als überflüſſig betrachtet wurde.

„Jetty kann jetzt nicht kommen, Mama,“ entſchied ſie keck. „Jetty muß erſt mit Anſtand eine verloren gegangene Hoffnung betrauern, denn Herr Edmund von Werder hat ihr begreiflich gemacht, daß er ſie nicht heirathen dürfe, weil ſie nicht beweiſen könne, daß ſie Eltern habe.“

Frau von Bohlberg wendete ſich auf ihrem Stuhle ganz herum und ſah ſie etwas verwirrt und ſtarr an,

Digitized by Google

„Kind, was ſchwatzeſt du für Unſinn!“ „Bitte Mama, ich rede nur die Wahrheit, und wenn in dieſer Wahrheit Unſinn enthalten ſein ſollte, ſo rechte nicht mit mir, ſondern mit dem klugen und vernünftigen Herrn von Werder,“ entgegnete Helene in ironiſchem Tone.

„Wie kannſt du mir zumuthen, daß ich in meiner jetzigen Seelenſtimmung Gefallen an deinen boshaften Scherzen finden ſoll, Helene,“ klagte die Dame und ſtieg von ihrem Stuhle, um ſich darauf niederzulaſſen. „Du wirſt mir doch nicht einreden wollen, daß Edmund Werder unſere Jetty zu heirathen Luſt gehabt hätte?“

„Auf Ehre!“ rief Helene mit verächtlichem Ausdruck.

„Er kennt ſie ja kaum! Er hat ſie höchſtens acht mal geſehen!“

„Er liebt ſie aber trotz alle dem und ſchwört darauf, daß ſie ihn wieder liebe!“

Frau von Bohlberg ſchüttelte mißbilligend mit dem Kopfe. Wie kam ihr junges Töchterchen zu dem Geheimniß dieſer Liebe? Warum verhandelte man dergleichen Angelegenheiten im Beiſein des Kindes und hinter ihrem Rücken?

Helene ſah alle dieſe Fragen wie Schatten über das mütterliche Antlitz fliegen, und ſie beeilte ſich, dieſe Schatten durch eine ausführliche Darſtellung des Ge-

Digitized by Google

ſchehenen zu verſcheuchen, obwohl ſie nicht darum befragt wurde. Geſpannt hörte Frau von Bohlberg zu. Ihr Mienenſpiel zeigte nur Befremdung. Weder Bedauern mit Henriettens Schickſal, noch Theilnahme für dies junge Menſchenpaar, das ſeine Wünſche den Verhältniſſen opfern mußte, prägte ſich in dem Blicke aus, womit ſie in das ſtark belebte Angeſicht ihres ſchönen Kindes ſchaute. Ein einziges mal blitzte ein regeres Gefühl aus ihren gleichgültigen Augen, und darin ſprach ſie die Frage aus: Wie kann ein Mann Henriette in ihrer ſchattenhaften, ſterilen Sanftmuth meinem reizvollen, geiſtig belebten Töchterchen vorziehen!

„Es iſt gut, Lena, daß ſich die Geſchichte ſo raſch abgewickelt hat," ſagte ſie, als Helene fertig war mit Erzählen. „Onkel Werders Weisheit bewährt ſich hier wieder, wie immer. Mir würde es niemals eingefallen ſein, in Henriette die Angebetete Edmunds zu ſuchen. Henriette iſt ja viel zu alt für den jungen Werder! Man ſieht hier wieder recht deutlich, wie leicht das Herz irre führt. Nach meiner Anſicht paßt Jettchen durchaus nicht zur Gemahlin des feurigen, ritterlichen jungen Mannes, ſelbſt wenn ihre Verhältniſſe eine Verbindung mit ihm geſtatteten. Daß ſie ihn lieb gewonnen, finde ich natürlich, allein wie

Digitized by Google

ſeine Phantaſie ſich hat zu ihr verirren können, wird mir ewig unerklärlich bleiben.“

Helene merkte genau auf. In den mütterlichen Anſchauungen lag etwas, was ihr wohlthat. Deſſen ungeachtet nahm ſie für Henriette das Wort und zählte ihre Tugenden an den Fingern her, immer hinzufügend wie liebenswerth ſie dadurch ſei.

Frau von Bohlberg nickte beiſtimmend. „Ganz recht, mein Töchterchen! wenn ein älterer Mann ſie deshalb zur Gattin erkoren, ſo würde ich ganz mit dir übereinſtimmen, allein daß Edmund ſie der Tugenden wegen liebt, iſt nicht naturgemäß,“ erklärte ſie dann mit voller Ueberlegung eines klugen Mutterherzens. Sie beabſichtigte durch ihre Beurtheilung eines Verhältniſſes, das ihre eigenen ſtillen Wünſche durchkreuzte, das Gleichgewicht in Helene wieder herzuſtellen, das zu ſichtbar geſtört war, um nicht die Befürchtung eines gehäſſigen Widerſtrebens gegen eine ſpätere Annäherung Edmunds wach zu rufen. Sie kannte dergleichen Aufregungen ihrer Tochter und wußte, daß ſie nicht wohlthätig auf ihre Geſinnungen wirkte. Aus eben dem Grunde wollte ſie auch vermeiden, das Herz ihrer Tochter gegen den Großvater zu erbittern. Das hierin ſchon mehr geſchehen war, als ſie gutheißen konnte, wußte ſie freilich nicht.

Digitized by Google

„Nun aber komm, Mama Bertha, und iß erst Frühstück," sprach Helene nach dem Schlusse ihrer erschöpfenden Beichte. „Ich falle sonst um vor Hunger und sterbe vor deinen Augen am vergessenen, treulos behandelten Magen!" Sie schlang lachend die Arme um die Schultern der Mutter und führte sie mit sanfter Gewalt der Thüre zu.

„Kind, sei vernünftig," bat die Dame, gütig zu ihr aufsehend. „Laß mich hier! Iß, damit dein Magen dir nicht Vorwürfe macht, aber —"

„Ja, ich weiß schon, dir ist der Schreck in den Magen gefahren, Papa sagte es," fiel Helene rasch ein. „Großpapa Thurngau kommt. Er wird heute oder morgen wie eine Bombe in's Haus fallen. Pah! Mach dir keine Sorgen, kleine Mutter, wir wollen uns schon wehren wenn er uns mit Contributionen bedroht." —

Frau von Bohlberg fuhr erschrocken zurück. „Wovon weist du — was sprichst du?" „Stille, stille, Mama! Ich weiß alles und du brauchst nicht die erwachsene Tochter als ein Kind zu betrachten, das nicht Alles wissen muß. Es ist viel besser, daß man Bescheid weiß und nicht im Dunkeln tappt, deshalb sage mir nun aufrichtig, weshalb dieser Großvater so lange ich lebe noch nicht hier gewesen ist und seiner auch noch

Digitized by Google

nicht erwähnt ist. Ich will dir deine Geständnisse erleichtern. Nicht war er ist unser nicht würdig? Er hat der lieben seligen Großmama das Leben verbittert? Er hat schmählich gehandelt — er hat sie elend gemacht? Nun aber da er alt geworden ist, will er ihre Verzeihung suchen und sich pflegen lassen? Ist's so?"

„Beinahe," flüsterte Frau von Bohlberg willenlos

„Vielleicht noch etwas schlimmer?" forschte Helene weiter.

„Wohl möglich!"

„Ist er ein guter Vater gegen dich gewesen?"

„Ein gleichgültiger Vater. Er hat während seiner Abwesenheit sogar vergessen, daß ich Bertha heiße. Er nennt mich Helene." Das Töchterchen lachte auf; es fand ergötzlich, was die Mutter verletzt hatte.

„Wo hat sich Großpapa Thurngau so lange aufgehalten?" fragte sie darauf.

„Ich weiß es nicht, Kind. Hätte ich's gewußt, würde ich ihm den Tod meiner Mutter gemeldet haben. Er macht mir Vorwürfe über diesen Umstand."

„Also er weiß es jetzt, daß sie todt ist?" fragte Helene mit schlauem Lächeln.

„So viel aus dem kurzen Briefe ersichtlich ist, hat er es kürzlich erst erfahren."

Digitized by Google

„Natürlich, ſonſt wäre er ja früher gekommen," platzte Helene mit ihrer Weisheit heraus.

„Der Tod der lieben Großmama giebt ihm wahrſcheinlich die Freiheit, hier wieder wohnen zu dürfen — nichts klarer als das, Mama! Er hat unter Bedingungen ſeine Heimath aufgegeben und denkt dieſe Bedingungen euch gegenüber nun umzuſtoßen."

„Wovon weißt du das, Helene?" fragte Frau von Bohlberg ſehr beſtürzt.

„Ich denke mir's! Da ihr mir jede Aufklärung verweigert, ſo werde ich ſo lange denken, bis ich das Richtige gefunden habe. Nun, Mama? Willſt du mir nicht lieber vertrauen?"

„Geh, Helene, hole nun Jettchen," entgegnete die Mutter ausweichend.

„Und dann? Willſt du mir dann ſagen, was es mit dieſem Großvater zu bedeuten hat?" fragte die Tochter hartnäckig.

„Nein;" war die eben ſo hartnäckige Antwort. „Erſt wollen wir ſehen, wie der Großvater auftritt."

„Gut! So lange will ich meine Neugier zügeln, Mama."

„Geh! Geh! Wir verſäumen und verplaudern hier die Zeit und jede Minute iſt vielleicht von unberechen-

Digitized by Google

barem Gewicht, drängte Frau von Bohlberg. „Ich muß fertig ſein mit meinen Anordnungen, bevor mein Vater eintrifft.“

„Was willſt du hier für neue Ordnung einrichten?“ warf Helene mit unſchuldigem Lächeln ein. Frau von Bohlberg ließ ihren Blick unruhig über ſie hinſtreifen. Zuerſt wollte ſie ihre Pläne nicht offenbaren, man ſah dies deutlich in ihrem Mienenſpiele. Was half ihr jedoch das Verheimlichen? Beſſer ſie ſprach davon mit Gleichmuth und ſuchte den Argwohn der ſchlauen Tochter einzuſchläfern.

„Ich will den Platz dort, wo der Schrank ſteht, für's Sopha gewinnen und ihn deshalb anderwärts placiren,“ ſprach ſie ruhig.

„Der Schrank ſoll aus dieſer Stube, wo er mit jedem Möbelſtück harmonirt?“ rief Helene voller Indignation. „O Mama, das thu doch nicht!“

„Nein,“ antwortete ſie verlegen. „Der Schrank muß ja hier bleiben, da er deinem Großvater als Kleiderſchrank dient, — er ſoll —“ ſie zögerte, nahm dann ihren Muth zuſammen und ſchloß haſtig: „Er ſoll vor die Thür gerückt werden, damit dein Großvater von hier aus nicht inkommodirt werden kann.“

„Und wir nicht von ihm!“ brach Helene lachend

Digitized by Google

heraus. „Ganz recht, Mama! Sieh, da ſteht des Vaters Schreibſchrank mit wichtigen Papieren — wie oft läßt er ihn offen! Wäre dem Großpapa der Zugang zu dieſem Mittelzimmer frei, ſo würde er ſich ein Vergnügen daraus machen, darin herumzuſtöbern, nicht wahr?“

„Du biſt heute einmal wieder unausſtehlich ſuperklug, liebes Kind,“ meinte Frau von Bohlberg ſichtlich verdrießlich. „Wahre deine Zunge, damit ſie nicht Unheil anrichte!“ — Helene ſuchte die üble Laune der Mutter mit einigen Schmeicheleien zu beſchwichtigen, als ihr dies indeß nicht gelang, lief ſie davon und verſprach, Henriette herbeizuholen. Sie fand dieſelbe in dem vorhin erwähnten träumeriſchen Zuſtande, einer Unthätigkeit hingegeben, die in ſeltſamem Widerſpruche mit Frau von Bohlberg's krankhafter Thätigkeit ſtand. Helene machte ihr dies bemerklich und ſchilderte mit komiſchem Eifer den Unternehmungsgeiſt ihrer zarten Mutter, womit ſie eine nothwendige Veränderung ganz auf eigene Hand begonnen habe.

„Du wirſt bald überflüſſig im Hauſe werden, Jetty,“ ſchloß ſie mit ſchelmiſchem Ernſt, „wenn Mama fortfährt, Fortſchritte im kühnen Handeln zu machen.“

Henriette hatte ſich ſchon während der neckiſchen

Rede Helenens erhoben und machte sich bereit, in's Nebenzimmer zu gehen. Helene schloß sich ihr an.

„Du siehst, was ich dir schon öfters gesagt habe, daß deine Mutter, ungeachtet ihrer Kränklichkeit, die Seele unseres Hauswesens ist, Helene," sprach sie während des Fortschreitens. „Deine Mutter gehört zu den stillen Naturen, die in wortloser Energie ihre Maßregeln zu treffen wissen. Eine bessere Idee hätte selbst eine stundenlange Ueberlegung nicht erzielen können, — der Verstand deiner Mutter traf im Moment der Sorge auf der Stelle das Rechte."

„Ob Mama wohl in jeder Beziehung so klug ist, das Richtige zu treffen?" fragte Helene schlau lächelnd, indem sie an das Urtheil derselben über Henriettens Liebesaffaire dachte. „Gewiß! Ich getraue mir diese Behauptung aufzustellen!" erklärte Henriette treuherzig. Mit diesen Worten öffnete sie die Thür des dritten Zimmers und stand vor einem Erfolge menschlicher Thätigkeit, der ihre gespannten Erwartungen bei weitem übertraf.

„Hast du das wirklich allein bewerkstelligt, Bertha?" rief sie mit liebevollem Erstaunen.

„Ganz allein, Jettchen, nur die Verzweiflung hat mir geholfen," flüsterte die Dame kleinlaut. „Aber ich kriege es nicht fertig, hilf mir, rathe mir!"

Digitized by Google

„Nachdem du ſchon ſo gut vorgearbeitet haſt, iſt's ſchon leicht zu helfen," tröſtete das junge Mädchen gutmüthig. „Du biſt eine praktiſche Frau," fügte ſie mit einem bedeutungsvollen Blicke hinzu. „Hätten andere Leute früher dieſen guten Einfall gehabt, ſo würde dieſes Gebäude von Schrank nicht Wäſche, ſondern Silberzeug enthalten. Willſt du die ſchöne Wäſche wieder hineinpacken, Bertha?"

„Nein. Der Schrank mag leer bleiben."

Helene ſpitzte die kleinen Ohren. „Aha! ein Strafedict für den, der ihn leer gemacht!" ſagte ſie keck. „Wohin aber mit dem Kram?"

„In die Koffer des kleinen Gartenzimmers, mein Kind. Der Schrank wird, wie Ihr wißt, an der Wand feſtgeſchraubt; beſorge einen Menſchen, der die Schrauben löſen und wieder befeſtigen kann, Helene."

„Kann Papa das nicht?" fragte Helene verwundert. „Er iſt doch ſonſt ſo geſchickt!"

„Dein Vater wird ſich weigern, er will ſich nicht warnen laſſen, darum muß Alles fertig ſein, bevor er ein Veto einlegen kann."

„Mama, ich fange an, dich zu bewundern!" rief Helene in voller Heiterkeit. „Topp, ich helfe dir, und das Werk ſoll fertig ſein, ehe die Mittagsglocke ſchlägt!"

Digitized by Google

Frische Kräfte, junge Kräfte, guter Wille und Umsicht brachten richtig zustande, was sonst eine Tagesarbeit gewesen wäre. Als Herr von Bohlberg vom Felde heimkam, fand er die Verbindungsthür zwischen dem zweiten und dritten Zimmer vollkommen gesichert gegen die Möglichkeit eines unberufenen Besuches. Da dies Zimmer fortan nur durch das Familienzimmer zu betreten war, so stand es stets unter Aufsicht, so lange die Damen gegenwärtig waren, und konnte, ohne Befremden zu wecken, verschlossen werden, weil Niemand dort etwas zu suchen hatte.

„Ich will wünschen, daß ich niemals Gelegenheit finde, deine instinktmäßige Vorsicht als eine preiswürdige Klugheit rühmen zu müssen," sagte Herr von Bohlberg sehr ernst zu seiner Gattin.

„Vorsicht ist besser, als Reue über Nachlässigkeit," entgegnete sie, sich ihm liebevoll anschmiegend. „Dein Wohlsein ist mein Glück und ich weiß, wie schwer es dir geworden ist, unsere schwankende Stellung wieder so weit zu sichern, daß wir ohne Sorgen der Zukunft gedenken können. Ich sehe ruhiger der Ankunft meines Vaters entgegen, der mir stets mehr Furcht, als Liebe eingeflößt hat, nun ich Vorkehrungen getroffen habe, die ihm unser Mißtrauen klar machen. Er soll füh-

Digitized by Google

len, daß die Sünde der Vergangenheit noch nicht gesühnt ist.“

Herr von Bohlberg folgte abermals seinem Princip, er fügte sich dem, was er kaum durch Einwendungen hätte ändern können, ohne jedoch die Ueberzeugung der Nothwendigkeit zu gewinnen.

Der Tag verging. Des Abends goldenes Licht lag auf der weiten fruchtbaren Ebene, die nichts von pittoresken Reizen aufwies; kaum daß ein Trupp Bäume die wallenden Getreidefelder unterbrach, kaum daß ein Bach träge seine Wellen zwischen den Ackerbreiten vorgleiten ließ.

Helene ließ sich vom schönen Abendlichte zu einem Gange in den Garten verlocken. Möglich, daß eine stille, hoffnungsvolle Neugierde sie trieb, dort hin zu gehen, wo sie den unbekannten Großvater schon von fern erblicken konnte. Im Garten war ein alter Lindenbaum, dicht am Gehege, das die Landstraße von demselben trennte, von ihrem Vater zu einer Laubhütte verwandelt, indem er die Krone des Wipfels von allen Zweigen befreit und ein Bretthaus hineingesetzt hatte. Hier ließ sich Helene am liebsten nieder, wenn sie einmal wirklich ernsthaft gestimmt war, und hier postirte sie sich auch an diesem Abende, um in die

Digitized by Google

Ferne zu ſchauen. Das junge Mädchen war traurig, recht traurig. Worüber, das wußte ſie nicht.

Sie meinte, es ſei Beſorgniß, den Frieden des Hauſes durch einen unbekannten Großvater geſtört zu ſehen. Es iſt möglich! Aber warum vermied ſie es denn ſo beharrlich, nach dem hübſchen Wäldchen rechts ab zu ſchauen, hinter dem ſich Werderswarthe, das Beſitzthum des Herrn von Werder, verſteckte? Fiel es ihr vielleicht jetzt erſt ſchwer auf's Herz, daß ſie ſeit Edmund's Aufenthalt daſelbſt oftmals mit ſtiller Wonne berechnet hatte, wie raſch man von Werderswarthe nach Wederſtedt kommen könne, wenn — ja wenn!

Aber halt! Wer kam dort durch die Felder geſchritten? Helene dachte nicht im entfernteſten an ihren Großvater, den ſie in einer anſtändigen Poſtchaiſe ankommen zu ſehen erwarten mußte, und dennoch begann ihr Herz zu klopfen, und ſie ſchärfte ihren Blick, ihn geſpannt auf den Mann richtend, der eilig daher trabte, als gehe er um Botenlohn. Bald war er näher gekommen. Sie erkannte, daß er fremdartige Kleidung trug. Es ſchien ihr ein Steuerbeamter zu ſein. Ein Grenzjäger, der das Feld druchſtreifte, um die armen Leute abzufangen, die den Staat um zwei

Digitized by Google

oder drei Pfennige betrügen wollten. Helene haßte dieſe Leute wie die Sünde, und ſie lachte boshaft, daß keine Menſchenſeele auf der Landſtraße ſichtbar war, die den Arm der Steuergerechtigkeit zu fürchten brauchte. Sie amüſirte ſich daran, den Mann zu verfolgen und ihn zu kritiſiren. Wie er jetzt auf dem Raſenrain an der Feldmarke daherſchritt, charakteriſirte er in Gang, Geberde nnd Manier ganz und gar den Mann mit noblen Gewohnheiten. Helene rümpfte ihr Näschen und hielt es für gut, nun nicht weiter auf ihn zu achten.

Natürlich mußte ſie nun auch einmal rechts hinab, nach dem Wäldchen blicken, hinter dem Werderswarthe lag, und ſiehe da, aus dem Gehölz kam ein Reiter geſprengt und ſchlug den Weg ein, der an ihrem Platze vorüberlief. Ihr Herz begann weit gewaltiger zu pochen, als vorhin, aber ſie ſenkte trotzig den Blick und murmelte: „Wenn es auch Edmund iſt, — wenn er auch hierher zu kommen gedächte, — was kümmert mich Edmund!“

Das Geräuſch eines galoppirenden Pferdes kam näher, aber Helene that, als höre ſie nichts. Der Reiter ſprengte vorüber. Helene bückte ſich auf ihr Strickzeug nieder und that, als ſei ſie tief beſchäftigt.

Digitized by Google

Dann, als sie sicher war, nicht mehr von demselben bemerkt zu werden, sendete sie einen verstohlenen Blick durch's Laub ihm nach. Richtig, es war Edmund. Er jagte die Landstraße hinab, vor Wederstedt vorbei, ohne beim Gute anzuhalten, und verschwand dann aus dem Bereiche ihres Blickes. „Er braucht auch nicht zu kommen!" murmelte das Mädchen trotzig und strickte eifrig weiter, ohne sich um die Aussicht, um die sinkende Sonne und um den Wanderer zu kümmern.

Plötzlich trabte wieder ein Roß daher. Sollte Edmund umgekehrt sein? Willenlos bog sie das Köpfchen weiter. Da hielt der junge Edelmann dicht vor dem Gehege und sein Blick traf den ihrigen, als er grüßte und dann mit ernster Freundlichkeit sagte: „Sie erlauben mir eine Frage, Fräulein Helene, ist der Major schon länger hier in der Gegend? Ist er öfter in Ihrem Hause?"

„Der Major?" wiederholte Helene höchst erstaunt und ihr heiteres Temperament durchbrach schnell alle Nebel der stillen Trauer. „Ich kenne keinen Major und weiß von keinem Major, Herr von Werder."

„So verzeihen Sie, mein gnädiges Fräulein! Es war mir, als sehe ich diesen Herrn in den Gutshof schreiten, ich werde mich geirrt haben."

Digitized by Google

Der junge Herr machte Miene, mit einem Abſchiedsgruße fortzureiten. Da kam der wilde Jugendgeiſt, das Gelüſt ſich um Dinge zu bekümmern, die ſie nichts angingen, über Helene. Sie erhob ſich eiligſt von ihrer Bank, trat ganz nahe an die Bretterumzäunung und bahnte ihrem Kopfe einen Weg durch das üppige Laubwerk.

„Sie mögen mir geſtatten, mein gnädiger Herr,“ begann ſie halb ironiſch, halb ernſthaft, „daß ich die Gelegenheit benutze, auch eine Frage an Sie zu richten und zwar eine ernſte Frage, da ſie das Glück meiner lieben Jetty betrifft. Iſt es wirklich ihr Ernſt, um äußerlicher Dinge willen ein treues, gutes Herz, ein liebenswerthes Gemüth aufzugeben? Wollen Sie nicht erſt Verſuche machen, Hinderniſſe aus dem Wege zu räumen, die zu entfernen möglich ſind? Bedenken Sie Edmund, bedenken Sie — Jetty nicht mehr ſehen, Jetty nicht mehr beſuchen zu wollen! Wie todt, wie öde iſt das Leben ohne dieſe Freude!“

Der junge Mann blickte überraſcht in das Geſicht Helenens, das bei dieſen Worten ſich in lieblicher Verwirrung färbte. Wie ſchön ſah Helene in dieſem Augenblicke aus, wo ein verſtecktes, ſchelmiſches Lächeln von einem Anfluge von Verlegenheit gleichſam über-

Digitized by Google

wunden wurde, wo ihre Augen in einer unerklärlichen Wehmuth erglänzten.

„Das Leben wird mir wohl noch Schwereres zu überwinden geben, Helene," erwiederte er haſtig, als müſſe er ihr verſichern, daß dieſer Entſchluß ſeine Kräfte nicht überſteige.

„Sie haben vielleicht Ihre Anſprüche an dies Glück zu raſch aufgegeben," ſagte ſie dagegen.

„Unſchlüſſigkeit iſt eines Mannes unwürdig. Meine Ehre forderte mich zu der Erklärung gegen Henriette auf, ich durfte die Einwendungen meines Herzens nicht beachten." „Daß Sie das ſo kalt ſagen können, giebt mir den Beweis eines kühlen Herzens. Hätten Sie Jetty wirklich lieb, ſo nähmen Sie die Braut auf Ihr Roß und flöhen mit ihr in irgend eine ſtille Einſamkeit." Sie unterbrach ihre ungeſtüme Rede und ſenkte plötzlich den Blick vor dem jungen Manne.

„Würden Sie dem Helden Ihrer Herzensphantaſie auf dieſe Weiſe Ihre Liebe beweiſen?" fragte er ruhig.

„Ganz gewiß," antwortete ſie, und ſchlug blitzſchnell ihr Auge wieder auf.

„Henriette würde es nicht thun," erklärte er raſch und beſtimmt, „Adieu, liebe Kleine!" Dann ſprengte er fort. Helene ſah ihm ärgerlich nach.

Digitized by Google

„Liebe Kleine, liebe Kleine?“ murmelte sie und ballte die Hände höchst kampfbegierig zusammen. „Dummer Junge!“ stieß sie dann hervor, „er nennt mich liebe Kleine, als habe er das Recht, geringschätzig von meinen Geisteskräften zu denken! Es ist gut, es ist sehr gut, daß er nicht wieder in unser Haus kommen will. Aber ich will doch Niemandem meine schmähliche Niederlage erzählen.“

Langsam machte sie sich auf den Rückweg. Sie beeilte sich nicht, den weiten Garten mit seinen vielen Gängen, die theils zwischen Blumenrabatten dahinliefen, zu durchschreiten. Die Sonne war schon vollständig verschwunden, als sie endlich das Wohnhaus betrat.

Henriette schlüpfte im Halbdunkel mit allen Anzeichen von Eile an ihr vorüber. „Bist du es, Helene?“ fragte sie flüsternd. „Geh hinein, dein Großvater ist eben angekommen!“

Helene ließ einen Laut der Ueberraschung hören.

„Still, sei ja recht freundlich und höflich gegen ihn, er ist sehr übler Laune, er hat Unglück gehabt, die Wagenachse ist gebrochen, er hat beinahe drei Meilen zu Fuß machen müssen, er hat geflucht und geschimpft, daß deiner Mutter und mir himmelangst geworden ist.“

Digitized by Google

„Und dann soll ich das artige und freundliche Kind gegen ihn spielen? brauste Helene auf.

„Um deiner Mutter willen beschwöre ich dich, Lenchen!" sagte Henriette feierlich.

Helene ließ die Arme schlaff herabfallen. „Ach, Jetty, mir ist's, als sei mit dem heutigen Tage unser Glück vernichtet," sprach sie traurig ergeben.

„Wenn es ohne unsere Schuld vernichtet worden ist, Helene, so müssen wir es als eine Prüfung Gottes annehmen und die trüben Tage ertragen lernen. Nun geh! Halte dich nicht auf, ich muß dem alten gnädigen Herrn ein gutes Abendbrod bereiten." Sie eilte in die Küche, Helene holte tief, tief Athem, legte die Hand auf die Brust und trat rasch entschlossen in das Familienzimmer ein.

Ihr Blick fiel auf eine Gruppe am Fenster, die ihr im letzten Tagesschimmer nicht deutlich erkennbar war. Erst nach und nach begriff sie, daß ihre Mutter auf der Erde knieete und einem Manne, der im Lehnstuhle ihres Vaters saß, die Füße mit weißen Tüchern um wickelte. Der Anblick durchbohrte ihr Herz. Ein Weh eigenthümlicher Art machte sie erbeben. Ihre Mutter der Gegenstand der zartesten Aufmerksamkeit und Pflege für's ganze Hauspersonal, zu einer Arbeit er-

Digitized by Google

niedrigt, die nur als ein Liebesdienſt von ihr gefordert werden durfte. In demſelben Momente, wo ſie es dachte, ſprach der Mann mit dem Ausdrucke des tiefſten Grolles, obwohl er ſich einer feinen, ariſtokratiſchen Redeweiſe bediente:

„Gnädige Frau Tochter ſind ſolcher Dinge nicht gewohnt aber ich muß daran erinnern, daß ich als Vater verlangen kann, von der gnädigen Frau Tochter ſelbſt bedient zu werden.“

Wie ein Blitz fuhr Helene bis zum Fenſter vor und rief keck: „Wer wagt es, hier im Wederſtedter Herrenhauſe von Dienſten zu ſprechen, die er von der gnädigen Frau verlangen kann? Wer wagt das? Wage derjenige es noch einmal, wenn er ſich —“

„Helene!“ rief Frau von Bohlberg im höchſten Schrecken ſie unterbrechend. „Helene, es iſt mein Vater, es iſt dein Großvater!“

Helene ſtellte ſich dicht vor ihn hin, durchbohrte ihn mit ihren Blicken und antwortete: „Das iſt ganz gleich, ob er dein Vater iſt, oder nicht, Mama, ich kann dich nicht erniedrigt ſehen vor einem Vater, der ſich, ſo lange ich lebe, noch nie um deine Liebe bemüht hat.“

Der Mann im Lehnſtuhl, bis dahin nur die beiden

Digitized by Google

ſanftmüthigen Frauen des Hauſes kennend, war ordentlich zuſammengefahren bei der kühnen und zurechtweiſenden Anrede Helenens. Er ſammelte ſich zwar ſogleich, allein ſein Ton klang merkwürdig verändert, als er antwortete: „Sieh da, eine angenehme Ueberraſchung, das iſt alſo eine Tochter von dir, Helene?“ — „Ich heiße Bertha, lieber Vater,“ berichtigte die Dame. Meine Tochter aber wird nach ihrer Großmutter Helene genannt.“

„Fräulein Enkelin ſcheint ihren Großvater nicht reſpectiren zu wollen,“ fuhr der Herr ſarkaſtiſch fort. Helene unterdrückte die ſcharfe Entgegnung, die ihr auf der Zunge ſchwebte. — „Verzeihe ihr, lieber Vater,“ bat Frau von Bohlberg. „Sie hat ſich aus Liebe zu mir übereilt, ſie wußte nichts von deiner Ankunft. Helene iſt ſonſt ein gutes Kind.“

„Danke, Mama, für dies Sittenzeugniß,“ fiel Helene ein und ſuchte einen heitern Ton zu erheucheln, während Revolution in ihrem Innern wüthete. „Ich proteſtire aber gegen dein Lob und erkläre von vorn herein, daß ich des Großvaters Feindin ſein werde, wenn er ſtörend in unſer Leben und in unſere Rechte einbricht.“

„Hölle und Teufel,“ fuhr der alte Herr wüthend

Digitized by Google

auf, hielt aber gleich inne, und lachte hämiſch, „haſt du mehrere ſolche Kinder, Frau Tochter?“

Frau von Bohlberg warf einen flehenden Blick zu Helene hinauf, dieſe Geberde allein genügte, um das junge Mädchen zur Einſicht ihres Unrechts zu bringen und ſie willig zum Nachgeben zu machen.

„Gott Lob, Großpapa, Gott Lob, Mama hat nur dies eine hartnäckige und dummdreiſte Töchterchen,“ ſagte ſie in voller Heiterkeit, und ich habe mich thörichterweiſe von meinem Temperamente hinreißen laſſen, mich gleich von meiner unliebenswürdigen Seite zu präſentiren. Laß uns Frieden ſchließen, ich bitte dir meine Unart demüthig und aufrichtig ab, lieber Großvater, und verſpreche dir Beſſerung. Hier meine Hand darauf.“

Herr von Thurngau ſchlug unwirſch die Hand Helenens zurück. „Bleib mir weg, ich mag nichts wiſſen von dir. Nachdem mir ſolch Willkommen geboten, gebe ich keinen Pardon! Geh! Aber lieber iſt mir's, daß deine Dummheit und deine Arroganz mir zur Einſicht verholfen hat, was ich hier zu erwarten habe. Iſt mir lieb! Iſt mir ſehr lieb, zu wiſſen, was deine Frau Mama in ihrer ſcheinheiligen Sanftmuth verſteckt gehalten.“

Digitized by Google

„Großvater, schmähe meine liebe Mutter nicht!“ rief Helene warm und kindlich. „Ich bitte dich inständig um Verzeihung, ich bitte dich wahrhaftig aufrichtig um Vergebung, und verspreche, dir deinen Aufenthalt bei uns so angenehm wie möglich zu machen.“

Herr von Thurngau lachte laut auf. Er fiel dabei aus der Rolle eines feinen Edelmanns, die er trotz seines Zornes dennoch bis dahin beibehalten hatte.

„Mein Aufenthalt bei euch, mein Püppchen,“ wiederholte er unter immerwährendem Lachen. „Pack nur dein Bündel, Fräulein Enkelin, denn ich werde dir zeigen, wer hier Herr ist!“

In diesem Moment trat Herr von Bohlberg, schon unterrichtet von der Ankunft des unerwünschten Gastes, ein, gefolgt von Henriette, die eine strahlend helle Astrallampe trug. Bohlberg hatte sehr wohl die letzten Worte verstanden, wenn auch nicht im ganzen Zusammenhang, und sie auch begriffen. Klugheit und Wohlwollen schlossen ihm indeß die Lippen, und da er nach Jettchens Berichterstattung auf eine ärmliche Existenz seines Schwiegervaters schließen konnte, so hielt er es für gerathen, diese Worte als einen Anlauf verzweiflungsvoller Eroberungslust zu betrachten.

In diesem Sinne ignorirte er den Ausruf und trat

Digitized by Google

herzlich grüßend dem Fenster näher, wo der Herr Major bequem in seinem Lehnstuhl ruhte.

War es die imponirende Persönlichkeit Bohlbergs, war es das Bewußtsein seiner unrechtmäßigen Ansprüche, genug, der Herr von Thurngau ließ sich herab, aufzustehen und seinen Schwiegersohn mit einem anständigen Kompliment zu begrüßen.

„Willkommen in der Heimath!" sprach Bohlberg herzlich und schüttelte dem alten Herrn die Hand. „Ich habe schon vernommen, daß es Ihnen am Schlusse Ihrer weiten Reise sehr übel ergangen ist, Herr Vater. Sie haben mit Extrapost Schiffbruch erlitten, — ein seltener Fall, absonderlich auf diesen glatten Feldwegen und namentlich im Sommer. War ein warmer Tag, natürlich sind Sie von der ungewohnten Fußtour etwas ermüdet, wird schon vergehen bei guter Pflege! Nun, lassen Sie sich nicht stören! — Bertha, was ist denn das? du knieest und verbindest die wunden Füße deines Papa? O du barmherzige Samariterin, aber ich kann dergleichen Liebesdienste bei deiner Körperkonstitution nicht gestatten und bitte dich hiermit, zu solchen Experimenten deine Leute zu verwenden! Nicht war mein Lieb, du unterwirfst dich meinen Bitten?" schloß er zärtlich, und erwiederte lachend

Digitized by Google

Helenens triumphirenden Blick. „Deines Vaters Anweſenheit in meinem Hauſe iſt mir ſehr angenehm, aber ſie muß weder unſere Gewohnheiten, noch unſere Bequemlichkeiten ſtören, dafür wollen wir Sorge tragen.“

Herr Major von Thurngau erwiederte hierauf kein Wort, nur ſein Auge ſprühete Feuer und Flammen.

Die Gegenwart des Herrn von Bohlberg hatte die Situation weſentlich verändert und verbeſſert. Der Major (wir behalten die Benennung, um Irrungen zu vermeiden, bei, obwohl Niemand in Wederſtedt eine Ahnung von dieſer ſelbſtgeſchaffenen Rangerhöhung hatte) zeigte ſich zwar unwirſch und übel gelaunt, wortkarg und unzufrieden, vermied jedoch ſchroff aufzutreten, und begnügte ſich ſeinen Herrn Schwiegerſohn durch einige Redensarten, wie: davon ſprechen wir ſpäter, das wird ſich ja ausweiſen u. ſ. w. auf das vorzubereiten, was er gegen ihn im Schilde führte. Leider blieben ſeine verſteckten Drohungen ohne allen Eindruck.

Der Abend verging ziemlich friedlich. Frau von Bohlberg, geſchützt durch des Gatten Anweſenheit, wurde ruhiger; nur die ängſtliche Freundlichkeit, womit ſie ihren Vater behandelte, verrieth bisweilen ihre

Digitized by Google

Gemüthsſtimmung, ſonſt wußte ſie ihre Beklommenheit ziemlich zu beherrſchen. Auch Helene nahm ſich zuſammen und ſuchte die Auftritte zwiſchen ſich und dem launenhaften Großvater zu vermeiden. Aber wer ſie kannte, merkte den Zwang in ihrem Benehmen und konnte ſich der Befürchtung nicht entſchlagen, daß ihr feuriges Blut, ihr ſprudelnder Geiſt, gleich einem Vulkan die ſcheinbare Ruhe abwerfen werde.

Eine gewiſſe Befangenheit beherrſchte die Gemüther Aller. Am wenigſten bedrückt erſchien Henriette, deren fügſames Weſen ſich den brüsken Anforderungen des unliebenswürdigen Gaſtes williger unterordnete, als eigentlich gut war.

Sie übernahm es auch, den Major in das für ihn bereitete Zimmer zu führen, als er, müde von ſeiner Reiſe, die bekanntlich weit beſchwerlicher geweſen war, wie er anzugeben für gut hielt, zu Bett gehen wollte.

Es war eine Erleichterung für Bohlberg, daß er nicht gezwungen war, dem Manne, der es augenſcheinlich darauf abgeſehen hatte, ihm ſeine Ruhe zu ſtören, eine Ruheſtätte in ſeinem Hauſe anzuweiſen. Henriette überhob ihn aller heuchleriſchen Redensarten, die der gute Ton von ihm gefordert hätte, indem ſie, als verſtände ſich das von ſelbſt, den Armleuchter ergriff

Digitized by Google

und den Gast bat, ihr zu folgen. Es war aber mehr als eine Erleichterung, es war eine Wohlthat für Frau von Bohlberg, daß Henriette dies Geschäft ohne weitere Erörterungen auf sich nahm. Sie entging dadurch einem gefürchteten Alleinsein mit dem Vater, der es nicht unterlassen haben würde, dasselbe zu aufregenden Scenen zu benutzen.

Henriette hatte nichts zu fürchten vom Major, deshalb erlitt ihre Seelenruhe weniger Schaden. Sie geleitete ihn durch den hintern Corridor, öffnete das früher schon beschriebene letzte Zimmer, und wartete dann in demüthiger Artigkeit, bis er es betreten hatte, bevor sie folgte.

„Hier, gnädiger Herr, werden Sie wohnen, und hier, sie öffnete die Thür des hübschen, geräumigen Schlafzimmers, das nach dem Hofe lag, hier werden Sie schlafen.“ Der Major ging langsam vor und betrachtete sich seine Wohnzimmer mit einer gewissen Mißbilligung. „Man scheint hier Veränderungen vorgenommen zu haben,“ sprach er rauh. „Nicht daß ich wüßte,“ antwortete Henriette mit anscheinender Sorglosigkeit, während ihr Herz zu pochen begann. Sie hatte dies erwarten können, wenn er sonst ein Gedächtniß für seine bösen Thaten haben wollte.

Bayerische Staatsbibliothek München

„Wozu wird dies Zimmer jetzt benutzt? Früher habe ich es bewohnt, damals verband eine Thür dies Zimmer mit dem Mittel- und Wohnzimmer, warum ist dies geändert?“ Henriette ließ diese Rede unbeantwortet und beschäftigte sich damit, die Fenster zu schließen. „Man hat hier gewirthschaftet, als sei man Herr im Hause,“ fuhr der Major mürrisch fort. „Ich will ihnen zeigen, wer Herr ist! Dieser naseweise Grünschnabel, dies Fräulein Enkelin mag sich vorsehen.“

„Lernen Sie Fräulein Helene erst kennen, gnädiger Herr,“ bat Henriette treuherzig. „Sie ist ein gutes, liebes Kind mit einem festen ehrlichen Gemüthe.“

„Was ehrlich! Was fest! Was gut und lieb! Pariren sollen sie alle mit einander, sonst setze ich die ganze Sippschaft an die Luft! Was sind Sie denn eigentlich für eine Person? Welche Stellung bekleiden Sie im Haushalte? Gehören Sie etwa zur Familie des Hausherrn, der sich anmaßt, Besitzer zu spielen?“

Henriette schüttelte den Kopf und schaute ihn mit ihren sanften, blauen Augen an.

„Erinnern sich der gnädige Herr meiner nicht mehr?“ fragte sie. „Ich bin die kleine Betty, die Pflegetochter der seligen gnädigen Frau von Thurngau.“

Digitized by Google

„Was? Ich erinnere mich keiner Jetty und keiner Pflegetochter," fuhr der Major auf.

„Und doch war ich schon damals im Hause, als der gnädige Herr das letzte mal hier waren."

Der Major runzelte die Stirn und betrachtete sie aufmerksam, ehe er erwiederte: „Mag sein! Meine Selige hatte die Schrulle, alle Menschen zu bemuttern und zu erziehen, wer sich das nicht gefallen lassen wollte, der war ihr unbequem!" Er begleitete diese Worte mit einem unangenehmen Lächeln.

„Mir hat die gnädige Frau von Thurngau durch ihre mütterliche Pflege eine große Wohlthat erzeigt. Sie entriß mich dem Elend und einer schlechten Behandlung."

„Wie alt sind Sie denn?" fragte der Major beiläufig, indem er den Schlüssel im großen Schranke umdrehte und die Thür zu öffnen Miene machte.

„In kurzer Zeit werde ich dreiundzwanzig Jahr," war Henriettens Antwort.

„Dann können Sie noch wenig wissen von dem, was vor fünfzehn Jahren geschehen," spottete der Major. „Wozu wird dieser Schrank jetzt benutzt?"

„Porzellan aufzubewahren, zur Hälfte; als Garderobenschrank die andere Hälfte!" „Da ist dieses We-

Digitized by Google

verſtedter Kleinodienarchiv gar ſehr degradirt," wendete der Major ein, und warf einen lauernden Blick auf Henriette. Dieſe blickte ſorglos den Schrank an und lächelte ſehr unſchuldig. Sie weiß nichts, dachte der Major zufrieden geſtellt.

„Wo ſchläft Bohlberg mit ſeiner Frau und Tochter," fragte er abſpringend.

„Sonſt hier im großen Schlafgemach, heute iſt die gnädige Frau oben in's Fremdenzimmer gezogen, um Ihnen dies Quartier einzuräumen, und dem gnädigen Herrn haben wir drüben das Gartenſtübchen ſchnell zurecht gemacht."

Gegen dieſe Einrichtung ließ ſich nichts einwenden, denn ſie zeigte die allergrößte Rückſicht auf des Gaſtes Bequemlichkeit. Der Major öffnete deshalb ohne Gegenrede den Schrank und betrachtete ſich „das Gehäuſe," wie er es murmelnd nannte, das in ſeiner Leerheit einen gewiſſen Eindruck auf ihn zu machen ſchien. Während Henriette ſich noch im Zimmer beſchäftigte, machte er auch die zweite Thür auf. Hier zeigten ſich die Fächer allerdings nicht leer, aber das alterthümliche blaue und weiße Tafelſervice, welches mit einiger Prätenſion darin aufgeſtellt war, erweckte die Idee in ihm, man habe es ihm zum Hohne gethan.

Digitized by Google

„Verlaſſen Sie ſich darauf, Mamſell," ſprach er erboſt und ſchlug die Thür zu, daß Alles krachte, „in acht Tagen ſprechen wir aus einem andern Ton! Mir das — mir das — Hölle und Teufel! Altes Porzellan in dem Wederſtedter Silberſchrank, Röcke und Hoſen in dem Wederſtedter Silberſchrank und ich ſoll glauben es ſei nur Zufall, ich ſoll glauben, das Ehepaar Bohlberg ſei von meiner Seligen nicht wieder mit Silbergeräthen, wie es ſich für eine Adelsfamilie ziemt, ausgeſtattet? Aber Geduld, Geduld! Ich werde Rache nehmen." Henriette legte zitternd die Hand auf ſeinen Arm und ſprach beſchwichtigend:

„Gnädiger Herr, Sie verkennen Ihre Tochter und Ihren Schwiegerſohn, Sie verkennen die Verhältniſſe hierſelbſt. Nur durch die ſparſame Einrichtung, durch den möglichſten Fleiß iſt es Herrn von Bohlberg gelungen, ſich in den häufig ungünſtigen Erntejahren zu halten."

„Was reden Sie da von ungünſtigen Ernten! Paperlapap! Bin ich nicht ſelbſt zwiſchen unſern Kornfeldern durchſpaziert, daß mir die Halme über den Kopf zuſammen ſchlugen?"

„Ja, ja! in dieſem Jahre ſind wir auch reich geſegnet und Frau Bertha ſieht recht hoffnungsvoll in die Zukunft."

Digitized by Google

Der Major lachte hämiſch und unterbrach ſie:

„Nun dann ſagen Sie nur zu meiner Frau Tochter, wir wollten Abrechnung halten und den Ertrag dieſes Jahres als Durchſchnittsſumme nehmen.“

„Wie, gnädiger Herr?“ fragte Henriette beſtürzt.

„Können Sie nicht hören, Mamſell, oder ſind Sie dumm!“ fuhr der Major ſie an. „Was in dieſem Jahre gewonnen wird, ſoll als Norm gelten und ich ſtelle danach meine rückſtändigen Forderungen an das Erbtheil von meiner Seligen. Gleichermaßen gilt dies für die Abfindungsſumme in Zukunft, falls mein Herr Schwiegerſohn es nicht vorziehen ſollte, mir eine beträchtliche Pacht zu bieten nebſt unbedingter Gaſtfreiheit! Verſtehen Sie nun, ma belle?“

„Vollkommen,“ antwortete Henriette gefaßt. „Aber ich übernehme dieſe Botſchaft an meine Wohlthäter, die mir Vater, Mutter und Geſchwiſter erſetzen, nicht! Es iſt ein Donnerſchlag aus heiterem Himmel, der das ganze Lebensglück dieſer theuren Menſchen zerſtört, und wenn ich Ihre Handlungen auch nicht verhindern kann und will, ſo muß ich doch meine Mitwirkung bei der Zerſtörung eines Lebensglückes verſagen, mein gnädiger Herr!“

„Iſt mir egal! Ich will ſchon mein eigener Bot-

Digitized by Google

ſchafter ſein," antwortete der alte Herr lachend. „Man ſieht, meine Selige hat Sie gut geſchult. Wollen Sie es nicht mit mir halten, ſo können Sie das Vergnügen genießen, mit denen, die Ihnen Vater, Mutter und Geſchwiſter erſetzen, zu arbeiten und ſchließlich zu betteln."

„Wie Gott will!" ſprach Henriette, mit wahrhaft erhabener Milde die Augen emporſchlagend. „Ich gehöre zu denen, die mich ehrten und liebten, als die Welt mich wegen der Schande meiner Herkunft zu ſchmähen begann und ich werde danach trachten, mich meinen Wohlthätern unentbehrlich zu machen."

„Exerciren Sie ſich nur Ihre Rolle tüchtig ein, damit Sie nicht aus dem Concept fallen," höhnte der Major. „Wo hat denn meine Selige Sie aufgeleſen, um Sie zu Nutz und Frommen der Scheinheiligkeit aufzuziehen?"

„In Magdeburg," ſagte Henriette und ging langſam der Thür zu, um ſich zu entfernen.

„Was? Wie iſt denn meine Selige nach Magdeburg gekommen? Sie verließ ja ihr Beſitzthum nicht einen Tag?"

„Madame Kühne brachte mich hierher, als meine Mutter in Elend und Noth geſtorben war und ihr

Digitized by Google

Mann mich grauſam behandelte," ſprach Henriette kurz.

„Madame Kühne!" rief der Major ſtockend. „Ein Gemiſch von Neugier und Unruhe gab ſeinem Geſicht einen ſeltſamen Ausdruck. Kennen ſie Madame Kühne?"

„O ja! Das heißt, ich kannte Sie, denn ſeit der Zeit, daß ich hier bin, habe ich ſie nicht wieder geſehen. Ich habe nach dem Tode meiner Mutter ſogar mehrere Monate im Hauſe der Madame Kühne gelebt. Warum ſie mich aufgenommen, iſt mir nicht recht klar, da Meiſter Kühne mich vom erſten Tage an entſetzlich mißhandelte und mir das Stückchen Brod nicht gönnte, das ich von Madame bekam."

Der Blick des Majors hing unverwandt an dem jungen Mädchen, während es redete. Es war, als ſtudire er die Züge deſſelben, als wolle er eine Erinnerung in ſich wecken, als lüfte ſich ein Schleier und zeige ihm Tage aus ſeiner Vergangenheit.

„Das iſt ja eine ſeltſame Geſchichte, Mamſell," brachte der Major zerſtreut hervor. „Und die Trinette, ich wollte ſagen, Madame Kühne, nahm Sie mit nach Weberſtedt?"

„Ja. Sie reiſte mit mir hierher und Frau von

Thurngau nahm mich als Pflegetochter an. Ich erhielt Unterricht, als sei ich ihr Kind wie Bertha, und diese behandelte mich, als sei ich ihre Schwester. Nach den entsetzlichen Tagen der Noth erschien mir Wederstedt als Paradies."

„Wer waren denn Ihre Eltern? Wie hießen Sie? Wie kam Madame Kühne dazu, sich Ihrer anzunehmen?" fragte der Major, noch immer unter der Einwirkung einer seltsamen Ueberraschung.

„Man hat mir angedeutet, daß es besser sei, wenn ich nie danach forsche," entgegnete Henriette resignirt. „Meinen Vater habe ich nie gesehen. Meine Mutter nährte sich von Sticken und Nähen. Oft hatten wir aber nicht einen Bissen Brod im Hause und dann schickte mich meine Mutter zu Madame Kühne, welche mir auch jedes Mal ein tüchtiges Butter- oder Schmalzbrod schenkte. Meister Kühne durfte das aber nicht sehen."

„Mamsell, Sie lügen," fuhr jetzt der Major auf. „Meister Kühne ist ja ein Waschlappen, der sich von Trinetten Alles gefallen ließ!"

Henriette lächelte. „So lange Madame gegenwärtig war, rührte er sich allerdings niemals. Sah er mich jedoch allein, so stieß er mich mit den Füßen zur Thür

hinaus. Meiſter Kühne iſt Bär und Lamm zugleich. So jung ich war, erkannte ich dies dennoch und vermied mit Kinderſchlauheit, ihm in den Weg zu kommen. Als aber meine Mutter todt war, hatte ich Niemanden als Madame Kühne, der ſich um mich bekümmerte und ich mußte froh ſein, daß ſie mich in ihr Haus nahm.“

„Das iſt eine kurioſe Geſchichte. Noch finde ich mich nicht hinein, aber —“ Er verſchluckte dieſe Worte, welche eine Art Erklärung verſprachen. „Wie hieß denn Ihre Mutter?“ fragte er plötzlich wieder barſch und rauh.

„Madame Schmidt, antwortete Henriette und faßte nach der Thürklinke.

„Ein ſchöner, deutſcher Name,“ lachte der Major verächtlich. „Sie können ſtolz darauf ſein!“

„Frau von Thurngau nannte mich aber ſogleich: Henriette von Wederſtedt,“ ſetzte Henriette hinzu.

Der Major fuhr zurück und ſtarrte das Mädchen an. Henriette bemerkte es nicht.

„Wünſche wohl zu ruhen, gnädiger Herr,“ ſagte ſie und wendete ſich zum Gehen.

„Gute Nacht, Mamſell,“ antwortete der alte Herr mechaniſch. Hätte ſich das Mädchen nach ihm umge-

Digitized by Google

ſehen, ſo würde ſie den Wechſel ſeines Mienenſpiels auffallend gefunden haben. Als ſie die Thür geſchloſſen hatte, hörte ſie ihn ſagen:

„Hölle und Teufel! Und ſie hat dies Kind groß gezogen und gut behandelt.“

Henriette ſeufzte und dachte: „Wer weiß, ob es nicht gut war, daß ich dem alten Manne in's Gedächtniß zurückgerufen, wie edelmüthig die liebe Frau von Thurngau ſtets gehandelt.“

Sie ging unverzüglich in's Wohnzimmer zurück, wo ſie Bericht von dem erſtattete, was zwiſchen ihr und dem alten Herrn vorgefallen war, ſo weit es die Intereſſen des Hauſes berührte. Niedergeſchlagen hörte Frau Bertha zu. In Helene regte ſich die Luſt zur Empörung. Herr von Bohlberg hingegen wurde zum thätigen Widerſpruch entflammt.

„Das geht nicht ſo,“ ſagte er aufſtehend, als Henriette endlich mitgetheilt, daß ſie ihre Vermittelung in der Regulirungsangelegenheit rundweg abgeſchlagen hätte. „Das geht nicht! Die Sache muß meinerſeits ſchärfer in Angriff genommen werden, bloß um ſeine Einſchüchterungstaktik zu durchkreuzen. Komm, Bertha, laß uns mitſammen die Papiere durchſehen, die uns von deiner ſeligen Mama mit großer Feierlichkeit über-

Digitized by Google

geben worden ſind. Bis dahin habe ich dieſelben als einen Beweis ihrer übergroßen Sorge und Güte betrachtet, vielleicht enthalten ſie aber die Schutzmittel gegen dieſen Mann, der nichts weniger als väterlich geſinnt ſcheint.“

„Papa, laß mich mitgehen,“ bat Helene und hing ſich an ſeinen Arm.

„Nein! Was wir vorhaben, iſt nicht für Kinderaugen gemacht,“ meinte Bohlberg.

Trotzig zog ſich Helene zurück. „Meine Kinderaugen würden ſchärfer ſehen, als die von Thränen verdunkelten Augen der lieben Mama,“ ſprach ſie mit kühner Mahnung.

Frau Bertha küßte ihre Tochter. „Ich werde nicht ſchwach ſein, Lena,“ flüſterte ſie. „Geh ſchlafen. Was du heute träumſt im ungewohnten Schlafzimmer, das trifft ein — merke dir alſo deinen Traum!“

Die beiden Gatten verließen das Wohnzimmer und begaben ſich in das Mittelzimmer, wo das Bureau ſtand, in welchem alle wichtigen Papiere und das baare Geld verwahrt wurden. „Wie gut, daß die Thür zugeſetzt iſt,“ flüſterte ſie kaum hörbar, während Bohlberg leiſe das Schloß öffnete und den Mechanismus löſte, der die innere Einrichtung des Bureaus noch verwahrte.

Digitized by Google

Henriette blieb mit Helenen noch eine Weile ſitzen, ehe ſie Anſtalt traf, die Ruhe zu ſuchen. Mittlerweile wurde es immer ſtiller auf dem Hofe und im Dorfe. Die Ruhe der Nacht trat ein. Der Schlummer deckte die innern Regungen der Menſchen mit den Augenlidern zugleich zu. Helene kämpfte mit dem Gott des Schlummers. Sie wollte wach bleiben, bis ihre Eltern die Reviſion der betreffenden Papiere beendet hatten. Es ging nicht. Ihre Augen ſtarrten müde in die Weite, ſie hoben und ſenkten ſich von der ſchwindenden Macht ihrer Willenskraft gelenkt, aber der Augenblick nahte, wo ſie ſich ſchließen würden. Henriette mahnte mitleidig zum Aufbruch, löſchte die große Lampe und geleitete unter liebevollen Scherzen das junge Mädchen oben hinauf in das Zimmer, wo es fortan mit ihrer Mutter ſchlafen ſollte.

Helene ſah ſich ſchauernd rings um. „Jetty, mir iſt's als laure hier das Unglück!“ ſagte ſie, heimlich flüſternd.

„Das bringt der ungewohnte Aufenthalt jedesmal mit ſich,“ tröſtete dieſe. „Morgen früh lachſt du darüber.“

„Weiſe Dame,“ ſcherzte Helene. „Gieb mir meine Nachtwäſche, damit Mama ſich über ihr Kind freut, wenn ſie heraufkommt.“

Digitized by Google

Henriette nickte. „Verſteht ſich, Kleine, biſt ja heute unſer Gaſt im Gaſtzimmer.“

„Sage nicht Kleine,“ ſchalt Helene. „Ich kann's nicht leiden. Junker Edmund erlaubte ſich's auch — dieſer Knabe, dem der Bart noch nicht einmal vollſtändig gewachſen iſt.“

„Warum ſprichſt du ſo bittere Worte, Helene? Was hat Edmund verbrochen?“

„Morgen will ich dir's ſagen!“

„Sag's heute. Sag's jetzt.“

Helene ſchüttelte hartnäckig den Kopf. „Was meinſt du zum Großpapa? Aber ehrlich und ohne Umſchweife, Jetty!“

„Er iſt noch ſchlimmer als früher — er ſcheint verwildert — ich weiß kein paſſendes Wort für ſeinen Seelenzuſtand, wie er ſich mir offenbart,“ flüſterte Henriette.

„Von fern ſah er aus wie ein Menſchenquäler und in der Nähe wie ein Mörder,“ murmelte Helene halb im Schlafe.

„Um Gottes Willen, was ſind das wieder für Ideen, Kleine,“ rief Henriette ſtrafend.

Helene warf ſich ins Bett und zog die Decke übers Geſicht.

Digitized by Google

Eine kleine Weile blieb es so. Henriette konnte sich nicht entschließen, das Zimmer zu verlassen, weil sie wußte, daß ein inneres Grauen die Seele ihres Lieblings gefangen hielt. Sie machte sich allerlei zu schaffen, um den Moment abzuwarten, wo die tiefen Athemzüge Helenens verrathen würden, daß sie fest schlafe.

Plötzlich aber richtete sich diese auf, streckte die Arme nach ihr aus und sagte weich:

„Wie engelsgut du bist, Jetty! Denkst du, ich wüßte nicht, weshalb du hier noch kramst?“

Henriette setzte sich auf den Bettrand. „Meine süße Lena,“ flüsterte sie und legte den schönen Kopf des jungen Mädchens sanft in die Kissen zurück. Wie lieb du aussiehst, wie eine Braut.“

„Warum denn nicht gleich lieber wie eine Großmama!“ schmollte Helene, anmuthig erröthend, „was sind das wieder für Ideen, Jetty,“ hohnneckte sie die schwesterliche Freundin mit ihren eigenen Worten.

„Man muß erst Braut werden, bevor man Großmama wird.“

„Jawohl. Das erste Stadium zum Glück oder Unglück ist der Brautstand.“

„Weise Dame!“ hohnneckte jetzt Henriette. „Gieb mir einen Kuß und schlaf! Ich bleibe hier, bis deine

Digitized by Google

Mutter kommt!" Helene lächelte kindlich zufrieden. Sie schlief ein.

Drunten im Mittelzimmer waltete das Ehepaar Bohlberg noch in unveränderter Geschäftigkeit. Haufen von entfalteten Papieren lagen schon abseits. Unhörbar öffneten beide Gatten ein Packet nach dem andern, scheue Blicke nach der Thür werfend, wohinter ein böser Geist gebannt lag. Nur durch Zeichen verständigten sie sich, wenn etwas Bemerkenswerthes sich fand. Mitternacht war nahe, als Bohlberg noch ein Schubfach entdeckte, das dicht über dem Geldschränkchen angebracht und nur zu öffnen war, wenn man es von hinten vorschob. Ein Papier lag darin, weiter nichts. Kaum hatte Bohlberg einen Blick hineingeworfen, so faltete er seine Hände und reichte es seiner Gattin hin. Zitternd warf sich diese an seine Brust. „Meine Ahnung! Meine Ahnung!" flüsterte sie. „In meinen Träumen spielte die Erinnerung an dieses Dokument eine Rolle — etwas Gewisses, etwas Sicheres wußte ich nicht."

„Es soll unser Rettungsanker — es soll die letzte Karte sein, die wir dann ausspielen, wenn die Noth uns dazu zwingt," murmelte Bohlberg. „Weiß dein Vater von diesem verborgenen Schubfach?"

Digitized by Google

„Gewiß. Aber ich habe keinen ſichern Ort zur Aufbewahrung!“

„Laß uns alle wichtigen Documente, das Teſtament, die Uebergabe, dieſen Schein und noch einige Briefe und Vorladungen zuſammen in dies Schubfach legen und es ſtets unter Obhut behalten. Nun wollen wir Alles wieder ordnen und dann die Ruhe ſuchen.“

Schnell beſeitigten ſie beide die entſtandene Unordnung, — leiſe verſchloſſen ſie die Schränke und verließen dann, wie Diebe ſchleichend, das Gemach, welches ſie ebenfalls ſorgſam verſchloſſen. Erſt im Wohnzimmer wagten ſie ein leiſes Geſpräch zu beginnen. Mit einem tiefen, erleichternden Athemzuge umſchlang Frau Bertha ihren Gatten.

„Gott Lob, die Klugheit unſerer Mutter rettet uns vor Armuth und Elend, Oswald. Wer hätte an Alles das gedacht! Wer hätte mit ſolcher Umſicht Alles vorher beſtimmt, wie dieſe Mutter es gethan!“

„Ihre bittern Erfahrungen ſind die Wegweiſer ihrer Handlungen geweſen,“ meinte Herr von Bohlberg. „Alſo der Oberamtmann Hedemann und der Droſt von Werder auf Werderswarte ſind Zeugen ſeiner Verzichtleiſtung geweſen. Sie müſſen ſonach eingeweiht ſein in die Vorfälle, auf die ſich das Verfahren

Digitized by Google

deiner Mutter gründet. Iſt dir dies damals unbekannt geblieben?“

„Nicht ganz, Oswald, nicht ganz! Ich erinnere mich der Konferenzen dieſer Herren und weiß, daß Henriette, die man unbeachtet gelaſſen, mir damals zugeflüſtert hatte: Dein Vater darf nicht wiederkommen! Später ſuchten wir eines Tages den Oberamtmann Hedemann auszuforſchen, allein was wir dadurch erfuhren, reichte nicht aus, mein Urtheil über dieſe Angelegenheit feſtzuſtellen.“

„Warum deine Mutter, die mir ſo unbedingtes Vertrauen geſchenkt, die mir ihr einziges Kind, ihr ganzes Hab und Gut anvertraut hat, mir dieſe leidige Geſchichte verhehlt haben mag?“

„Sie hielt es für abgemacht auf ewig, lieber Oswald, und wollte das Andenken des Mannes ſchonen, den ich Vater nennen muß. Hedemann und Werder ſind Ehrenmänner, die ein vertrautes Wort heilig halten — meine Mutter hat ſicherlich im Einverſtändniß mit dieſen beiden bewährten Freunden gehandelt.“

„Die aufgefundene Verzichtsurkunde giebt mir ein Recht, dieſe Herren nach dem Thatbeſtande zu befragen, und ich werde dann der Wahrheit auf die Spur kommen. Im Nothfalle kann mir die Hülfe derſelben

Digitized by Google

nicht fehlen, aber ich hoffe noch immer, daß es Herr von Thurngau nicht zu öffentlichen Deklarationen wird kommen lassen. Schlage ich seinen ersten Angriff sicher ab, so wird er sich zurückziehen, und an unsere Güte appelliren. Was da geschehen kann, soll und muß geleistet werden. Rechnen wir auch immerhin auf ein paar tausend Thaler, es ist zu beschaffen, mein Lieb."

Frau Bertha schmiegte sich fester an seine Brust. „Du bist so gut, ich überlasse dir mit Zuversicht die Regulirung der Sache."

Daß trotz der wiedergewonnenen Sicherheit beide Gatten in dieser Nacht wenig schliefen, ist nicht zu verwundern. Frau von Bohlberg empfand es als ein Glück, in ihren Rechten gesichert zu sein; allein die Furcht vor der Zukunft verlor sich damit nicht; ebenso erging es dem Hausherrn. Seine Geisteskraft war wohl im Stande, ihn den unverständigen Ansprüchen seines Schwiegervaters gegenüber muthig zu erhalten, nur bemächtigte sich seiner eine gewisse Besorgniß, wenn er an die Aufregungen dachte, denen seine arme, kleine Frau bei seinen öfteren Abwesenheiten ausgesetzt war. Er liebte seine Gattin noch mit der frischen zärtlichen Liebe eines jungen Ehemannes. Obwohl schon fünfzehn Jahre verheirathet, kannte er kein in-

Digitized by Google

nigeres Behagen, als im Familienzimmer neben seiner Gattin zu weilen, und gerade die Zartheit, die Hülfsbedürftigkeit ihres ganzen Wesens, wob das Band, welches sie vereinte, mit jedem Tage fester und unauflöslicher. Er hatte Niemand auf der weiten Welt, der ihm so lieb war, wie seine Gattin, und sie hatte Niemand, der ihr lieber war. Seine Gedanken weilten bei ihr, wenn er durch seine Geschäfte von ihr entfernt gehalten wurde, und sie ersehnte im Stillen den Augenblick, wo er wieder im Hause sein werde. Den Mittelpunkt ihrer Sorgen und Freuden bildete Helene, ihr einziges Kind, und die Eigenthümlichkeit dieses Mädchens gab ihrem stillen Leben Glanz und Bedeutung.

In diesem Familienkreise mußte freilich eine so diabolische Erscheinung, wie der Herr von Thurngau, als ein Giftgewächs erscheinen, das schon durch seine Nähe die reine Atmosphäre zu vernichten im Stande ist, worin Seelenadel, Unschuld und Friede gedeiht. Der Wunsch, diesen Mann wieder aus den Räumen seines Hauses verschwinden zu sehen, ist leicht erklärlich, und man kann, selbst mit Rücksicht auf die strengsten Pietätspflichten, dem Hausherrn nicht verdenken, wenn er noch vor dem Einschlafen den Gedanken aussprach,

Digitized by Google

„daß er den Tag ſegnen werde, wo er ihn auf immer ſcheiden ſehe.“

Was mochte während deſſen in dem Innern des Herrn Majors vorgehen?

In ſeiner Seele wälzten ſich Entſchlüſſe, die noch erſt der Ueberlegung bedurften, und es iſt anzunehmen, daß er Alles aufbieten würde, ſich wieder in den Beſitz eines Gutes zu ſetzen, welches er durch ſeine Vergehungen verwirkt hatte. Dazu war beſonders nöthig ein Papier zu vernichten, deſſen gerichtliche Kraft er anerkannt wußte. Alle anderen Schritte, vom Kaufkontrakt, Ehepact und Verſchreibungsdocumente an, bis zum Teſtamente konnte er nichtig machen, indem er lebend ſeine Anſprüche erhob, während man ihn als todt betrachtete. Der Major hatte ſich gründlich informirt, bevor er ſein letztes Heil in dieſer beſchwerlichen armſeligen Reiſe verſuchte. Alles nichtig, Alles umgeſtoßen, Alles zertreten, was ſeine kluge Frau aufgebaut und gegen ihn verklauſulirt hatte! Er lachte faſt laut, als er mitten in der Nacht erwachte und ſich mit Behaglichkeit in ſeinem eigenen Hauſe, und in ſeinem erb- und eigenthümlichen Bette wiederfand. Nur ſeine Verzichtleiſtung auf Alles, was ſeiner Gemahlin gehörte, nur ſeine unumſtößliche Verzichtleiſtung

Digitized by Google

gegen eine ganz erkleckliche Summe baaren Geldes, in Gegenwart unbescholtener Zeugen gerichtlich aufgenommen und von ihm eigenhändig unterschrieben, nur diese Verzichtleistung mußte aus dem Wege geräumt werden, dann stand ihm Alles frei. Er schlief ruhig wieder ein, denn er traute sich Verwegenheit, Schlauheit und Scharfsinn genug zu, um das nöthige Werk zu vollbringen, falls seine „gnädige Frau Tochter" nicht nach seiner Pfeife tanzen wollte.

Der Morgen dämmerte schon herauf, als er sich nochmals recht behaglich in die Kissen zurecht rückte.

Er hatte sein Ziel erreicht und konnte füglicherweise behaupten, jetzt schon auf seinen Lorbeeren zu ruhen. Darauf schlief er dann bis in den hellen Tag und kam erst, mit frischen, bedeutenden Vorsätzen ins Familienzimmer, als Herr von Bohlberg, vom Felde kommend, sich daran machte, sein zweites Frühstück zu verzehren.

„Bon jour, mes enfants," rief er wohlwollend ins Zimmer hinein. „Das nenne ich die Zeit verschlafen. Ihr haltet gewiß den alten Großpapa für eine Schlafmütze!"

Das Erstaunen, womit diese unerwartete Begrüßung aufgenommen wurde, zu beschreiben, ist kaum möglich. So viel mag bemerkt werden, daß kaum eine Spur

von Freude ſich bei irgend Jemand regte. Vielmehr glich das Gefühl, welches ſich Aller bemächtigte, einem Schrecken, demjenigen ähnlich, der uns plötzlich angeſichts eines Naturereigniſſes erfaßt, wo wir fürchten, daß uns Gefahr droht. Indeß waren ſie alle gefaßt genug, um den Formen der Höflichkeit ausreichend zu genügen, und dadurch ihre eigentliche Herzensmeinung zu verbergen.

„Haben Sie gut geſchlafen, Herr Vater?“ fragte Bohlberg treuherzig.

„Vortrefflich, vom Abend bis zum lichten Morgen,“ war des Majors Antwort. „Es iſt doch etwas Schönes um eine Heimath, um ein gemüthliches Daheim! Es thut mir jetzt leid, dies durch eigene Schuld ſo lange entbehrt zu haben. Nun, mein Püppchen,“ wendete er ſich zierlich lachend an Helene, die ihn mit ihren Blicken durchbohren zu wollen ſchien. „Du kannſt wohl dem Großpapa ſeine geſtrige böſe Laune noch nicht verzeihen? Ja, Kind, alte Männer ſind doch nicht mehr ſo ritterlich geſinnt, daß ſie ihren Verdruß vor jungen Damen verſtecken. Heute habe ich meinen Aerger über alles Ungemach verſchlafen, heute bin ich aufgelegt, mit der trotzigen Enkelin Frieden zu ſtiften. Topp, ſchlag ein, auf gute Kameradſchaft, auf ewigen

Digitized by Google

Frieden, auf ewige Freundschaft! Nun, heute hast du, wie mir scheint, keine gute Laune?"

„O ja, Großvater," entgegnete Helene, freimüthig in sein Gesicht schauend, das wie lauter Sonnenschein glänzte, „ich leide nie an Launenhaftigkeit. Aber, ehrlich gesagt, ich traue dem ewigen Frieden und der ewigen Freundschaft noch nicht, und will mein Wort nicht eher verpfänden, bis ich meiner Sache sicher bin."

„Denken Sie auch so, liebes Jettchen?" fragte der alte Herr in auffallend weichem Tone, indem er Henrietten die Hand reichte.

Das junge Mädchen ergriff diese Hand hastig und wollte sie in einer Aufwallung von Gefühl küssen. Sie ließ sich wirklich von dem veränderten Wesen des Majors gefangen nehmen und hielt es für ein Resultat ihrer Unterhaltung mit ihm.

„Lernen Sie Ihre Enkelin nur kennen," sprach sie, wie in jener Unterhaltung, „dann werden Sie das Ihnen verpfändete Wort erst zu schätzen wissen."

Herr von Bohlberg hatte während dessen überlegt, ob bei so veränderten Umständen sein Vorsatz, die Sache in's Reine zu bringen, wohl ausführbar sei. Seine Meinung schwankte. Sollte er das Betragen

ſeines Schwiegervaters blos für eine neue Taktik nehmen? Was verſchlug es ihm denn, wenn er weder heute noch morgen das mittheilte, was dieſe Angriffskünſte vollſtändig unnöthig machte! Er ließ ſeine Augen fragend auf ſeine Gattin gleiten, ſie lächelte beruhigt und friedlich.

Des Majors Zweck war ſomit erreicht. Er hatte die Furcht ſeiner Tochter beſchwichtigt, das Mißtrauen ſeines Schwiegerſohnes eingeſchläfert, Henriette für ſich gewonnen, und Helene? Darüber war er nicht ganz mit ſich im Klaren. Helene war zu jung, als daß er ihr ſo viel Verſtand zutrauen konnte, wie ſie wirklich beſaß. Helene hatte viel zu wenig Lebenserfahrung, als daß ſie ihm, den durch Waſſer und Feuer gehärteten, geſtählten und polirten Weltmann, gefährlich zu werden vermochte. Nein! nein! es war eitel Laune, pure Kinder-Ungezogenheit, womit ſie ihm zu vergelten ſtrebte, was er gethan. Durch dieſe Meinung ſuchte er ſich zu beruhigen, als ihm Helenens Blicke ungemein deutlich zu verſtehen gaben, daß ſie eine wirkliche Sinnesveränderung bezweifle, ſeinen Verſicherungen in Rückſicht darauf keinen Glauben ſchenke, ſondern Alles für eine Komödie halte, die einen ernſten Zweck verbergen ſolle.

Trotz ihrer feindseligen Anschauungen erfüllte die junge Dame jedoch alle Pflichten, die ihr, als Tochter des Hauses, oblagen, versorgte den Großvater mit Frühstück und amüsirte sich über den gesegneten Appetit, womit er Unmassen von Wurst, Eiern, Brod, Butter und Käse vertilgte.

Herr von Bohlberg schien die kindliche Freude über des alten Herrn guten Magen nicht zu theilen. Mit seltsamer Spannung beobachtete er die Hurtigkeit, womit sein Schwiegervater einen gewaltigen Hunger zu stillen suchte. Er mochte als guter und sparsamer Landwirth wohl unverzüglich begreifen, daß ein solcher Gast manchen Ochsen, manchen Hammel, manches Schwein und manches Kalb kosten würde. In Folge dieser Erkenntniß bemächtigte sich seiner ein gewisser Kleinmuth; er begann zu fürchten, daß seine Pietät auf eine harte Probe gesetzt werden könne, wenn sich aus dem zeitweiligen Gaste ein permanenter Hausgenosse entwickeln sollte. Bescheidenheit schien nicht zu den Tugenden des Herrn Schwiegervaters zu gehören, das bewies er schon jetzt, indem er sich mit der liebenswürdigsten Unverschämtheit noch ein Eiback von einem Dutzend Eier bestellte und dabei bemerkte, er werde zu seiner früheren Gewohnheit zurückkehren und alle

Morgen ein halb Schock Spiegeleier zum Frühstück nehmen.

Helene brach in ein muthwilliges Gelächter aus. „Großpapa ist ein zweiter Münchhausen," flüsterte sie Henriette zu. „Er liebt die Aufschneidereien, wer könnte wohl ein halb Schock Eier essen, ohne daran zu sterben!"

„Fräulein Enkelin belieben mich auszulachen wegen meines Appetites," sagte Herr von Thurngau im gemüthlichsten Tone. „Lache nicht, Kleine! Ich bin berühmt wegen meiner Eßkunst und habe schon manche Wette dadurch gewonnen."

„Da mag sich Gott meiner Ställe erbarmen und mich mit Jungvieh segnen!" rief Herr von Bohlberg mit komischem Eifer. „Sie essen wohl zur Uebung, um Wetten gewinnen zu können? Nun, ein Hammel täglich steht ihnen zu Dienst, wenn Sie ihn vertilgen wollen."

„Mit Vergnügen" scherzte Herr von Thurngau, auf den Vorschlag eingehend. „Geben Sie mir täglich einen Hammel oder das Geld dafür, so lasse ich meine Ansprüche an Wederstedt fallen, Sohn."

„Diese Angabe möchte schwerlich mit Ihren Ansprüchen an Wederstedt in Einklang zu bringen sein," meinte Bohlberg lachend.

Digitized by Google

„Wissen Sie das gewiß, Herr Sohn?“ warf Herr von Thurngau mit einem liebenswürdigen Lächeln ein.

„Hoffentlich ja,“ erwiederte der Hausherr friedlich, aber bedeutsam.

„Halten Sie sich um's Himmels willen nicht für sicher!“ rief der Major mit lustigem Tone. „Ich habe die Absicht, Ihre Rechte zu bestreiten!“

„Thun Sie das, es wird Ihnen nichts helfen!“ antwortete Bohlberg in demselben Tone.

„O ich habe Ausdauer! Rom ist ja nicht in einem Tage erbaut,“ sagte der Major mit Pathos. „Und Karthago nicht in einem Tage zerstört,“ war Bohlbergs prompte Antwort. Der Major lachte herzlich. „Bravo, Herr Sohn! Sie sind mir gewachsen, das freut mich! Wenn der Gegner ebenbürtig an Geist und Körper ist, wird der Kampf zur Lust!“

„Dies Vergnügen kenne ich noch nicht,“ erwiederte Bohlberg, abermals bedeutsam, „aber so wenig ich Kämpfe liebe, für meinen Muth, für meine Entschlossenheit und für meine Rücksichtslosigkeit stehe ich ein. Mein Gegner wird sich also stets zu wahren haben!“

„So ist's Recht! Feigheit ist verächtlicher als Verbrechen und Laster, und ich für meinen Theil würde mich stets lieber niederhauen und vernichten, als

ſchonen laſſen!“ rief der Major mit einem feurig wilden Blicke.

„Ob's Ernſt iſt, Großpapa,“ ſprach Helene dazwiſchen.

„Stelle mich auf die Probe, Kleine! wenn das Feuer erſt brennt, kann man ſeine Zerſtörungskraft nicht mehr zügeln.“

Helene warf, plötzlich zu einem neuen Ideengange überſpringend, ihre Blicke auf ihre Mutter, die ſtill und freundlich dem ſcherzhaften Streite der beiden Herren gelauſcht hatte.

„Mama, weißt du, wovon mir die Nacht geträumt hat?“ fragte ſie haſtig.

„Nun?“ forſchte dieſe, gleichgültig vom Nähzeuge aufſchauend.

„Von Feuer, es brannte ein Haus.“

„Brannte es hell oder qualmte das Feuer?“

„O es brannte hell, lichterloh, hoch auf, als wolle es bis zu dem Himmel reichen.“

„Dann bedeutet es Glück!“ rief Henriette jubelnd.

„Aber ich weinte dabei, Jetty, ich ſuchte dich und weinte,“ fiel Helene wehmüthig ein.

„Tröſte dich nur! liebe Lena, tröſte dich nur! Wenn du Glück haſt, werde ich ſchon kommen und mich mit dir freuen,“ entgegnete Henriette liebkoſend.

Digitized by Google

„Was haſt du geträumt, Großpapa?“ fragte Helene den Major, der theilnahmlos zugehört hatte und jedenfalls mit andern Gedanken beſchäftigt war.

„Ich? Was ich geträumt habe in der erſten Nacht meiner Heimkehr?“ wiederholte er langſam, ſinnend oder auch überlegend. „Ja jetzt erinnere ich mich. Ich ſaß im Traume vor dem alten Familienbüreau und durchlas meine Briefe an deine ſelige Großmama.“

Alle Anweſenden richteten überraſcht ihre Blicke auf ihn.

„Haſt du denn jemals Briefe an Großmama geſchrieben?“ fragte Helene, ihrem Erſtaunen naive Worte gebend.

„Ei freilich!“ antwortete der Herr feierlich.

„Und doch hielt man dich für todt? und doch erfuhr ich niemals, daß Großmamas Eheherr noch am Leben ſei?“ fuhr Helene fort.

„Es war ein Abkommen zwiſchen der Seligen und mir, daß wir für dies Leben getrennt bleiben wollten. Hat deine Mutter dir niemals den geheimen Beweggrund unſerer Uebereinkunft enthüllt, meine Tochter?“ wendete er ſich vollkommen ruhig und bewußtvoll an Frau von Bohlberg. Dieſe erröthete und ſagte, verlegen und ſchüchtern den Blick ſenkend: „Nein! Nie-

mals hat meine Mutter auch nur eine Andeutung gewagt, sie besaß ein viel zu großes Tactgefühl, um dergleichen zu thun."

„Ihre Ehre erforderte ein unverbrüchliches Schweigen," fügte der Major großartig hinzu und ließ seinen Blick sehr bedeutungsvoll nach Henrietten hinüber schweifen. Niemand verstand diesen Blick. Niemand beachtete ihn und legte ihm die Bedeutung unter, die er ausdrücken sollte. Herr von Bohlberg erhob sich, um dies Gespräch zu enden, das ihm einiges Unbehagen verursachte. Ueberhaupt kein Freund von Geheimnißkrämerei, dabei eine gerade, stolze und offene Natur, die nicht Freundlichkeit heucheln kann, während gehässige Empfindungen im Innern wach werden, lag ihm daran, alles Ueble in das Reich der Vergessenheit zu schleudern und auf neuem Grund und Boden ein Verhältniß zwischen den Familiengliedern zu stiften, das bei einiger Vorsicht befriedigende Resultate brächte.

Indem er die ersten Schritte zu einem geheimnißvollen Anlaufe durchkreuzte, glaubte er dem Herrn Schwiegervater deutlich zu beweisen, daß er keine Lust habe, sich Mährchen erzählen zu lassen, deshalb erhob er sich und sagte äußerst artig und bestimmt:

„Was geschehen ist, das mag ruhen! Was geschehen

ſoll, das wollen wir mit ruhiger Ueberlegung beſchließen.“

„Dazu würde es jedoch nöthig ſein, daß ich, wie das ſchon in meinem Traume geſchah, die Papiere, meine Briefe und einige ſehr wichtige Dokumente ausgeliefert erhielte, wozu ich mir die Schüſſel des fraglichen Familienbüreaus erbitte,“ ſagte der Major mit gleicher Artigkeit und Beſtimmtheit.

Herr von Bohlberg ſah ihm freimüthig ins unſtäte Auge. „Es thut mir ſehr leid, Ihrem Wunſche nicht willfahren zu können, Herr Vater. Seit dem Tode meiner Schwiegermutter iſt dieſer Schrank in meinen Beſitz übergegangen; er enthält meine Papiere, meine Documente, meine Briefe und mein Vermögen. Sie kennen die Konſtruktion dieſes vortrefflichen Schrankes und wiſſen, daß es keinen ſicherern Verwahrungsort für wichtige Dinge geben kann. Meinem Prinzip zufolge gebe ich den Schlüſſel dazu niemals in andere Hände und Sie werden ſich an meiner Verſicherung auf Ehrenwort genügen laſſen müſſen, wenn ich Ihnen ſage, daß ſich nichts in dem Büreau befindet, was Ihnen ein Recht zur Durchſicht deſſelben gäbe.“

„Davon müßte ich mich erſt ſelber überzeugen, um es zu glauben,“ antwortete der Major mit einer Ge-

berde heiteren Erſtaunens. „Ich kann mir nicht denken daß meine ſelige Frau alle Briefe von mir vernichtet hat und es iſt, in Rückſicht auf mancherlei „Verhältniſſe," er betonte das Wort und ſah dabei ſo auffallend nach Henrietten hin, daß Bohlberg innerlich zuſammenſchrak, „ſehr wünſchenswerth, nach dieſen Briefen zu forſchen, die Aufklärungen aller Art enthalten. Sie, mein Herr Sohn, kennen die Konſtruktion dieſes vortrefflichen Schrankes noch lange nicht genug, um all die geheimen Behältniſſe auf doppelten Boden und eingeſchobenen Kaſten zu finden, wo die Briefe von meiner ſeligen Frau aufbewahrt ſein werden, die Bezug auf unſere gefährlichen Geheimniſſe haben. Ich bin allein eingeweiht in die Konſtruktion dieſes Schrankes und ich verpfändete der Verklärten mein Ehrenwort, nach ihrem Tode heilige Verpflichtungen zu übernehmen und mit Discretion Verhältniſſe zu ordnen, die ihr ſonſt ſo edles Leben umdüſterten." Wiederum flog ſein Blick bezeichnend über Henriette hinweg, die ahnungslos an ihrer bunten Stickerei ſaß.

In Bohlbergs Bruſt wogten Zweifel auf, die ihn ſchmerzten. Er horchte unter erwachender Befürchtung mit geſteigerter Spannung auf die Andeutungen, die ihm ein Verhältniß erklärten, das er von einem fal-

schen Standpunkte betrachtet hatte. Henriette galt als Pflegetochter seiner verstorbenen Schwiegermutter; schnell berechnete er, daß dieselbe unmittelbar nach der ersten Trennung des Thurngau'schen Ehepaares geboren sein müsse. O es ist bitter für ein edles Männerherz, Glorien von Frauen fallen sehen zu müssen, die ihnen durch Sympathie heilig gesprochen waren.

Das Antlitz Bohlbergs verrieth was er dachte und ein Strahl des Frohlockens brach aus den Augen des Majors, als er erkannte, daß der Argwohn das Andenken an eine gütige, seelenreine Frau vergiftete. Wo der Zweifel zu nisten beginnt, da schmilzt die Verehrung, und wenn die Lüge Eingang gefunden, so führt die Neugier eher eine Anknüpfung herbei. Es muß Alles versucht werden, um in sichere Geleise zu kommen.

„Darüber würde ich dem Herrn Sohn sogleich Beweise liefern können, wenn mir die Schüssel zum Bureau eingehändigt werden," setzte der Major sorglos hinzu, während er mit dem Ausdrucke des Verständnisses Bohlbergs Blick suchte.

Bohlberg blickte düster und schwieg.

Der Major warf eine augenblickliche Verstimmung aus seiner Seele und sagte heiter: „Wir wollen sehen, wer besser Bescheid im Bureau weiß, Herr Sohn, aber

die Sache eilt nicht. Was lange Jahre geruht hat mag warten, bis eine günstige Stunde Aufklärungen herbeiführt."

„Müssen wir nicht die Denkungsart einer Mutter respektiren? Dürfen wir jetzt Verhältnisse entschleiern, die du, mein lieber Vater, selbst als gefährliche Geheimnisse bezeichnest?" wagte Frau von Bohlberg einzuschalten.

„Wir fünf Menschen, die wir hier beisammen sind, gehören zu diesem Geheimniß und werden es zu bewahren wissen," erwiederte der Major leichthin. „Deine Mutter hatte allerdings Gründe, darüber zu schweigen, diese Gründe fallen jetzt fort."

Ein bedenkliches Schweigen folgte diesen Worten. Vielleicht war Bohlberg der einzige, der sich von den verdächtigenden Aeußerungen des Majors zu falschen Muthmaßungen verleiten ließ. Sein Töchterchen mindestens bewies ihr felsenfestes Vertrauen auf die wackere Großmama durch den sarkastischen Ausruf:

„Wenn Großmama Geheimnisse bewahrt hat, liebe Mutter, so hat sie es ganz gewiß weniger ihretwegen als Anderer wegen gethan. Ihr Leben mag schwer genug gewesen sein, aber sie hat Niemandem geklagt, wovon es so getrübt wurde. Ich glaube nicht, daß

Digitized by Google

ſie nun ſchließlich noch ſchriftliche Beweiſe ihres Unglückes aufbewahrt hat, ſo thöricht kann ich mir meine kluge Großmama nicht denken.“

Herr von Bohlberg athmete erleichtert auf. „Haſt Recht, mein Töchterchen,“ neckte er die kluge, junge Dame, die mit ihrer Weisheit nie Haus zu halten verſtand. „Aber wir wollen dennoch eines Tages nach ihren Briefen Nachſuchung halten, Herr Vater.“

Damit war der Major mit ſeinen ſchlauen Plänen ab- und zur Ruhe verwieſen. Er tröſtete ſich mit der Gewißheit, das Rom gebaut und Carthago zerſtört worden ſei, wenn auch nicht in einem Tage. Seine Liebenswürdigkeit erlitt dadurch keine Veränderung. Er behielt gute Laune, trat mit allen ſeinen Prätenſionen beſcheiden auf und ließ mehrere Tage verfließen, bevor er dem Zwecke ſeiner Anweſenheit näher zu treten verſuchte.

Endlich aber drängte ihn Herr von Bohlberg ſelber zu einer Entſcheidung, indem er Beſorgniſſe laut werden ließ, daß ſein Koffer noch immer nicht angelangt ſei. „Reiſen Sie nach Magdeburg, Herr Vater, auch Poſtillone können unzuverläſſige Leute ſein, und wenn der Mann, der Sie auf glattem Wege umgeworfen, Ihre Adreſſe verloren hat, ſo ſind Sie Ihres Eigen-

Digitized by Google

thums quitt. Sehen Sie ſich nach Ihrer Garderobe um, ehe es zu ſpät wird!"

„Sie haben Recht, Herr Sohn," entgegnete der Major bedenklicher, als er zu ſein nöthig hatte, da er am beſten wußte, daß er weder einen Koffer mit Kleidungsſtücken beſeſſen hatte, noch durch einen Poſtillon auf dem Wege nach Wederſtedt umgeworfen war. „Sie haben ſehr Recht, wenn Sie bei der befremdlichen Verzögerung einem Verdachte Raum geben. Die Welt liegt im Argen. Meine Sorgloſigkeit könnte mir einen großen Verluſt bereiten, da meine ganze Baarſchaft im Koffer liegt."

Bohlberg ließ einen Ausruf tadelnden Erſtaunens hören. Seine Gattin blickte ängſtlich von ihrer Arbeit auf und prüfte das Mienenſpiel ihres Vaters. Helene hielt Henrietten, die eben aufſtand, um das Zimmer zu verlaſſen, ſchäkernd am Kleide feſt und flüſterte ihr zu: „Bleib hier, Jetty. Jetzt beginnt der zweite Akt des Trauerſpiels, betitelt: Die Heimkehr nach Wederſtedt!"

„Warum Trauerſpiel," erwiederte Henriette in derſelben Weiſe, „wenn es mit deiner Hochzeit endet, ſo iſt's ja mehr ein Luſt-, als Trauerſpiel!"

Helene wollte etwas erwiedern, was jedenfalls mehr

dem Charakter eines Luſtſpieles entſprach, aber ihre Aufmerkſamkeit wurde von der Entgegnung ihres Großvaters in Anſpruch genommen. Der Major glaubte hinlänglich feſten Fuß gefaßt zu haben, um ſeine Rechtsanſichten entfalten zu können, ohne das freundliche Familienverhältniß zu gefährden, daß er für den Augenblick aufrecht halten mußte.

„Wenn ich aber nach Magdeburg reiſen ſoll, Herr Sohn, ſo möchte ich vorher eine kleine Auseinanderſetzung unſerer Verhältniſſe, den Beſitz und das Einkommen von Wederſtedt betreffend, nöthig finden, damit ich meine Einrichtungen darnach treffen könnte, ſagte der alte Herr wohlwollend und würdig zugleich.

„Das iſt leicht gemacht, Herr Vater," antwortete der Hausherr artig und ſehr beſtimmt.

„Sollte es wohl?" warf der Major gütig ein. „Es ſind wohl mancherlei Erörterungen damit verknüpft, die Ihnen beweiſen werden, das nicht Sie, ſondern ich der Herr auf Wederſtedt bin."

„Ich habe Wederſtedt gekauft, Herr Vater!" ſagte Bohlberg, frei in ſein Auge ſchauend.

„Gekauft?" wiederholte der Major, ein klein wenig überraſcht, denn auf dieſen Einwand war er nicht vorbereitet. Er faßte ſich aber ſogleich. „Durfte meine

liebe, ſelige Frau das Gut verkaufen, ohne mein Wiſſen? Soviel ich vom Landesgeſetz verſtehe, kann eine Frau bei Lebenszeiten ihres Mannes über nichts beſtimmen, was ihm mit gehört. Wenn meine Frau im guten Glauben, Wederſtedt gehöre ihr erb- und eigenthümlich, gedacht hat, ſie könne nun auch damit machen, was ſie wolle, ſo befand ſie ſich in einem Irrthum, und dieſer Irrthum macht Ihren Kauf nichtig, das heißt: er hebt alle Rechte auf, die Sie zu haben meinen."

„Ich glaube nicht, Herr Vater," unterbrach ihn Bohlberg ganz ſeelenruhig.

„Verlaſſen Sie ſich auf meine Worte — ſo iſt's! Aber," fügte er mit der Miene der Großmuth hinzu, „aber beſorgen Sie nichts von mir, fürchten Sie keine feindſelige Abſichten — nur mein Recht an Wederſtedt wollte ich Ihnen auf dem kürzeſten Wege darthun, um dann in Unterhandlungen mit Ihnen zu treten."

„Ihr Recht beſtreite ich," war Bohlbergs Antwort, „ich bin aber bereit, ſolide Wünſche zu erfüllen, im Falle ſie nicht meine Kräfte überſteigen. Doch würde ich bitten, dazu eine Unterredung unter vier Augen anzuberaumen."

„Warum?" fragte der Major gütig lächelnd und

blickte mit herzlichem Vertrauen im Kreiſe rund um, den drei Damen, die ſich im Zimmer befanden, freundlich zunickend.

„Weil geſchäftliche Diskuſſionen nicht für Frauen und Kinder paſſen," ſprach Bohlberg einfach.

„Ich wünſche aber Zeugen bei unſern Unterhandlungen zu haben, die meiner Gattin die Beruhigung geben können, daß ich ſo gehandelt, wie es ihr edles, uneigennütziges Herz gewünſcht hat," entgegnete der alte Herr, jedes Wort bedeutungsvoll betonend.

„Ihrer Gattin?" wiederholte Bohlberg, im Zweifel ob er recht gehört habe, und auf den Geſichtern der Damen prägte ſich die Ueberraſchung, nach der Eigenthümlichkeit einer jeden, ſehr bemerklich aus. Helenens Auge ſtrahlte in vollem Triumphe, es verkündete ohne Worte, daß ſie den zweiten Akt dieſes Schauſpieles höchſt ergötzlich finde und von der großartigen Entdeckung entzückt ſei.

Ganz ihren Empfindungen entgegengeſetzt, zeigte der Ausdruck im Antlitze ihrer Mutter ein ſtilles, ſtarres Entſetzen, eine Furcht vor der weiteren Aufklärung dieſer ehelichen Verbindung. Henriette hingegen fand eine Beruhigung in dem Gedanken, Herrn von Thurngau unter dem Einfluſſe einer braven Gattin zu wiſſen.

Digitized by Google

„Ja, meine Lieben," erklärte der Major, von Freude und Begeiſterung ſcheinbar durchglüht, „ja, ein edles liebenswürdiges Weſen, die Gräfin Lutka Wonska, hat mir ſeit vorigem Herbſt ihr Herz und ihre Hand geſchenkt."

„Das muß ein kurioſes, edles und liebenswürdiges Weſen ſein!" brach Helene voll Uebermuth heraus. „Es ſollte mich wundern, wenn dieſe Gräfin Lutka nicht bucklig, rothhaarig und zahnlos wäre."

„Du irrſt in deinem Muthwillen," entgegnete der alte Herr in würdiger Ruhe, „meine zweite Gemahlin iſt kaum ſo alt, wie deine Mutter und bildſchön und klug."

„Aufrichtig geſtanden, Großpapa, dann begreife ich ſie nicht und erkläre ſie für wahnſinnig!" rief Helene in toller Laune. In ihren Augen war ein Mann von ſechzig Jahren ein ungeheuer alter und häßlicher Mann, keiner jungen Frau werth.

Der Major lächelte mitleidig. „Meine Gattin würde dich dafür halten, hörte ſie ſo eine unpaſſende Erklärung aus dem Munde eines Kindes," ſagte er. „Kommen wir indeß auf die Hauptſache unſeres Geſpräches zurück. Meine Lutka wünſcht hier in Wederſtedt zu reſidiren."

Digitized by Google

„Das geht nicht," unterbrach ihn der Hausherr. „Für zwei Familien bietet das Haus nicht Raum genug."

„Es käme nun freilich darauf an, festzustellen, wer den Platz hier behaupten könne," warf der Major friedlichen Tones ein. „Schlimmsten Falls müßte angebaut oder ein Stockwerk aufgesetzt werden."

„Dazu habe ich kein Geld," erklärte Bohlberg einfach.

„Meine Lutka würde vielleicht nicht abgeneigt sein, die Wirthschaft zu überwachen, dann könnten Sie anderwärts eine Pachtung übernehmen," meinte der alte Herr in so gemüthlichem Tone, daß man auch nicht eine Spur von Ironie darin entdecken konnte. Bohlberg war wie versteinert.

„Ist das Ihr Ernst, Herr Vater," fragte er schwer athmend.

„Gewiß, aber ich beharre keineswegs auf diesem Vorschlage."

„Das ist gut, sonst müßte ich zu Maßregeln meine Zuflucht nehmen, die Ihnen meine rechtmäßigen Ansprüche an Wederstedt sehr deutlich machen würden."

„Sie sind zornig — worüber denn? — Jeder sucht sein Recht auf seine Weise. — Machen Sie mir doch Vorschläge, wie Sie mich für den Ver-

luſt meines ſchönen Gutes zu entſchädigen gedenken, Herr Sohn.“

„Seitdem ich gehört habe, das Sie von Neuem verheirathet ſind, fehlt mir der Muth, mit meinen Vorſchlägen hervorzutreten. Ich muß alſo darauf verzichten, eine Uebereinkunft zu erzielen, und verweiſe Sie mit Ihren Forderungen an's Gericht, welches die Kompetenz beſitzt, unſern Zwieſpalt zu ſchlichten.“

Der Major ſah ihn verblüfft an. „Sie übereilen ſich Herr Sohn. Ich verlange von Ihnen eine gütliche Vereinbarung, und Sie verweiſen mich an's Gericht?“

„Ja. Ich kann nicht anders, Herr Vater? Verklagen Sie mich, wozu ich verurtheilt werde, dem unterwerfe ich mich; auf Ehre!“ verſicherte Bohlberg mit ſo feſtem entſchloſſenen Weſen, daß gar kein Widerſpruch möglich war.

„Rom iſt nicht in einem Tage erbaut und Carthago iſt nicht in einem Tage zerſtört,“ ſprach der alte Herr auf gewinnende Weiſe lachend. „Ich werde meiner Frau das Reſultat dieſer Unterhandlung mittheilen und ſie bitten, auf Wederſtedt von vornherein zu verzichten.“

„Machen Sie ihr beſonders bemerklich, Herr Vater, daß ſolche Verzichtleiſtungen, wenn ſie auf Ehrenwort

gegeben und vor ehrenvollen Zeugen vollzogen ſind, für ewige Zeiten Kraft behalten!“ fügte Bohlberg mit erhobenem Tone hinzu.

Der Major hielt es für gut, darauf gar nicht zu antworten. Er verſtand die Andeutung. Für ihn enthielt ſie die Gewißheit, daß ſeine Verzichtsurkunde noch vorhanden war und in dem wohlverwahrten Bureau ſteckte.

„Wo iſt denn deine Frau Gemahlin, Großvater?“ fragte Helene keck, als das Geſpräch zwiſchen den beiden Herrn zu ſtocken begann. „In Magdeburg etwa?“

„Nein, aber ſie wollte dorthin kommen, wenn ich ihr eine günſtige Entſcheidung melden könnte. Sie mag nun in Berlin bleiben!“

„O, als Gaſt wird Ihre Frau Gemahlin mir ſowohl, als meiner lieben Bertha ſehr willkommen ſein,“ fiel Bohlberg artig ein.

„Nein, nein!“ ſprach der Major ablehnend, aber durchaus gemüthlich, ein Beweis, wie ſehr er ſich in der Gewalt hatte, wenn er wollte. „Wozu Sie beläſtigen? Lutka iſt in großem Style erzogen und würde mit ihren fürſtlichen Gewohnheiten das ganze Hausweſen umkehren. Ich will nach Magdeburg, um

meinem Koffer nachzuſpüren — geben Sie mir Ihren Jagdwagen auf zwei Tage und ſchießen Sie mir zwanzig Louisd'or vor, Herr Sohn."

Bohlberg zog erſchrocken die Augenbrauen in die Höhe. Zwanzig Louisd'or waren für den ſparſamen Landwirth ein hübſches Sümmchen, das er ungern riskirte. Und ſein Jagdwagen? Seine ſchönen Pferde? Er beſchloß, gute Miene zum böſen Spiele zu machen, aber ſeinen allerklügſten und allerzuverläſſigſten Knecht als Kutſcher mitzugeben, damit er mindeſtens nicht noch dieſen Verluſt zu beklagen habe, wenn er das baare Geld geopfert ſähe. Man verabredete noch flüchtig, an welchem Tage das Fuhrwerk zur Dispoſition des Majors ſtehen ſolle und trennte ſich dann in ruhiger Artigkeit. Herr von Bohlberg ging in's Feld, der Major in ſein Zimmer.

Kaum hatten ſie Beide die Thür hinter ſich geſchloſſen, ſo brach Helene in ein luſtiges Gelächter aus. „Eine Gräfin?" ſprach ſie, unter komiſchem Pantomimenſpiel immerfort lachend, „eine Gräfin? Eine junge, bildſchöne Gräfin? Eine kluge Gräfin? Es iſt rein zum Todtlachen, daß Großpapa uns das vorzulügen wagt."

„Warum ſollt' er's denn ſagen, wenn es nicht wahr iſt?" fragte Henriette treuherzig.

Digitized by Google

„Jetty, du glaubſt es?“

„Ich finde keinen Grund zum Zweifel. Herr von Thurngau iſt ein liebenswürdiger alter Herr —“

„Gott ſtärke und beſchütze deinen Glauben, Jetty! Wer, wie ich, dieſen liebenswürdigen Herrn durch die Feldmarken hat ſchreiten ſehen, der glaubt nimmermehr, daß eine Gräfin, im großen Style erzogen, jung, bildſchön und klug, dieſen Herrn zum Gemahl nehmen wird. Es iſt alles eitel Komödie, Jetty, und ich freue mich kindiſch auf den Ausgang dieſes Trauerſpieles.“

„Helene!“ rief Frau von Bohlberg ſtrafend. Das junge muthwillige Dämchen ſprang zur Mutter hin, umſchlang ſie, küßte ſie und flüſterte: „Haben wir aber nicht einen prächtigen Vater, Mama? Wie ſchön er ſeine Rolle durchführte, als er ſagte: ich habe Wederſtedt gekauft!“

„Du irrſt, wenn du annimmſt, dein Vater habe eine Rolle geſpielt, erklärte die Mutter mit leichtem Stirnrunzeln. „Meine Mutter hat ihr Gut an meinen Mann verkauft!“

„Das muß Gründe gehabt haben, da du es doch jedenfalls geerbt haben würdeſt.“

„Ich war ſtets beſcheiden genug, nie nach den Grün-

den zu fragen, wenn meine Mutter handelte," entgegnete Frau von Bohlberg vorwurfsvoll.

„Ach, Mama, das tadle ich!" rief das junge Mädchen keck. „Hättest du doch gefragt, dann wüßtest du besser Bescheid. Ich werde nie blind in der Welt umhertappen, Mama, sondern so lange fragen, forschen, prüfen, lernen und beobachten, bis ich klug genug bin für diese Welt."

„Beginne aber diese Beobachtungen, diese Schule des Lebens nicht jetzt bei deinem Großvater," wendete Frau von Bohlberg sanft tadelnd ein.

„Gerade jetzt ist der rechte Zeitpunkt dazu, Mama," behauptete Helene etwas arrogant. „Ich verlasse den Großvater mit keinem Blicke, so lange er sich außerhalb seines Zimmers, das ihn wie ein Käfig umschlossen hält, befindet; ich habe schon mehrmals verhindert, daß er sich mit der Untersuchung des Schreibschrankes beschäftigt. Er muß wohl den Schlüssel dazu sehr genau kennen, denn er fand ihn aus deinem Schlüsselkorbe heraus und zwar mit einem Griffe. Was für besondere Interessen dies Bureau hat, begreife ich nicht, denn an den Briefwechsel mit der Großmutter glaube ich durchaus nicht."

„Es ist traurig, daß diese Familienverhältnisse ein-

Digitized by Google

getreten ſind, Helene, ſie zerſtören die Achtung, die du deinen Eltern und Großeltern ſchuldeſt," ſagte Frau von Bohlberg traurig.

Helene ſah ihre Mutter betroffen an. „So wäre es ein Fehler, wenn ich mich bemühete, Euch vor Unheil zu ſchützen?" ſagte ſie. „Und doch beſtärkte mich Edmund — der Herr von Werder wollt' ich ſagen — in meiner Ueberzeugung, recht zu handeln."

„Edmund? Kind, du träumſt wohl! Edmund hat ſeit meines Vaters Ankunft Wederſtedt nicht beſucht," meinte Frau von Bohlberg.

Henriette warf ihr einen Blick zu, der eine gewiſſe freudige Theilnahme verrieth.

„Ich habe jedoch Herrn Edmund zweimal ſeitdem geſprochen," geſtand Helene freimüthig und ohne Erröthen ein. „Das erſte mal, ich ſah die Sonne im Lindenhäuschen untergehen, fragte er mich im Vorüberreiten: ob der Major ſchon länger in dieſer Gegend ſich aufhalte und ob er öfter in unſerm Hauſe?"

„Der Major? Wen meinte er damit?" fragte Henriette haſtig.

„Darüber erklärte ſich Edmund nicht weiter. Er glaubte, ſich geirrt zu haben, als ich keinen Major kannte, und ritt davon. Geſtern ſaß ich abermals in

der Lindenlaube und ſah den Schnittern zu, die unſere Weizenfelder mäheten. Da kam abermals Herr Edmund geritten, diesmal querfeldein, gerade auf mich zu. Er mußte mich von fern erblickt haben. Als er ſein Pferd zum Stehen gebracht und mühſam beruhigt hatte, ſagte er faſt feierlich zu mir, daß es ihm leid thue, mittheilen zu müſſen, wir beherbergten in dem Major einen böſen Gaſt, vor dem zu warnen er expreß herangeritten ſei. Ich mochte ziemlich dumm bei dieſer Warnung ausſehen. Junker Edmund ſuchte mir ſehr umſtändlich darzuthun, daß hier ein Irrthum obwalte, daß er erſt jetzt von ſeinem Oheim erfahren habe, der Major von Thurngau ſei der lange verſchollen geweſene Vater der Frau von Bohlberg und daß der alte Herr Werder ſehr in Sorge um uns wäre und beſtändig wiederhole: wenn ſich Bohlbergs nur in Acht nehmen —"

„Der alte Werder erinnert ſich alſo der früheren Begebenheit?" unterbrach Frau von Bohlberg die eifrige Berichterſtattung ihrer Tochter.

Helene nickte ſtatt der Antwort wichtig mit dem Kopfe. „Er muß wohl ſich erinnern, ſonſt würde er nicht zu Edmund geäußert haben, daß er ſich ſcheue, hierher zu kommen und daß Edmund verſuchen ſolle, Jemand

vom Wederſtedter Herrenhauſe aufmerkſam zu machen, welch' ein böſer Geiſt ihnen nahe ſei. Ich dankte Herrn Edmund für ſeine Warnung, ließ ihm jedoch merken, daß wir Alle nicht auf den Kopf gefallen ſeien, dann ſagte ich noch, er möge mir doch mittheilen, weswegen er den ſogenannten Major einen böſen Gaſt nenne? Edmund wich mir aus, räumte mir indeß nach und nach ein, daß er Gründe zum ſchweren Mißtrauen habe."

„Danach kennt er meinen Vater?" unterbrach die Mutter wieder der Tochter Rede.

„Unbedingt ſind ſich dieſe Herren ſchon einmal auf ihren Lebenswegen begegnet und Edmund hat dadurch einen wahren Abſcheu vor Großpapa erhalten. Als ich demſelben mittheilte, wie wenig Symphatie ich für den Großvater fühlte, wie abſtoßend mir ſein ganzes Weſen erſchien, wie ich aus allen Worten und Werken Lug und Trug hervorſchimmern ſähe, da ſagte Edmund eben ſo feierlich wie im Beginn unſeres Geſpräches, daß er das Geſchick meiner Eltern in meine Hände lege — ich ſolle der Schutzgeiſt derſelben werden und auch ferner die Augen offen behalten."

„Warum kommt Herr Edmund von Werder nicht zu mir und offenbart mir, was er von meinem Vater

weiß? ſagte Frau von Bohlberg gereizt. „Er will nicht ſeine Wege kreuzen, er will nicht ſein Ankläger werden, Mama.“

„Es iſt aber thöricht, einem Kinde ſo Wichtiges aufzuerlegen.“

„Edmund bewies dem Kinde mehr Zutrauen als die eigene Mutter.“

„Er betrachtet es vom falſchen Standpunkte aus und bedenkt nicht, daß er das ganze Fundament der Pietät in dir zerſtört.“

„Beruhige dich, Mama, es hat ſich Niemand die Mühe gegeben, mich für dieſen Großvater zu begeiſtern, alſo befindet ſich keine Grundlage zur Achtung vor Ich bin Herrn von Werder ſehr dankbar, daß er ſich herbeigelaſſen, meine tiefe Abneigung gegen deinen Vater zu ſanktioniren. Sein Wort der Wahrheit hat einen Zwieſpalt in mir gehoben. Ich verachtete und verabſcheuete den alten Mann und wußte nicht warum. Jetzt iſt mir wenigſtens klar, daß er meine Liebe nicht verdient.“

„Dein wildes, ungeſtümes Weſen wird dir noch ſchweres Leid bereiten, ehe du es bewältigen lernſt,“ klagte Frau von Bohlberg. Helene warf ſich auf's Knie vor ihr und barg ſchmeichelnd den Kopf an dem

Mutterherzen. Sie wußte, daß dies für ihr Leid ſtets einen Troſt haben würde.

* * *

Der Major hatte ſich grollend in ſein Zimmer begeben. Er war längſt mit ſich einig geworden, daß unzeitige Ausbrüche von Zorn bei der Sinnesart ſeines Schwiegerſohnes nichts fruchten würden, daß es ſogar die Energie deſſelben herausfordern hieße, wollte er ſeinem heftigen Temperamente folgen. Darum behielt er die Maske der Freundlichkeit ſelbſt in kritiſchen Verſuchungen vor und tobte erſt insgeheim, wenn er allein in ſeinem Zimmer war, wo ihn Niemand belauſchen konnte.

Wüthend durchmaß er, nach dem zweiten mißlungenen Verſuche, Bohlberg einzuſchüchtern, das Gemach, bald Verwünſchungen murmelnd, bald die Fäuſte drohend emporhebend. Er ſah ein, daß er dieſem Manne gegenüber machtloſer war, als er es jemals gedacht. Seine Pläne ſcheiterten, bevor er ſie zur Ausführung gereift erblickte und verwandelten ſich durch die kluge Ruhe Bohlbergs in Hirngeſpinnſte, die jeder reellen Grundlage baar waren.

Aber dieſer Widerſtand empörte ihn. Grauenhafte Gedanken zuckten durch ſeinen Geiſt und entzündeten

ſeine Phantaſie. Wenn er ruhiger geworden war, verwarf er dieſe Idee und belächelte die thörichten Einflüſterungen ſeines Jähzornes, doch der Dämon der Wuth führte ihn immer wieder darauf zurück und machte ſeine Seele vertraut damit. Bohlberg zu verderben wurde ihm der liebſte Gedanke, und deſſen Tochter Helene allen Höllenqualen zu überantworten das Labſal ſeines Gemüthes. Wie dies zuſammen geſchehen könne, das wußte er noch nicht; allein daß es eines Tages geſchehen müſſe, darüber war nicht der geringſte Zweifel in ihm. Er hatte ſchon vielerlei in der Welt zuwege gebracht, wozu ein abſonderlicher Muth — der Muth eines ſchleichenden Raubthieres — gehörte, alſo mit dergleichen Fähigkeiten konnte er aufwarten.

Für jetzt war es nothwendig geworden, ſich um ſeine Reiſegefährtin Lutka Wonska zu bekümmern, die er in den Mauern Magdeburgs ſicher geborgen wähnte.

Am beſtimmten Tage fuhr der Major, hinreichend mit Geld verſehen, von Wederſtedt weg, im Stillen von den Wünſchen begleitet, daß er nicht wiederkommen möge. Wollte Gott, dieſe Wünſche wären in Erfüllung gegangen! Es war jedoch im Rathſchluſſe eines

Digitized by Google

höheren Weſens ſchon darüber verfügt, was geſchehen ſollte.

Der Major kam wohlbehalten in Magdeburg an und fuhr großartig und vornehm nach Stadt London, notoriſch der eleganteſte Gaſthof in der Stadt in damaliger Zeit.

Anſpruchsvoll trat er in das große, allgemeine Gaſtzimmer, wo ihm ein Mann mit ſehr dunklen, buſchigen Haaren, die augenſcheinlich nicht auf ſeinem Kopfe gewachſen waren, entgegentrat.

„Ah, — bon jour, Monsieur Dreifuß," begrüßte ihn der Major höchſt herablaſſend. „Noch immer am Platze, noch immer der alte Liebenswürdige?"

Herr Dreifuß, der Rechnungsführer des Hotels, muſterte mit unſicherem Blicke den Ankommenden, ſeinem geübten Blicke kam die ganze Erſcheinung nicht harmoniſch vor, auch konnte er ſich nicht entſinnen, den Herrn, welcher ſo zutraulich that, jemals geſehen zu haben. Er erwiederte indeſſen die Begrüßung des Majors mit gebührender Unterthänigkeit, ohne ſich bei Grübeleien aufzuhalten.

„Reſerviren Sie mir ein Zimmer vorn heraus, auf einige Tage," befahl der Major hochfahrend, „ich wünſche um fünf Uhr zu ſpeiſen, da Geſchäfte mich abhalten

zur Zeit der Table d'hôte hier zu ſein. Natürlich ſpeiſe ich auf meinem Zimmer, ich trinke Rüdesheimer Berg, natürlich auf Eis geſetzt. Für jetzt Adieu! Meine Geſchäfte leiden keinen Aufſchub!"

Er ſtolzirte bei dieſen Anordnungen im weiten Gemache umher, nahm weder Notiz von dem darin befindlichen Fremden, noch vom eben eintretenden Beſitzer des Hotels und verließ, ohne zu grüßen, nach vollendeter Beſtellung das Gaſtzimmer, um ſogleich den Breitenweg hinabzuſchreiten.

Der Hotelwirth ſah ihm bedenklich nach und wendete ſich dann an Herrn Dreifuß.

„Kennen Sie den Mann, Dreifuß?" fragte er flüſternd.

„Kann mich nicht beſinnen, Herr Reiners," flüſterte dieſer wieder.

„Eine kurioſe Figur, halb fein, halb arm."

„Eine reducirte Erſcheinung, wollen aufpaſſen."

„Wiſſen Sie, es taucht eine Erinnerung in mir auf, Dreifuß."

„Laſſen Sie hören, Herr Reiners."

„Vor Jahren, prächtige Spielpartieen, die Grafen Wollmarsburg und Conſorten —"

„Erinnere mich ſehr wohl," murmelte der Rechnungsführer ſinnend. „Davon wär's Einer?"

„Nicht doch, aber es kam Einer hinzu, den ſie Alle Major nannten.“

„Blitz, Herr Reiners, das iſt er! Was Sie für ein Gedächtniß haben! Der Herr Major rupfte ſie tüchtig, die Geſellſchaft roch endlich Lunte; eines Tages, es war freilich Nacht und nicht Tag, ſetzten ſie das Kerlchen an die Luft. Heidi, das iſt der Major, jetzt iſt mir ſeine ganze Phyſiognomie gegenwärtig. Was thun wir?“

„Wir paſſen auf, Dreifuß. Er iſt mit eigener Equipage gekommen, einfach Geſchirr, Jagdwagen, aber köſtliche Pferde.“

„Woher?“ fragte Dreifuß lauernd.

„Aus Wederſtedt.“ Beide Männer wechſelten noch einen Blick des Einverſtändniſſes, dann zeigte ſich auch nicht eine Spur von Beſorgniß mehr. Die Sache war abgemacht, jeder wußte, was ihm oblag.

Mittlerweile war der Major geraden Weges nach der Jakobsſtraße Nr. 26 marſchirt. Er wußte gut Beſcheid in Magdeburg. „Das alte Neſt ſieht noch genau ſo aus, wie vor neun Jahren,“ murmelte er, an der Jakobskirchmauer entlang ſchreitend. Vor dem Hauſe Nr. 26 ſtand er ſtill. „Hölle und Teufel, das ſieht verwünſcht barackenmäßig aus,“ brummte er, in

den alten Thorweg blickend, der halb offen ſtand. Ein dunkler, weiter, ſchmutziger Hausflur, breite aber unreinliche Treppen — das Ganze machte den Eindruck, als habe die Wohlhabenheit früher ihr Quartier hier gehabt und ſei von der Armuth verdrängt worden. Ein Rudel halb nackter, ſchmutziger Kinder ſpielte lärmend vor der Thür. Einige derſelben verließen den Kreis ihrer Spielgenoſſen, kreuzten die Hände auf den Rücken und ſtarrten den fremden Mann dummdreiſt an.

Des Majors Blick fiel auf ſie. „Die Schlingel ſcheinen mein Signalement aufnehmen zu wollen," brummte er und eilte ohne Aufenthalt in die myſtiſche Dunkelheit.

Er ſtieg die Treppe hinauf, wendete ſich links der erſten Thür zu und öffnete ſie leiſe, um das Terrain zu recognosciren. Er fand ſich auf der Schwelle einer Tiſchlerwerkſtatt. Mehrere Geſellen arbeiteten darin und ihr Hobeln, Raspeln und Klopfen verurſachte einen ſolchen Lärm, daß ſie vom Oeffnen der Thüre nichts hörten. Endlich blickte einer zufällig auf. Ohne ſeine Arbeit zu unterbrechen, rief er einem Burſchen zu, er ſolle den Meiſter holen, es ſei Jemand da, der ihn ſprechen wolle.

„Das iſt nicht wahr!" ſprach der Major lakoniſch,

„Ich will zur Madame Kühne.“ Der Geſelle deutete mit dem Finger auf eine ſchmale Thür rechts, der Major folgte dem ſtummen Wegweiſer und verfügte ſich dorthin.

Auch dieſe Thür öffnete er leiſe und ohne anzuklopfen. Da ſtand Madame Kühne und wickelte von zwei zuſammengeſtellten Stühlen Garn ab. Einen Augenblick richtete ſie forſchend das Auge nach der Thür, dann war ſie, trotz einer jahrelangen Trennung ihrer Sache ſicher und trat raſch der Thür näher, mit einem vorſchriftsmäßigen Knix den Eintretenden begrüßend.

„Dienerin, gnädiger Herr, himmliſcher Gott, wo kommen Sie denn hierher? Das iſt ja ganz gegen die Abrede! Nun, ſeien ſie willkommen, aber Aerger habe ich genug ſchon von der Geſchichte gehabt!“

Der Major ſah ſie frappirt an. Das war ein ſonderbarer Empfang! Was ſollte er davon denken? Er wußte recht gut, mit wem er es zu thun hatte; er kannte dieſe kleine, gnomenhaft kleine Perſon durch und durch; er hatte Gelegenheit genug gehabt, ihre Schlauheit und Hülfsbereitwilligkeit zu prüfen, und er war ihrer Ergebenheit ſicher. Schon damals, als ſie noch im Hauſe der ſeligen Frau von Thurngau

war, hatte sie ihm vielfach genützt. Trinette hatte immer die löbliche Eigenschaft besessen, über Alles Auskunft geben zu können, was im Hause geschah. Sie war stets so glücklich gewesen, Alles zu hören und Alles zu sehen. Wie sie dies bewerkstelligt hatte, wußte der Major nicht, aber er konnte es sich denken, daß sie horchen ging, und daß sie durch's Schlüsselloch guckte, um zu sehen, was im Zimmer vorfiel. Ihre kleine zierliche Gestalt unterstützte sie bei solchen menschenfreundlichen Forschungen. Sie war viel zu flink, viel zu schlau und viel zu gewandt, um sich jemals ertappen zu lassen, darum kam es auch niemals zur Sprache, daß sie dem damaligen Hausherrn von Wederstedt als Spion diente.

In Folge dieser angenehmen Rückerinnerung mußte es den Major stark befremden, von Madame Trinette also begrüßt zu werden. Die Empfindlichkeit, die sich schon in den ersten Worten kund gegeben, trat noch schärfer hervor, als sie ihm einen Platz im Sopha offerirte und gleich hinzufügte:

„Wenn Sie Ihren Platz geändert, gnädigster Herr, so konnten sie mir's doch nur mit einigen Worten melden, Sie haben doch erst meinen Aufenthalt ausfindig machen können, als Sie Nachrichten über die

jetzigen Verhältniſſe in Wederſtedt einzuziehen wünſchten; Sie haben mir Befehle ertheilt, die mir Geld gekoſtet und dann laſſen Sie mich wie eine Närrin hier warten und kommen ſelbſt, ſtatt Ihre Frau Gemahlin zu ſchicken. Das iſt Alles nicht in der Ordnung und mein Mann hat mir das Leben ſchwer genug gemacht, weil ich mich von meinen vornehmen Bekanntſchaften an der Naſe habe herumführen laſſen."

„Nun hole erſt einmal Athem, Plappermaul," ſagte der Major, mit der Manier gemeiner Vertraulichkeit auf ihren Kopf klopfend. „Biſt noch kleiner geworden, Trinette, haſt aber das Sprechen nicht verlernt ſeit unſerer Trennung. Begriffen habe ich bis dahin nichts von deinem Gewäſch, das thut jedoch nichts. Vor allen Dingen hole mir mal die Frau Majorin her oder thu' mir kund, wo ich ſie finde, alles Andere hat Zeit."

Madame riß ihre braunen Augen ſehr weit auf und fragte unglaublich naſeweis: „Wen ſoll ich holen? beliebte dem gnädigen Herrn, mit mir zu ſcherzen?"

„Ei ſo ſchlag ein Donner drein!" fuhr der Major wild auf. „Wo iſt Lutka? Wo iſt die Frau Majorin? Was hab' ich mit dir zu ſcherzen, kleine Kröte? denkſt du, du haſt deinen Mann vor dir, von dem du mir mel-

deſt?“ Trinette erſchrak, blickte nach der Thür und machte eine Geberde, die ihn zum Schweigen aufforderte.

„Warum machſt du mich ärgerlich,“ brummte er und ſchaute ebenfalls ein wenig ängſtlich rückwärts. „Ich muß vor allen Dingen die Lutka ſprechen, wo iſt ſie?“

„Hier bei mir iſt Niemand! Frau Majorin iſt noch gar nicht bei mir geweſen, alſo kann ich auch keine Auskunft geben, wo ſie iſt,“ ſprach Frau Trinette mit überlegenem Tone.

Jetzt erheiterte ſich endlich das Geſicht der kleinen Frau. Sie war alſo nicht mit Abſicht getäuſcht worden, es waltete ein Mißverſtändniß vor. Und damals haben Sie Ihre Frau Gemahlin an mich adreſſirt? forſchte ſie aufmerkſamer als bisher.

„Freilich! Freilich! Aber das laßt nur, mit der Frau Gemahlin, Trinette, das iſt ſo ein Gaukelſpiel für Dumme, Lutka iſt meine Frau noch gar nicht und wird es unter bevorſtehenden Umſtänden auch gar nicht werden wollen.“

„Ah! Jetzt verſteh' ich die Geſchichte! Die Dame iſt Ihre Geliebte?“

„Bewahre! Darüber bin ich hinaus, Trinette! Sie

iſt meine Helfershelferin. Heiliges Kreuzdonnerwetter und nun iſt ſie nicht zu dir gekommen? Nun iſt mir abhanden gekommen? Nun iſt ſie mir entwiſcht?“

„Ich weiß nicht recht, was ich davon denken ſoll, gnädiger Herr. Sie erlauben mir die Frage, war es Ihre Abſicht, dieſe Dame mit nach Wederſtedt zu nehmen, wenn es Ihnen glückte, dem Herrn von Bohlberg das Gut abzujagen, wie Sie mir ſchrieben?“

„Wenn mir das geglückt wäre, ſo hätte ich mich den Kuckuck um das Frauenzimmer gekümmert! Aber damit ſieht es windig aus, Trinette. Bohlberg iſt ein Mann von eiſerner Beharrlichkeit.“ Madame nickte als Zeichen ihrer Beiſtimmung. „Ich verſuchte es auf verſchiedenen Wegen, ihm beizukommen, vergebens!“

„Konnte es mir denken!“

„Auch nicht einen Schritt verdrängte ich ihn aus ſeiner Poſition.“

„Es ſieht ihm ähnlich!“

„So fein ich es anfing, er ließ mich kurzweg ablaufen.“

„Ich habe es gar nicht anders erwartet.“

„Nun muß ich andere Saiten aufziehen.“

„Spannen Sie dieſe Saiten nicht zu ſcharf.“

Digitized by Google

Der Major lachte hämiſch und fuhr ſich wild mit beiden Händen durch's graue Haar.

„Wenn ich nur die Verzichtsurkunde erhaſchen könnte," ſprach er lauernd.

Madame Kühne ſchüttelte leicht mit dem Kopfe. Ihr ſchien die Erlangung dieſes Dokuments nicht ſehr wichtig. Es veränderte nach ihrer Meinung weſentlich gar nichts.

„Ein Funken im Zunder und ein Schwefelfaden würde mir dann helfen."

„Glauben Sie es nicht, gnädiger Herr. Ihre ſelige Frau Gemahlin war eine kluge Dame, ſie hat ihr Gut an den Schwiegerſohn verkauft. Würden Sie die Kaufſumme zurückerſtatten können?"

„Wie dumm du biſt, kleine Kröte," fuhr der Major ärgerlich auf. „Iſt die Verzichtleiſtung meinerſeits nicht nachzuweiſen, ſo darf bei meinen Lebzeiten das Gut ohne meine Genehmigung nicht verkauft werden."

„Das iſt freilich etwas Anderes!"

„Wäre nun Lutka hier, ſie könnte mir außerordentliche Dienſte leiſten."

„Lutka iſt wohl ſehr klug."

Allerdings, aber, was noch mehr ſagen will, Lutka iſt eine vollendete Schauſpielerin, ſie iſt gar nicht

zu durchschauen, wenn sie eine Maske vornimmt, sie ist, was sie sein will und dabei sieht sie arglos aus, wie ein Kind. Lutka ist genial im Betrügen, dabei verwegen, wenn es gilt. Ihr würde es glücken, die verwünschte Verzichtleistung zu erlangen, und wenn sie oben am Himmelszelte hinge."

„Wollen Sie nicht lieber auf dem Wege der Güte etwas zu erlangen suchen?"

„Bohlberg ist zu knauserig."

„Er ist aber ein nobler Mann. Er würde Ihnen gewiß das Leben in Wederstedt nicht verbittern. Bleiben Sie doch vor der Hand dort."

„Ich? In Wederstedt? Trinette, ich dächte, du wüßtest aus Erfahrung, daß meines Bleibens dort nie sein kann. Wenn ich nur wüßte, wo Lutka wäre!"

„Sie werden alt, gnädiger Herr, werfen Sie meinen Vorschlag nicht so weit weg."

„Bleib' mir mit deinen Sentimentalitäten vom Halse. Dazu bin ich nicht hergekommen. Wenn ich nur Lutka aufzufinden wüßte." Es entstand eine kleine Pause.

„Suchen Sie doch nach ihr, nahm Madame empfindlich wieder das Wort. Es verdroß die kleine Person, daß ihre Hülfsleistungen nicht ausreichend befunden wurden.

Digitized by Google

„O, in Magdeburg iſt Lutka nicht! Bewahre! Hier iſt ſie nicht! Ich begreife nur nicht, warum ſie ihren Plan geändert und hier bei dir nicht abgewartet hat, wie ſich meine Geſchäfte in Wederſtedt abwickeln würden.“

Madame Kühne lächelte etwas verächtlich. „Vielleicht hat ſie einträglichere Geſchäfte machen können,“ murmelte ſie.

Der Major zermarterte noch eine kleine Weile ſein Gehirn mit allerhand Vermuthungen, dann griff er zur Mütze und ſtürmte mit den Worten: „Ich komme wieder, Trinette!“ aus der Stube.

Madame blieb nachdenklich mitten im Zimmer ſtehen und ließ die ganze Scene nochmals an ihrem Geiſte vorüberziehen. Recht klar war ſie ſich ihrer eigenen Empfindungen nicht bewußt. Im Grunde freute ſie ſich, daß es dem Major nicht geglückt war, mit ſeiner abſcheulichen Schlauheit die Redlichkeit Bohlbergs zu bezwingen. Und doch ſtachelte ſie ihr Ehrgeiz wieder, dieſem Manne zu helfen, um ihm zu beweiſen, daß ſie ihm eine treue Verbündete geblieben ſei. Für ſo ſchlecht, wie er in Wahrheit war, hielt ſie ihn nicht. Sie entſchuldigte ſchon um deswillen ſeine Schwäche, weil ſie ſich geehrt von ſeiner Vertraulichkeit fühlte

und weil sie sich einbildete, ihrer Klugheit wegen von ihm geachtet zu werden.

Diese schmeichelhafte Ueberzeugung hatte soeben einen empfindlichen Stoß erlitten. Sie war zweifelhaft geworden, ob sie hinlänglich von dem gnädigen Herrn gewürdigt würde und ihre Galle begann sich zu regen.

„Wenn der gnädige Herr ohne mich fertig werden kann," murmelte sie mißmuthig und begann das Geschäft des Garnabwickelns wieder mit einer verrätherischen, gefährlichen Hast und Hurtigkeit, „so ist's mir um so lieber, ich brauche seine Hülfe, Gott sei gedankt, nicht, wohl aber steht er noch tief in meiner Schuld. Das hat man von solchen vornehmen Gönnern, mein Mann hat ganz Recht, erst miethe ich zur Aufnahme der Frau Majorin" — sie lachte sehr hönisch — „noch ein Zimmer neben an und —"

Es klopfte leise und anständig an der Thür, die derjenigen gegenüber lag, durch welche der Major eingetreten war. Madame Trinette fuhr erschreckt zusammen.

„Ah, die arme Frau hat gewiß gehört, daß der gnädige Herr angekommen ist und fürchtet nun, fort zu müssen," flüsterte sie, ihrem Selbstgespräch eine andere Richtung gebend.

Sie legte ihr halb fertiges Knäuel wieder auf den

Stuhl und eilte die Thüre zu öffnen, die ihr Stübchen von einem daneben liegenden größeren Zimmer trennte, welches vom Hauswirthe als chambre garnie vermiethet wurde.

„Treten Sie näher, Frau Erlang, treten Sie näher! Sie sind gewiß gestört von dem Lärm, den Herr von Thurngau zu machen beliebte," sagte sie mit sanftem, bedauerndem Tone.

Frau Erlang trat langsam und gebückt, mit allen Zeichen von Hinfälligkeit und Schwäche, über die Schwelle und ließ ihre Augen matt das Stübchen durchlaufen. Es war von Statur wohl eine große und schlanke Frau, diese Madame Erlang, es war auch wohl noch eine junge Frau, aber ein tief liegendes, inneres Leiden hatte den Nacken der Armen gebeugt, und ihrem sonst wohl geformten Körper den Stempel des Alters aufgedrückt. Ihr Geist schien unter diesen Leiden gelitten zu haben, denn eine krankhafte Schüchternheit, ein fortwährendes Bangen vor der Zukunft und eine beständige Angst lästig zu fallen, gab ihr das Ansehen einer Halbirren, während sich doch im Gespräche bisweilen die Reste einer guten Verstandesbildung geltend machten. Es schien ein bedauernswerthes Geschöpf, so weit man ihren Zustand äußerlich

beurtheilen konnte, und Madame Kühne widmete ihr aus Mitleiden alle Pflege, die sie gebrauchte.

Dafür liebte Frau Erlang die kleine Madame auch nach Kräften und schenkte ihr ein ganz unbedingtes Vertrauen. Aus der Gegenseitigkeit ihrer Gefühle entstand dann auch bald ein Verlangen, ja man möchte sagen, ein stetes Bedürfniß der Mittheilung. Beide Frauen priesen es als eine Himmelsfügung, zusammen geführt worden zu sein, und an diese Hymne der Freude schloß sich stets die Klage der kranken Frau: „Was soll aus mir werden, wenn nun Ihre Frau Majorin ankommt!“

Wie waren diese Frauen denn bekannt geworden?

Das könnte eigentlich eine einfache Geschichte genannt werden, obwohl es Frau Erlang als ein wunderbares Zusammentreffen anzusehen liebte.

Frau Erlang war nach Magdeburg gekommen, um einen berühmten Arzt, den Doktor Hase, zu consultiren.

Er hatte ihr wenig Hoffnung auf Genesung gemacht, aber gerathen, sie möge einige Zeit in der Stadt verweilen und durch vorschriftsmäßige Bäder in seiner neuerrichteten Badeanstalt auf dem Fürstenwalle das Uebel zu mildern suchen.

Ihre Mittel hatten den kostspieligen Aufenthalt in

einem Hotel oder auch nur in den vornehmen Stadtvierteln nicht erlaubt und sie war denn eines Tages ganz betrübt durch die engen und dumpfen Straßen gewandelt, um sich ein billiges und doch freundliches Quartier zu miethen. Auf ihrer Wanderung kam sie schließlich in die Region, die vom Volke das Wollspinnviertel genannt wurde; dort lag die Jakobskirche, dort blieb sie an der Kirchmauer stehen und betrachtete sehnsüchtig die vom Abendscheine verklärten, sehr einfachen, fast baufälligen Häuser.

Besonders fiel ihr das Haus Nr. 46 in die Augen und eine innere Stimme trieb sie an, dort nachzufragen, ob kein Stübchen für eine arme kranke Wittwe zu bekommen sei. Der Wirth hatte sie barsch angelassen, ihr aber dann gesagt, es sei ein hübsches Zimmer in der zweiten Etage zum Vermiethen an junge unverheirathete Leute eingerichtet, aber er habe es zur Zeit auf zwei Monate an die Tischlermeisterin Kühne vermiethet, da dieselbe eine vornehme Dame zum Besuch erwarte. Die Dame sei aber, trotz der bestimmten Anmeldung, nicht angekommen, und sie könnte ja nachfragen, ob nicht vielleicht andere Anordnung wegen des Besuchs getroffen sei.

Darauf war Madame Erlang, die arme krüppel-

hafte Wittwe zu der kleinen, ſchlauen Madame Kühne hinaufgeſtiegen und Beide waren einig geworden, daß Madame Erlang Beſitz von dem Zimmer nehmen ſolle, bis die gnädige Frau Majorin einzutreffen beliebe.

Das war die einfache Geſchichte ihrer gegenſeitigen Bekanntſchaft, die von der armen Madame Erlang als Gottes-Fügung betrachtet wurde. Jedem, der es hören wollte, erzählte ſie dieſe Geſchichte haarklein, und jeder glaubte ſie. Es wäre alſo ein himmelſchreiendes Unrecht, wollten wir den mindeſten Zweifel daran laut werden laſſen.

Madame Erlang ſchaufelte unter leiſem Aechzen quer durch die Stube und ließ ſich langſam und bedächtig in das Sopha ſinken. „Mein Kreuz, meine Füße! Ach, es wird bald mit mir vorüber ſein, liebe Madame Kühne. Ich ſchlief — da hörte ich im Schlafe eine Stimme, liebe Frau, wer ſchrie denn hier ſo fürchterlich, daß ich aus meinem Todesſchlafe geweckt wurde?“

„Gott, wie mir das leid thut, meine Liebe,“ ſprach Madame Trinette. „Herr von Thurngau iſt angekommen.“

„Ach! Ach! dann muß ich ausziehen!“ klagte Erlang weinerlich.

„Nein, nein. Seien Sie ohne Sorge! Das ist eine wunderliche Geschichte," sagte Trinette zögernd und überlegte, ob sie dies Geheimniß ihrer neuen Freundin wohl enthüllen dürfe.

Diese erhob sich ein wenig aus ihrer bequemen Lage im Sopha. „Ich falle wohl lästig," meinte sie schüchtern.

„Nicht doch, liebe Erlang, nicht doch! Sehen Sie, ich bin eine zuverlässige Frau, und was mir anvertraut ist, davon kommt kein Wort über meine Lippen."

„Ach, wie engelhaft von Ihnen!" unterbrach Frau Erlang sie schwärmerisch.

Die kleine Madame reckte geschmeichelt ihr Köpfchen etwas höher und fuhr fort: „Aber wenn man mich kränkt, wenn man mich hintenansetzt, wenn man alle meine Verdienste gering anschlägt, dann fühle ich keine Veranlassung, fernere Rücksichten zu nehmen. Sie sind meines Vertrauens gewiß werth — so was fühlt sich ja gleich heraus — und nun will ich Ihnen die ganze Geschichte erzählen."

„Ach, meine Theure, wie danke ich Gott, der mich zu Ihnen geführt hat!" rief Frau Erlang und faltete in frommer Inbrunst ihre Hände zusammen. „Wenn ich mein elendes, langweiliges Leben betrachte, das

Digitized by Google

ich geführt vor Ihrer Bekanntſchaft! — Leider, leider werde ich wieder fort von Ihnen müſſen — wann kommt denn die Frau Majorin?" Ein inneres Schluchzen verhinderte ſie, weiter zu ſprechen.

„Sie armes, verlaſſenes Weſen!" entgegnete Frau Trinette gerührt. „Ich werde mit meinem Manne Rückſprache nehmen — Sie ſollen bei uns bleiben! Die Majorin hat ausgeſpielt, Liebſte! Herr von Thurngau hat mir eröffnet, daß die Perſon ſeine Gemahlin nicht ſei und auch niemals ſein werde. Ich kann Ihnen gerade nicht genau ſagen, was dieſe Dame für eine Perſonage iſt, aber Herr von Thurngau nannte ſie ſelbſt eine heilloſe Schauſpielerin, eine vollendete Betrügerin! Sehen Sie, muß ich nicht dem Himmel danken, daß er mich vor der Bekanntſchaft mit dieſer Canaille bewahrt und mir Sie zugeführt hat?"

Frau Erlang neigte ihren Kopf noch ein wenig tiefer, als es ſonſt wohl ihr Leiden verlangte.

„Es giebt doch recht ſchlechte Menſchen," ſprach ſie weinerlich. „Herr von Thurngau ſcheint mir ein ſehr edler Mann zu ſein, aber er hat eine fürchterliche, eine gemeine Stimme."

„Ja, das hat er!" bekräftigte Trinette. „Aber ein

ſehr edler Mann iſt er nicht! Er hat Dummheiten genug auf ſeinem Gewiſſen, und wenn er vernünftig wäre, ſo ließe er es bei den alten Sünden bewenden und fügte nicht noch neue hinzu.“

„Was hat er denn gethan?“ fragte die Erlang mit dem Ausdruck einer kindiſchen Neugier.

„Davon ſpreche ich nicht gern! Aber jetzt will er ſeiner Tochter das Gut abjagen, will einen Eid brechen den er ſeiner ſeligen Frau geſchworen hat.“

„Was? Einen Eid?“ fragte die Erlang furchtſam dazwiſchen.

„Ja. Er hat vor ungefähr fünfzehn Jahren geſchworen, nie wieder nach Wederſtedt zu kommen und nie den geringſten Anſpruch an das Erbe ſeiner Frau zu machen.“

„Warum hat er denn das geſchworen?“ fragte die Erlang noch furchtſamer.

„Davon ſpreche ich nicht gern!“.

„Ah, ich möchte es für's Leben gern wiſſen!“

„Können Sie auch ſchweigen, ſonſt kommt nicht ein Wort über meine Lippen antwortete Madame Trinette mit inponirendem Ernſt.

„Ach, meine Lippen werden bald gar nichts mehr ſagen können,“ begann Frau Erlang ſeufzend.

Digitized by Google

„Es ärgert mich zu sehr, daß der Herr von Thurngau seine Lutka für klüger und anstelliger hält, als mich," murrte die kleine Dame erbittert. „Er weiß doch am besten, wer ihm damals beigestanden hat; wenn ich freilich nicht überzeugt gewesen wäre, es geschähe ihm Unrecht, so hätte ich ihm die Hand nicht geboten; ich denke auch jetzt noch immer, daß er, als Mann, im Hause thun konnte, was er wollte. Wozu diente denn das unmenschlich viele Silberzeug, das da verwahrt lag? Na, Sie verstehen mich wohl nicht, Liebste," unterbrach sie sich selbst, als sie bemerkte, daß Frau Erlang stumpfsinnig den Blick geradeaus richtete.

„O ja, Herr von Thurngau hat wahrscheinlich das Silberzeug verkauft," antwortete diese.

„Ja wohl! Er hatte mich und das Fräulein schon früher für diesen Plan zu gewinnen gesucht, aber als Alles bereit war, brachte ihn das Fräulein durch Bitten davon ab."

„Was für ein Fräulein? fragte Frau Erlang merkwürdig schnell.

„Fräulein von Wederstedt, eine entfernte Verwandte der Frau von Thurngau, die ihren Vater im Franzosenkriege verloren hatte. Sie lebte in Wederstedt, als

der gnädige Herr noch zu Hause war. Fräulein von Wederstedt hatte viel Gewalt über ihn, nun ja, man kennt das, es zeigte sich auch später, von welcher Beschaffenheit ihr Verhältniß gewesen war, genug, das erste Mal rettete Fräulein von Wederstedt das Silberzeug aus seinen Klauen, aber als er wieder kam, war sie todt, und da benutzte Herr von Thurngau alle die Rathschläge die ich ihm damals gegeben. Er erhielt von dem Silberarbeiter Kaman, dem ich weis gemacht hatte, die Familie wolle den Verkauf Schulden halber bewerkstelligen, eine beträchtliche Summe dafür."

„Was sagte aber Frau von Thurngau dazu?" fragte Frau Erlang sehr schüchtern.

„Es soll ein Heidenscandal gewesen sein, sagte mir der gnädige Herr später, als er einmal auf kurze Zeit hier war. Frau von Thurngau sollte ihre Ehe trennen lassen, der Landdrost von Werder wollt's durchaus haben, aber die Dame konnte sich nicht entschließen, als geschiedene Frau vor der Welt dazustehen. Da machten die Herrn aus der Umgegend einen Pakt mit dem gnädigen Herrn, wonach er vor Gericht und Zeugen noch zweitausend Thlr. baar erhielt, und damit als vollständig abgefunden sich erklären mußte.

Er erzählte es mir lachend, daß er sein Ehrenwort gegeben, und einen Schwur geleistet habe, jedoch nicht willens sei, darnach sich zu richten, wenn sich Gelegenheit darbiete, eine neue Anleihe zu bewirken. Sehen Sie, Liebste, das gefiel mir nicht und ich schrieb's eines Tages der gnädigen Frau nach Wederstedt, die unterdeß schon schleunig einen jungen, wackern Anverwandten, Herrn Oskar von Bohlberg, zu ihrem Schwiegersohne gemacht hatte."

„Da haben Sie aber doppeltes Spiel gewagt," sagte die arme Frau Erlang ganz anders wie sonst, setzte jedoch erschrocken hinzu? Das war edel von Ihnen!"

„Es trug wenigstens Früchte. Die Dame verkaufte in aller Form ihr Gut, das sie von ihrem Vater geerbt hatte, an Herrn von Bohlberg, der Drost von Werder gab diesem Käufer pro forma das Geld dazu, und dies Alles ist so glatt, so sicher gekittet, daß Herr von Thurngau gar nichts thun kann. Aber er hat mir eben gesagt, daß Eigenthum seiner Frau dürfe nicht ohne seine Einwilligung verkauft werden und nur die vorhandene Verzichtsurkunde stände ihm hinderlich im Wege, sonst würde es ihm ein Leichtes sein, Herr in Wederstedt zu werden. Ich glaube das nicht!

Er aber ist überzeugt davon und wüthet, daß seine Lutka, die verwegen genug zu allen Streichen sein soll, nicht angekommen ist."

„Sie ist also nicht seine Frau?" fragte Frau Erlang wieder kläglich.

„Bewahre!"

„Aber er hat sie doch noch?"

„Bewahre! Ist nicht seine Absicht gewesen! Ich möchte nur wissen, wo er sich dies Frauenzimmer aufgelesen hat. Schade, daß sie sich mir nicht präsentirt hat, ich würde bald ihre Maske, und wenn sie sie noch so natürlich spielte, durchschaut haben."

„Ach, eine so kluge Frau wie Sie, giebt's nicht mehr!" schmeichelte Frau Erlang. „Kommt denn der Herr Major wieder zu Ihnen?"

„Der Herr Major?" wiederholte Frau Trinette spöttisch. „Ich möchte wohl wissen, wer den Herrn von Thurngau zum Major gemacht hat? Als der alte Fritz starb, war Thurngau Fähnrich! er quittirte den Dienst und heirathete in die Weberstedt'sche Wirthschaft hinein. Als er seine Frau durch seine Verschwendung beinahe zu Grunde gerichtet hatte, verließ er sie heimlich und kam erst wieder, nachdem die arme Frau, mit Hilfe ihrer treuen Nachbarn, ihre Angelegenheiten ge-

Digitized by Google

ordnet hatte. Nach dieſer Zeit ſoll er vergleichsweiſe vernünftiger gehandelt haben, bis ..."

„Nun? Ach, ich falle wohl läſtig, liebe Madame," flüſterte die Erlang mattherzig. „Sie ſind immer die Güte ſelbſt, und ich unbeſcheidene Perſon beläſtige Sie durch meine Theilnahme für Ihre Freunde."

„O nein, aber Sie müſſen auch ſchweigen über das, was Sie von mir hören."

„Wie das Grab!" rief Madame Erlang in beſchwörendem Tone.

„Nun ſo will ich Ihnen mein ganzes Herz öffnen, obwohl ich einer Verſtorbenen gelobt habe, das Geheimniß zu bewahren!" erwiederte Madame Kühne mit Pathos. „Alſo, der Herr von Thurngau blieb ziemlich vernünftig, bis er ſich in das Verhältniß zu Fräulein von Wederſtedt verſtrickte. Damals kam ich in's Haus."

„Das war die Zeit, wo der Major das Silberzeug —"

„Verkaufen wollte," fiel Madame Kühne ein, „wo er aber durch Fräulein von Wederſtedt daran gehindert wurde. Er verließ ſeine Heimath abermals und trat als Lieutenant in weſtphäliſche Dienſte. Gleich nach ſeiner Entfernung mußte Fräulein Wederſtedt auch fort; und ich brachte ſie hier bei einer Bekannten unter."

„Hatte Frau von Thurngau dieſe Dame fortgewieſen?"

„Bewahre! die Argloſigkeit rechtſchaffener Menſchen grenzt oft an Dummheit," entgegnete Madame Kühne lächelnd. „Als ich der Wederſtedter Dame eines Tages, ungefähr fünf oder ſechs Jahre ſpäter die kleine Tochter dieſes Fräulein brachte und ſie bat, für das arme hülfloſe Geſchöpfchen Sorge zu tragen, da fiel die gnädige Frau aus den Wolken und wollte zuerſt durchaus nicht glauben, daß zwiſchen ihrem Herrn Gemahl und ihrer Couſine ein derartiges Verhältniß ſtattgefunden habe."

„Wo iſt dies Kind jetzt?" fragte Madame Erlang.

„In Wederſtedt. Die ſelige Frau nahm mir das Wort ab, nicht darüber zu plaudern und wollte das arme Kind unter dieſer Bedingung als Halbſchweſter ihrer Tochter, der jetzigen Frau von Bohlberg, betrachten."

„Frau von Thurngau muß eine gute Frau geweſen ſein!" ſprach Frau Erlang unwillkürlich.

„Ja wohl! Gut, klug, aber für den gnädigen Herrn zu ſchwach und zu dumm. Ich würde mir von meinem Manne das nicht bieten laſſen."

„Nicht jede Frau iſt mit einem ſo feſten Herzen und mit einem ſo ſcharfen Verſtand bedacht, wie Sie," ſchmeichelte die arme Kranke, indem ſie ſich mühſam erhob.

Digitized by Google

Madame nickte ſtolz mit dem Köpfchen. Frau von Thurngau mochte das auch wohl merken, denn ſie ſagte mir damals, als unſer Herr das Haus verließ, um hierher zu gehen und in Dienſte bei dem luſtigen Könige Jerome zu treten, ohne alle Veranlaſſung den Dienſt auf. Als ich fragte, weshalb ich von ihr entlaſſen werden ſollte, antwortete ſie mir, daß es mir bei meiner Klugheit nicht fehlen würde, eine beſſere Stelle zu bekommen. Nun, ſie hatte Recht! Ich heirathete darauf meinen Mann und bin glücklich geworden."

Inzwiſchen hatte Madame Erlang ihren Rückzug nach ihrem Zimmer in gewohnter, ſchwerfälliger Weiſe begonnen und war, geleitet von ihrer Wirthin, der Thür näher gekommen.

„Ich will mich zurückziehen," ſagte ſie ſchüchtern, es könnte doch ſein, daß Ihre Frau Majorin trotz alledem käme, und für dieſen Fall muß ich ja meine Stube räumen."

„Dummes Zeug! Sie bleiben!" entſchied Madame Kühne ſehr energiſch. „Die Frau Majorin ſoll mich kennen lernen, wenn ſie kommt! Ich will mit der ganzen Weberſtedt'ſchen Sache nichts mehr zu thun haben, man hat keine Ehre davon und keinen Vortheil, ſagt mein Mann!"

Digitized by Google

„Ich werde zur Sicherheit meine Thüre verriegeln, flüsterte die Erlang zutraulich.

„Ja, ja! Herr von Thurngau ist oft ein Hans Taps! Wenn ich etwas von Ihnen will, so poche ich drei Mal!"

Madame Erlang bezeigte ihre Zufriedenheit mit diesem Vorschlage und schaufelte schwerfällig durch die Thür. Madame Kühne verließ eilfertig ihr Stübchen, um ihrem Manne mitzutheilen, was sie für nöthig fand. Alles brauchte er ja nicht zu wissen. Nach einer kleinen Weile, als Alles still war, öffnete sich Frau Erlangs Thür wieder, sie überblickte durch eine schmale Ritze den kleinen, wohlgeordneten Raum und machte leise wieder zu. Jetzt schob sie vorsichtig den Riegel des Schlosses vor, verstopfte das Schlüsselloch mit einem Stückchen Kattun, schlich zur andern Thür, die nach der Treppenflur ging, um dasselbe Manöver, auszuführen, schlurfte zu den Fenstern, ließ die Rouleaux herunter und setzte sich dann still überlegend auf das kleine Kanapee, das ihrem Bette gegenüber stand.

„So weit wären wir also!" murmelte sie. „Ganz wie ich's gedacht habe! Diese kleine Meisterin Kühne ist eine giftige Kröte! Sie ist eitel auf ihre Klugheit — ein kurzes, frisches Lachen drang aus der zusammen-

gedrückten Bruſt hervor, — ſie ärgert ſich, daß der Major ſeine Lutka für klüger hält! Kaſtanien für Andere aus dem Feuer holen, iſt ein ſchlechtes Vergnügen! Mag der Herr Major ſehen, wie er ſeine Verzichtsurkunde aus dem Kaſten ſeiner Frau Tochter hervorholen kann. Madame Trinette wird aus Selbſtüberſchätzung dumm. Hoffentlich währt dieſe Selbſtüberſchätzung noch ein Weilchen! Sie lachte wieder mit der friſchen Heiterkeit eines Kindes, dem ein Streich gelungen iſt.

Von nun an dachte die arme, krüppelhafte Frau nicht mehr laut, ſondern überlegte ſtill und ruhig, was ſie zu thun habe. Plötzlich erhob ſie ſich und trat vor den Spiegel, der über der Komode thronte.

„Ich würde mich ſelbſt nicht erkennen," flüſterte ſie und ſtrich über die tiefen Falten oberhalb der Naſe, die ihrer Stirn ein altes grämliches Anſehen und ihren Augen eine ganz veränderte Stellung gaben. Sie ſtrich ſpielend die Stirn glatt, ſie hob das wirre Haar von der Stirn, ſie band das Mullhäubchen, das mit breiten Bändern ihr Geſicht bis zum Kinn einhüllte, auf, ſie warf es muthwillig ab, hob elaſtiſch den Kopf, reckte den Hals gerade, hob die Bruſt und ſprach: „Gott ſei Dank, noch iſt's eine Lüge, wehe mir, wenn eines Tages Gottes Zorn mich zu einem Weſen

machte, ſich und Andern zur Qual!“ Hurtig zog ſie den entſtellenden Anzug ab und betrachtete mit heiterer Selbſtgefälligkeit ihre ſchöngeformten Arme, ihren blendend weißen Nacken. „Dieſe Madame Trinette iſt eine kleine Schlange. Wie ſie in ihrem Aerger dem armen Major die Worte verdrehete. Hab' ichs nicht gehört, daß er ſagte, Lutka ſei eine vollendete Schauſpielerin? Und Frau Trinettchen verkehrte es in eine Betrügerin! Bah! Brüſtet Euch nur in Eurem Tugendmuthe, ſo wie Ihr, könnte dieſe Lutka Wonsky doch nicht handeln, Betrügereien gegen gute, argloſe, rechtſchaffene Menſchen? Pfui! Pfui, Major, das ſcheidet uns für immer!“

Sie hatte ihr ſchönes Haar gelöſt, daß es wie ein Schleier ihre Büſte umwallete. Es diente augenſcheinlich zu ihrer Beruhigung, als ſie einſah, ihre Geſtalt, ihr Geſicht und alle die kleinen Vorzüge ihres Körpers hätten nicht unter dem Drucke ihrer Verſtellung gelitten. Mit der freien kräftigen Manier, womit ſie durch die Felder von Gerwiſch nach Biederitz geſchritten war, bewegte ſie ſich in dem Gemache hin und her. Es war ihr eine Luſt, die Arme zu bewegen und die Füße zu regen im Wohlſein und Wohlbehagen.

„Lange ertrüge ich die Qual nicht!“ flüſterte ſie.

„Aber für jetzt muß es ſein!“ Sie ſtreifte ihr Korſett ab und hüllte den Oberkörper in ein Tuch. Das Korſett legte ſie auf den Tiſch und nahm eine große Stecknadel und zog einen rothſeidenen Faden, womit das Leibchen kreuz und quer durchnähet war, vorſichtig auf. Dann hob ſie das Korſett und ſchüttelte es leiſe. Zwei Doppellouisd'ors fielen in ihren Schoß. Vergnügt legte ſie ihr Korſett wieder an, ſchnürte es zu und fühlte mit Behagen die harten Goldſtücke, die noch darin eingenäht waren.

„Ich könnte fliehen müſſen,“ ſchloß ſie ihr Selbſtgeſpräch. „Mein kleiner Schatz hält ſich gut, mein Incognito als arme Frau koſtet wenig. Nun flink, ehe Madame Trinette kommt.“

Und ſie flocht ihr Haar wüſt über der Stirn zuſammen, ſie zog die Haube über dieſen reichen Haarſchmuck, ſie bog den Nacken, krümmte den Rücken, preßte die Mundwinkel zuſammen, thürmte die Wolken zwiſchen ihren Augenbraunen auf, da ſtand das junge hübſche Weib wieder als Madame Erlang, bereit, mit weinerlichem Tone allen Menſchen ihr Leid zu klagen.

Sie ſetzte ſich ſchlaff auf den Stuhl, holte aus der Komode einen mächtig großen Pompadour hervor und legte die Goldſtücke in eine Ecke deſſelben.

Digitized by Google

„So, nun wären wir gerüstet! Mag's kommen, wie es will, ich sage mich los vom Major, ich will mein Leben in Frieden beschließen! Meine Hülflosigkeit führte mich in des Majors Schlingen und machte mich zu seiner Schülerin, mein Eigennutz und meine Eitelkeit fesselten mich an ihn, meine Gutmüthigkeit zwang mich, ihn in seiner hülflosen Armuth zu dem Hafen zu geleiten, wo er unter bescheidenen Ansprüchen eine Versorgung für sein Alter finden könnte, weiter geht meine Verpflichtung nicht, in der That, weiter kann er nichts verlangen! Wüßte er, daß ich in den Tagen des Ueberflusses zurückgelegt habe, um eines Tages, fern von ihm, ein solides Leben zu beginnen, so würde er nicht ruhen, bis er meine Ersparnisse hätte! Nein, Herr Major, unser Contrakt ist gelöst, die Kastanien, die Sie allein zu verspeisen gedenken, hole ich Ihnen nicht aus dem Feuer."

Frau Erlang schlurfte leise, ganz ihrer Rolle getreu, zur Mittelthür und zog den Kattunlappen aus dem Schlüsselloche. „Madame soll mich durch's Schlüsselloch beobachten, ich muß heute sehr leidend sein," murmelte sie. Sie legte sich wieder in's Kanapee und ächzte bedeutsam. „Lutka Wonsky ist doch klüger, als Frau Trinette," dachte sie, innerlich belustigt, „aber

Lutka Wonsky ist viel weniger falsch und hinterlistig, sie würde nie ihre Freunde verrathen, nie die Geheimnisse derselben Fremden erzählen!"

Es wurde Abend, es wurde Nacht. Herr von Thurngau erschien nicht wieder bei Frau Kühne. So gespannt, so aufmerksam Frau Erlang auf jeden Tritt, auf jedes Geräusch, auf jedes Wort horchte, sie vernahm nichts, was sie zu Befürchtungen anregte. Sie hatte freilich bei ihrer Ankunft in Magdeburg Alles vermieden, was eine Spur ihres Daseins hinterlassen konnte, allein der Zufall vermittelt ja so oft eine Entdeckung! Traf ihre Befürchtung ein, so war ihr Entschluß gefaßt. Aeußerte der Major die geringste Hoffnung sie aufzufinden, so verschwand sie vom Schauplatz ihrer Thaten und floh weit genug, um nicht gefunden werden zu können. Auch für diese Möglichkeit hatte sie schon Sorge getragen und alle Papiere bereit, die nothwendig waren, sie als eine ehrbare Reisende zu legitimiren. Sie hatte nur abwarten wollen, wie sich die Wederstedter Geschichte entwickelte. Der Morgen des nächsten Tages sollte sie etwas in Allarm bringen.

Die Mittagsstunde war allmählich näher gerückt. Frau Erlang saß in ihrer Stube, natürlich, ohne das Schlüsselloch verstopft zu haben, denn sie wollte von

Frau Kühne beobachtet ſein und wußte recht gut, daß die kleine Meiſterin von Zeit zu Zeit hindurchlugte, um zu ſehen, was ſie eigentlich beginne, ſie ſah matt und ſchläfrig auf ihre kleine Handarbeit nieder, die innerliche Spannung zu verſtecken.

Nach der Verabredung zwiſchen beiden Frauen war die Thür verriegelt. Plötzlich pochte es drei Mal. „Sind Sie's, Madame?" fragte Frau Erlang ganz ruhig, während ihr Herz furchtbar zu klopfen begann.

„Machen Sie 'mal auf, er iſt dageweſen! rief Frau Trinette eifrig.

Frau Erlang ſchlurfte zur Thür, als würde es ihr blutſauer, die Füße zu heben.

„Mein Himmel, dageweſen? Mit der Frau Majorin?"

„Schweigen Sie doch von dieſer Perſon! Gott Lob! die iſt verſchollen! Aber denken Sie nur, der Major hat das Geſpann ſeines Schwiegerſohnes nach Weberſtedt zurückgeſchickt und wird einige Tage hier bleiben. Er hat einige ſeiner früheren Freunde gefunden."

„Wen denn zum Beiſpiel? fragte Frau Erlang ſo haſtig, daß es der kleinen ſchlauen Meiſterin auffiel.

„Das kann Ihnen doch egal ſein," antwortete ſie ſchnippiſch.

Digitized by Google

„Ganz egal, wenn er nur nicht hierher ziehen will," verbeſſerte Frau Erlang ihre momentane Selbſtvergeſſenheit.

„Er denkt nicht d'ran!" ſprach Madame Trinette laut lachend. „Er wohnt in Stadt London oben am Breitenwege, und hat ſich herausſtaffirt, wie ein Jagdjunker. Der alte Mann wird ſein Lebtage nicht klug. die paar Louisdor's, die er dem Herrn von Bohlberg abgedrückt hat, werden bald zerfloſſen ſein, mein Mann hat ihn auch um zwei Stücke leichter gemacht, indem er unſere Auslagen liquidirte. Nun ſollen Sie umſonſt hier wohnen und nur Ihre Beköſtigung bezahlen, Liebſte."

„Ach, ſie engelsgute Frau!" rief Frau Erlang begeiſtert.

„Was übrigens ſeine Freunde betrifft," flüſterte Trinette geheimnißvoll, „ſo ſind das nur Spielkumpane. Herr von Thurngau ſpielt nämlich fürchterlich!"

„Er ſpielt?" fragte Frau Erlang naiv. „Zum Spielen iſt er doch jetzt zu alt und ſeine Spielgefährten auch"

Frau Trinette wollte ſich ausſchütten vor Lachen. „Was Sie doch unerfahren ſind!"

„Lieber Himmel, in meinem Heimathsſtädtchen kann man durch Erfahrungen nicht klug werden."

Digitized by Google

„Herr von Thurngau ſpielt Karte, er ſpielt um große Summen.“

„Da kann er wohl auch gewinnen?“ fragte die kranke Frau etwas kindiſch.

„O ja! Aber er kann auch ſtark verlieren, er kann auch falſch ſpielen, um zu gewinnen, ach, was kann einer nicht Alles, wenn er erſt einmal ein echter Spieler iſt. Seine Lutka wird im Gewinnen ihm wohl geholfen haben, wenigſtens vermuthe ich dergleichen aus ſeinen Reden. Nun ſie ihm abhanden gekommen, wird er wohl verlieren, wenn ihm nicht gerade ein dummer reicher Junge in den Weg läuft, der leicht gerupft werden kann.“

„Sie haben enorm viel Verſtand, liebe Madame!“ ſeufzte Frau Erlang. Schade, daß Sie nicht in Verhältniſſen leben, wo Sie damit glänzen könnten.“

„O, mir nützt mein Verſtand hier auch. Fragen Sie nur meinen Mann, was er davon denkt. Wenn der Mann arbeitet und die Frau beſorgt die Geſchäfte, dann kommt etwas heraus. Wir denken in kurzer Zeit ein Haus zu kaufen und als Partikuliers zu leben.“

Frau Erlang affectirte ein ſprachloſes Erſtaunen.

„Ja ja! Klein anfangen und Groß aufhören, heißt

die Deviſe des Handwerkerſtandes, und blanke Kragen, nichts im Magen, heißt's bei den Vornehmen. Wer Gelegenheit gehabt hat, wie ich, hinter die Couliſſen zu gucken, Liebſte, der weiß, daß der Schein trügt und der Glanz lügt!"

„So wird's auch wohl mit Herrn von Thurngau ſein," wendete Frau Erlang ſchüchtern ein.

„Mit dem?" fragte Madame Kühne verächtlich. „Mein Mann ſagt, den ſähe er noch eines Tages am Galgen, wenn er nur die Hälfte von dem ausführte was er vor hat."

„Am Galgen? das wäre freilich ein trauriges Ende."

„Nun freilich, damit hat es nichts zu ſagen, vornehme Verbrecher kommen nur auf die Citadelle und werden Staatsgefangene," fügte Madame Trinette eilig hinzu.

„Das ſind die Männer mit den gelben und grauen Anzügen?" fragte Frau Erlang.

Die kleine Meiſterin lachte überlaut. „Nein, Liebſte, das ſind Baugefangene! Es müßte ſich kurios ausnehmen, wenn unſer gnädiger Herr mit einem gelben Arm und einem gelben Beine in den Straßen Magdeburgs einherſtolzirte! Aber möglich iſt Alles in der

Digitized by Google

Welt! Schlecht genug ist er, wahrhaftig, schlecht genug ist er. Für so schlimm, wie er sich heute gezeigt, hätte ich ihn nicht gehalten. So schlecht ist er erst geworden. Denken Sie nur, er hat bei allen Höllen und Teufeln geschworen, daß er binnen vier Wochen Herr in Wederstedt sein müsse und solle er auch zu diesem Zwecke die ganze Familie Bohlberg massakriren! Was heißt nun wohl massakriren anders, als todtmachen?"

„Ach, das sind gewiß nur prahlerische Redensarten," meinte Frau Erlang ängstlich.

„Na! Na! Sie haben ihn in Wederstedt gereizt! Sie haben ihm die Thür zur guten Stube zugesetzt, passen Sie auf, wir erleben etwas! Er war wüthend!"

„Wo hatten Sie denn die Konferenz mit ihm, daß ich seine fürchterliche Stimme nicht gehört habe?" Madame Trinettchen machte sich etwas zu schaffen, um die Antwort schuldig bleiben zu können. Dann besann sie sich eines andern und sagte schnell? „Wir waren hinten in der kleinen Werkstatt, wo mein Mann arbeitet, Sie sollten nicht gestört werden. Nun, er darf uns aber nicht wieder über die Schwelle kommen!"

Damit schloß sie ihre Berichterstattung und ging eilig hinaus.

Frau Erlang ſchaute ihr mit eigenthümlichen Blicken nach. „Sonderbar! Es ſollte wohl etwas verhandelt werden, was Niemand zu hören braucht! Ihr Mann ſpielte ja heute eine große Rolle im Geſpräche, Madame Trinettchen hat geheime Verſuche gemacht, die arme Lutka Wonsky aus dem Sattel zu heben, ich will darauf wetten, daß es ſo iſt. Den Major hat ſie aber ablaufen laſſen. Alſo, er bleibt hier! Wenn es nur nicht ſo lange dauert, ſonſt falle ich aus der Rolle oder muß fort. Lange halt' ich's nicht mehr aus! Das iſt in der That die ſchwerſte Rolle, die ich jemals geſpielt! Ob ich es wage, ſeinem Leben hier nachzuſpüren? Er iſt nur der Gefahr nicht werth, welcher ich mich ausſetze. Madame Trinettchen kratzte mir die Augen aus, käm' es heraus, wer Madame Erlang iſt!" Sie lachte ſtill vor ſich hin, ehe ſie fortfuhr: „Wer fände aber wohl einen Zuſammenhang zwiſchen der armen, krüppelhaften Frau Erlang und dem Herrn von Thurngau! Es wäre ſpaßhaft, Madame Trinettchen zu attrapiren, wenn ſie wirklich darauf ausginge, meine Stelle zu erſetzen und ihm bei der Eroberung von Wederſtedt Hülfe zu leiſten."

Madame Erlang ſetzte richtig ihren Einfall in's Werk. Sie gab vor, eine magnetiſche Kur gebrauchen

Digitized by Google

zu wollen, die ihr Arzt für heilsam erachtet, und schlich täglich durch die Straßen der Stadt, um das Leben und Treiben des Majors zu beobachten. Nur selten sah sie ihn von fern. Er befand sich stets in der Gesellschaft mehrerer nobler Herrn, die ihn cordial behandelten. Da er um eine bestimmte Stunde in ein bestimmtes Haus ging, so ließ sich erwarten, daß seine Geschäfte im Schwunge waren.

Während Frau Erlang durch ihr Spionirsystem zu diesen Resultaten gelangte, traf Madame Kühne andere Vorbereitungen. Sie erklärte eines Tages nach Wederstedt reisen zu müssen, um einem heiligen Versprechen gemäß, das sie dem verstorbenen Fräulein von Wederstedt geleistet, zum 24. Geburtstage ihrer früheren Pflegetochter dort zu sein, da sie derselben mündliche Aufklärungen über ihre Eltern geben solle.

Von dieser Verpflichtung machte Frau Trinette jetzt plötzlich sehr viel Aufhebens; sie legte derselben eine große Wichtigkeit bei und wiederholte dabei häufig mit großem Nachdruck, daß der Herr von Thurngau sehr in ihrer Achtung gesunken sei und ihre Schwelle niemals wieder betreten dürfe. Es war augenfällig eine Absicht mit ihren Reden verbunden, und wenn Madame Erlang wirklich eine einfache, kranke Person

Digitized by Google

von beſchränktem Verſtande geweſen wäre, ſo würde ſie ihr unbedingt Glauben geſchenkt haben.

Im Wederſtedt'ſchen Herrenhauſe war ſeit der Abreiſe des Majors Friede und Ruhe wieder heimiſch. Mit ſeiner Entfernung war der Alp der Sorge, der unbewußt alle Gemüther bedrückte, verſchwunden, und Herr von Bohlberg fühlte ſich geneigt, die ſtille Furcht, welche ſie beherrſcht hatte, lächerlich zu machen.

Helene ſagte mit bezeichnendem Uebermuthe: „Sei gefeiert, holder Friede, ſei willkommen, Heil der Welt!“ Nach ihren kindlich treuherzigen Begriffen glaubte ſie der Kampf ſei vorbei, der Feind habe ſeinen Rückzug angetreten und werde ſich nun auf Kapitulationen einlaſſen.

„Papa wird dann als großmüthiger Sieger handeln,“ ſagte ſie ſtolz, dem Vater ſich anſchmiegend.

Noch mehr wurde das junge Mädchen in der Meinung beſtärkt, als am zweiten Abend die Jagdkaleſche zurückkam und der pfiffige Knecht mit Schmunzeln beſtellte: „Der gnädige Herr von Thurngau würde einige Wochen in Magdeburg bleiben.“

Herr von Bohlberg ſah dem Burſchen an, daß er ſehr gern noch etwas hinzugefügt hätte. Deshalb nahm er eine leutſelige Miene an und ermunterte ihn durch

Digitized by Google

einen freundlichen Blick. Das half. „Mit dem gnädigen Herrn von Thurngau muß es eine kurioſe Bewandtniß haben," ſagte er flüſternd, „der Herr Gaſtwirth kam erſt in den Stall und muſterte meine Pferde, dann fragte er, ob ich dabliebe. Natürlich, ſagte ich ja. Dann kam ſein Herr Rechnungsführer und fragte, was meine Pferde wohl werth wären. Und heute früh mußte ich zum gnädigen Herrn von Thurngau in's Zimmer kommen, wo er mir denn befahl, mit dem Geſpann nach einem andern Gaſthof zu fahren, weil es ihm in Stadt London zu viel koſten würde. Er nannte mir den Gaſthof zum Handfaß. Ich faßte mir ein Herz und fragte, wie lange die Geſchichte dauern ſolle. Als er antwortete ein paar Tage, da wußte ich, was zu thun war. Ganz ſtill führte ich die Pferde aus dem Stalle, ſchirrte ſie an die Kaleſche, kein Menſch war auf dem Hofe, und fuhr ab. Aber nicht nach dem Handfaß, ſondern in die Vorſtadt nach dem Regenbogen, wo ein Knecht aus Wederſtedt dient. Dem übergab ich mein Fuhrwerk und ging eilends wieder nach Stadt London zurück. Herr von Thurngau ſtand vor der Thür, auf dem breiten Steine, und wollte ausgehen. „Mit Verlaub, Gnaden," ſagte ich. Er drehte ſich um, und ſah ganz vergnügt aus. „Abgemacht?"

ſprach er. Was ſagt der Mann zu den Pferden? Gar nichts! antwortete ich. Ich wollt' nur gehorſamſt melden, daß ich nach Haus muß, und wollt' nur fragen, wann ich wieder kommen ſoll! Da fluchte Gnaden mörderlich! Fahr zum Teufel, ſchrie er. O nee, nur nach Wederſtedt, ſagt' ich und ging meiner Wege.

Herr von Bohlberg nickte ihm zu. „Brav von dir! Zurückholen ſollſt du ihn nicht!"

„Ich denk' auch, es wird am beſten ſein, wenn Gnaden nicht wiederkommen," entgegnete der Knecht und ging im Bewußtſein, ſeinem Herrn die Pferde gerettet zu haben, ſtolz nach den Ställen.

Für den Augenblick waren ſie alſo den böſen Geiſt los.

Auch die alten Freunde des Hauſes athmeten froh auf. Der alte Oberamtmann Hedemann und der Landdroſt von Werder, welche beide vermieden hatten, während des Majors Anweſenheit Wederſtedt zu beſuchen, kamen in den nächſten Tagen, nachdem ſie erfahren, daß der Major auf ungewiſſe Zeit das Feld geräumt.

Zuerſt traf der Oberamtmann ein. Es war ein ſtattlicher alter Herr, mit einer kleidbaren Korpulenz, rothbraunem Geſichte und ſchneeweißem Krauskopf. Die Gutmüthigkeit leuchtete ihm aus den blauen Augen

gen und fröhliche Zufriedenheit lagerte auf den vollen Wangen und auf den lächelnden Lippen.

„Ist er fort? Gott sei Dank, daß ich euch Alle noch lebend finde," sagte er beim Eintreten. „Ich durfte ja nicht her, um ihn mores zu lehren, ich hätte ihn wahrhaftig niederschießen müssen, wie einen tollen Hund. Kinder," fügte er hinzu, mit grimmiger Gemüthlichkeit Herrn von Bohlberg die Hände schüttelnd, „wahrhaftig, ich hätte es thun müssen, denn ich habe es ihm in's Gesicht geschworen. Also, ihr seid Alle mit heiler Haut davon gekommen, aber ihr Geldkasten, Bohlberg, ihr Geldkasten?"

„Der ist um zwanzig Goldstücke leichter geworden," antwortete Bohlberg heiter.

„Lassen Sie ihn damit laufen! Und die Pferde sind glücklich wieder im Stalle?"

„Das danke ich meiner Frau, denn sie hatte den Knecht instruirt!"

„Schön, schön! Habe auch schon gehört, daß Frau Bertha den Familienschrank als Barrikade benutzt hat. Vortrefflich! Gut, daß er weg ist und uns Zeit läßt, unsere Maßregeln zu treffen. Vorläufig haben wir, der Drost und ich, schon Beschlüsse gefaßt, die aber freilich Ihrer Unterschrift noch bedürfen."

„Ich fürchte nur, daß alle Vorsätze an der schlangenähnlichen Hartnäckigkeit meines Herrn Schwiegervaters scheitern," antwortete Bohlberg. „Ich glaube, er stellt sich, wie die Boa constrictor, schlafend, um den Zeitpunkt abzuwarten, wo er auf sein Ziel losschießen kann."

„Möglich! Wissen Sie, daß ich mir Vorwürfe mache, der seligen Frau von Thurngau nachgegeben zu haben, als sie verlangte, wir sollten Ihnen und Ihrer Gattin verhehlen, was vorgefallen ist in früherer Zeit?"

„Allerdings möchte ich Ihnen dies auch zum Vorwurf machen."

„Wer konnte aber denken, daß der ehrvergessene Mann es wagen würde, wie eine Bombe in's Haus zu fallen und somit alle Vorkehrungen unmöglich zu machen? Ich habe Todesangst ausgestanden. Ich kenne ja den Herrn und mußte das Aeußerste fürchten. Nur die Verzweiflung des Elends kann ihn hergetrieben haben, sonst wäre er nicht gekommen."

„Nun? Sie könnten irren, Habsuchtsgelüste schienen mir die Ursache seiner Belagerung, er möchte Wederstedt als sein Eigenthum betrachten."

„Glauben Sie doch das nicht, glauben Sie doch das nicht! Geld will er von Ihnen erpressen. Natürlich

muß er ſich dabei das Anſehen geben, als hätte er ein Recht dazu. Das Recht hat er verloren. Sie haben doch alle Papiere Ihrer ſeligen Schwiegermutter ſicher verwahrt?“

„Ganz ſicher!“ verſicherte Bohlberg heiter. „Jeden Morgen und jeden Abend hat meine Frau nachgeſehen, ob noch Alles da ſei.“

„Nun kommen Sie zu Ihren Damen,“ ſprach der Oberamtmann beruhigt. „Ich habe eine Einladung für Sie Alle. Meine Frau Gemahlin will meinen Geburtstag feiern, weil nun das Schock Jahre vollzählig wird. Es ſoll auf dem See gegondelt, es ſoll geſungen, gegeſſen, getrunken und getanzt werden zur Feier meiner ſechzig Jahre. Kurioſer Freudenſpektakel über die Begebenheit, daß der Menſch alt wird,“ fügte der Oberamtmann herzlich lachend hinzu, „ja, wenn man vom ſechzigſten Jahre an rückwärts ginge und wieder jung würde! Nun, meine Alte freut ſich aber über ihren weißköpfigen Alten und da wollen wir uns Alle mit ihr freuen!“

Die Herren verfügten ſich in's Wohnzimmer, wo die Damen ſaßen. Die Einladung auf den Dienstag der nächſten Woche wurde angebracht und angenommen, der Major und alle Schreckniſſe der letzten Zeit gehö-

rig durchſprochen und ſchließlich erſchien Allen das Phantom der Furcht, das ſie geängſtigt hatte, gar nicht ſo gefährlich. Die Heiterkeit verjagte die Grillen.

„Wenn mein Schwiegervater zurückkommen ſollte,“ ſprach Bohlberg wohlgemuth, „ſo faſſe ich die Sache kräftiger an. Es wird meinerſeits eine Konferenz anberaumt, wozu ich die alten Beſchützer und Freunde meiner Schwiegermutter einlade, und unter Zuziehung der nöthigen Gerichtsperſonen ſoll dann eine kleine Rente für den Schwiegervater ausgeſetzt werden.“

„Thörichte Großmuth!“ rief der Oberamtmann ärgerlich. „Das nenne ich Sünden bezahlen.“

„Aber mein Papa handelt recht!“ ſagte Helene in ihrer voreiligen Manier. „Je mehr wir ihn verabſcheuen, deſto großmüthiger müſſen wir ſein, wir kaufen damit unſere Pflichten der Liebe los.“

Der Oberamtmann wendete ſich und ſah ſie gutmüthig an. „So? So? Hat dir das Herr Edmund etwa eingepredigt, Kleine?“

„Nein! Ich habe es, als meine Meinung, ihm vorgepredigt,“ antwortete Helene ruhig.

„Ich kann dir ſagen, daß er deine Predigt gut behalten hat und danach ſeine Grundſätze zu bilden ſucht.

Digitized by Google

„Wie ſo?“ fragte Helene und ein flüchtiges Roth freudiger Regung zuckte über ihr Geſicht.

„Herr von Werder ſtellte mir als erſte Theſe ſeines Glaubensbekenntniſſes rückſichtlich Herrn von Thurngau dieſe vortreffliche Redensart als Norm auf,“ ſprach der alte Herr lächelnd. „Die Uebereinſtimmung Eurer Meinungen will mir ſehr gefallen, Kinder!“

Helene lachte unbefangen. In ihrem Kindergemüthe gab es noch kein Verſtändniß für ſolche Neckereien und außerdem betrachtete ſie Herrn Edmund noch viel zu ſehr als Eigenthum Henriettens, der ſeine Beſuche gegolten hatten.

Am andern Tage kam der alte Droſt von Werder angefahren. Es war eine ganz verſchiedene Erſcheinung wie der Oberamtmann Hedemann. Zierlich von Geſtalt, fein im Weſen, äußerlich wie innerlich Ariſtokrat, aber nicht einer von der ſchlimmen Sorte. Seine feine und elegante Toilette kennzeichnete den Junggeſellen und man ſprach heimlich davon, daß ſeine Verehrung für die ſelige Frau von Thurngau ihn jedenfalls zu ihrem Gatten gemacht haben würde, wenn ſich dieſe würdige Dame zu einer Scheidung hätte entſchließen können.

Als ſeine Equipage hielt, eilte Bohlberg, der ihn

wahrhaft verehrte, hinaus, um ihn zu bewillkommnen. „Iſt er weg?“ fragte der alte Herr zum Wagen hinaus. „Ich hörte es von meinem Neffen, daß er einige Zeit wegzubleiben gedenkt. Laſſen Sie uns dieſe Zeit benutzen, lieber Bohlberg; daß ich nicht gekommen bin, während er hier hauste, hat ſeinen Grund. Ich hätte ihn ohne weiteres verhaften laſſen müſſen, ich habe mein Ehrenwort gegeben, es zu thun, wenn er ſich jemals in Wederſtedt blicken ließe. Wie denkt Ihre Gemahlin über die Sache? Ich möchte nicht verletzen —“

Bohlberg beruhigte ihn darüber mit wenigen Worten.

„Wir müſſen rückhaltlos die traurigen Mißverhältniſſe Ihres Hauſes beſprechen,“ fuhr der alte Herr, im Ausſteigen begriffen, fort. „So lange es möglich war, habe ich derſelben mit keiner Silbe erwähnt, jetzt drängt mich die Nothwendigkeit dazu. Ich kann es Ihrer Frau, ich kann es Ihrer Tochter nicht erſparen, das Bild dieſes Mannes in ſeiner abſchreckenden Wirklichkeit zu ſchildern. Weniger nöthig wäre es für Henriette, aber es können Umſtände eintreten, die es auch für dies arme Mädchen heilſam machen, wenn ſie es zur rechten Zeit erfahren hat, wie verächtlich er iſt.“

Bohlberg ſchaute frappirt auf. Er gedachte der

Digitized by Google

ſonderbaren Verdächtigung, die der Major verſucht hatte.

„Sie wiſſen etwas Näheres über Henriettens Verhältniſſe?“ fragte er dringlich. „Ja! Aber ich ſpreche nur in der größten Noth davon.“ Er brach ab und ſtreckte mit dem allerfreundlichſten Geſicht ſeine Hand Helenen entgegen, die ihm vom Flure aus ein Willkommen zurief.

„Endlich! Endlich, Herr von Werder,“ ſagte ſie ſchmollend und drückte ihr Köpfchen an ſeine Bruſt, während er ſie an ſich zog und ihre Stirn küßte. „Sie verdienen es gar nicht, daß ich mich freue!“

„O, ich habe täglich meine Nachrichten von hier gehabt und die Grüße, die mir meine Helene ſchickte, ſind mir Bürgſchaft ihrer fortdauernden Liebe geweſen.“

„Täglich?“ wiederholte Herr von Bohlberg mit komiſcher Verwunderung.

„Nein, täglich nicht!“ eiferte das junge Mädchen nicht ohne alle Verlegenheit. „Herr von Werder übertreibt, Papa! Edmund iſt nur zuweilen am Gartenzaun geweſen und hat nur zuweilen mit mir geredet, wenn ich zufällig in dem Lindenhäuschen ſaß.“

„Ei, dann hat mich Edmund betrogen mit den

Grüßen," neckte Herr von Werder, „denn ſeit vier Tagen hat er mir täglich Grüße gebracht."

„Ja," antwortete Helene zögernd und ſchien die Tage zu berechnen, „ja, ſeit vier Tagen habe ich Edmund auch täglich geſprochen. Er forderte mich auf, zur beſtimmten Stunde im Lindenhäuschen zu ſein, da es ihn ſehr intereſſire, zu erfahren, was im Hauſe vorfiele."

Herr von Bohlberg wechſelte mit dem alten Herrn einen Blick. „Stören wir dieſen Kinderfrieden nicht," flüſterte letzterer ganz leiſe, als Helene vorausſprang, um die Thür zu öffnen.

„Warum kommt Ihr Neffe nicht in's Haus?" flüſterte Bohlberg dagegen.

„Edmund iſt ein ſonderbarer Kauz, der ſeine Uebereilung und Irrthümer mit dem Entſchluſſe eines Märtyrers büßt. Laſſen wir ihn ſeine Wege gehen, ſie führen ihn ſchon noch zeitig genug zum Ziele; die Roſe muß erſt noch erblühen zur vollen Pracht, ehe er ſie brechen darf."

Sie traten jetzt in's Zimmer. Herr von Werder küßte Frau von Bohlberg mit der ritterlichen Courtoiſie der Vorzeit die Hand und fragte mit der höchſten Umſtändlichkeit nach ihrem Befinden. Dann

Digitized by Google

aber wechſelte er den Ausdruck ſeiner Geſprächsweiſe und nahm einen Geſchäftston an.

„Ich bedaure, meine Gnädige," ſagte er mit würdigem Ernſt, „daß mein Beſuch für heute ſehr traurige Erklärungen mit ſich bringen wird. Es läßt ſich fernerhin nicht mehr umgehen, von vergangenen Dingen zu ſprechen, da die Gegenwart uns die Vergangenheit nahe führt und für die Zukunft bangen läßt. Bis zu dieſem Zeitpunkte mußte ich ſchweigen, ſo lautete mein Verſprechen. Jetzt muß ich reden, und ich bitte im Voraus um Vergebung, wenn meine Aufklärungen heilige Gefühle in Ihnen verletzen ſollten."

„Reden Sie, beſter Herr," unterbrach ihn Frau von Bohlberg mit fieberhafter Spannung, „ich ahne, daß Sie im Namen meiner Mutter reden werden!"

„In ihrem Namen und in ihrem Geiſte! Wollte ich meiner Empfindung nachgeben, ſo würde die Empörung meine Worte färben. Ich will aber im Andenken an meine treuſte und liebſte Freundin, denn das war die ſelige Frau von Thurngau, meinen Zorn zügeln und einfach die Thatſachen darſtellen. Zuerſt muß ich Ihnen eröffnen, daß ſchon die Werbung des Herrn von Thurngau ein Werk des Eigennutzes war."

Digitized by Google

„Wo hat meine Mutter den Mann, den ich Vater nennen muß, kennen gelernt?“

„Hier in Wederſtedt, meine Gnädige! Ihre Mutter war ein unſchuldiges, reines, ſeelenvolles Kind, das arglos die Huldigungen Thurngau's für Liebe nahm. Sie war die einzige Erbin ihres Vaters, alſo Beſitzerin dieſes Gutes. Dieſer Umſtand mußte dem Herrn von Thurngau zu Ohr gekommen ſein, genug, er kam hierher unter einem Vorwande und reiſte als Verlobter der jungen, reizenden Helene von Wederſtedt wieder ab. Seine erſte Lüge war die, daß er ſich für einen Huſaren-Lieutenant ausgab, während er als Fähndrich wegen Infamien aus dem Dienſt gejagt worden war.“

Frau von Bohlberg ſeufzte und barg erſchreckt die Augen in den Händen. „Meine arme Mutter! Wann erfuhr ſie den Betrug?“

„Erſt nach Jahren. Aber daß ſie in der Wahl ihres Gatten nicht glücklich geweſen war, erkannte ſie ſchon im erſten Jahre ihrer Ehe. Herr von Thurngau verließ Monate lang das Haus, ohne zu ſagen, wohin er gehe; er raffte vorher alles baare Geld zuſammen, ſuchte durch den Verkauf des Viehes, durch Holzſchlagen und ſo weiter ſo viel zu bekommen, wie mög-

lich und kam bisweilen gänzlich abgerissen und entblößt vom Unentbehrlichen wieder.“

„Wodurch versetzte er sich denn in diese Trübsal?“ fragte Frau von Bohlberg erschrocken.

„Durch rasendes Spiel! Er war dieser Leidenschaft auf's Entsetzlichste verfallen und hatte damals noch nicht die Kunstgriffe erlernt, womit sich Spieler von Profession zu halten suchen. Späterhin, als er von Rußland zurückkehrte, rühmte er sich, von einem Polen gelernt zu haben, wie man spielen müsse.

„Genug davon, meine Gnädige. Ihre arme Mutter empfand einen entsetzlichen Abscheu vor diesem Manne, als sie ihn erkannt hatte. Aber der Stolz hielt sie ab, öffentlich einzuräumen, daß sie elend sei. Sie kaufte sich durch unzählige Opfer von jeder Gemeinschaft mit ihm los, dies gerade gab sie jedoch um so sicherer in seine Hände. Sie, meine Theure, waren im zweiten Jahre der unglücklichen Ehe geboren und Ihretwegen brachte Ihre Mutter gern die Opfer, weil sie hoffte, Ihnen einen unbescholtenen Vaternamen zu erhalten. Herr von Thurngau kam und ging. Bisweilen blieb er Jahre lang weg. Er nahm auch Dienste unter Jerome, dem Könige von Westphalen, wurde wirklich zum Lieutenant ernannt, brachte es

Digitized by Google

indeß keineswegs zum Major, obwohl er ſich jetzt ſo nennt.“

„Alſo wirklich — wirklich!“ rief Helene dazwiſchen. „Es iſt der Major?“

„Die Hauptbegebenheiten ſeines Lebens, die ihm jeden Anſpruch und jeden Aufenthalt in Wederſtedt verbieten, fallen in die Zeit, meine Gnädige, wo Sie eben zur Jungfrau erblühet waren.“

„Ich weiß genau, daß meine Mutter einem Anfall von Ohnmacht unterworfen war, als er unvermuthet eintrat,“ ſagte Frau von Bohlberg dumpf.

„Er wirthſchaftete fürchterlich, er verkaufte Alles, er räumte den großen Silberſchrank aus und verkaufte die koſtbaren Geräthſchaften für ein Lumpengeld — ae Werthgegenſtände, die in einem Bureau von ſicherer Conſtruction aufbewahrt geweſen, waren fort; Herr von Thurngau ſprach mit frecher Stirn von einem ungeheuern Diebſtahle — da trat ich in's Mittel und beorderte meine Gensd'armen, dieſem Unfug nachzuſpähen. Ich hatte längſt gehört, in wie traurigen Eheverhältniſſen die junge ſchöne Frau von Thurngau lebte, aber ſo arg hatte ich mir ihre Lage nicht vorgeſtellt. Ich kam eines Tages unvermuthet hier an, um eine Ocularinſpection zu halten. Ich fand eine greu-

liche Zerstörung. Einer Scene maßlosen, wilden Zornes war die Kraft der armen Dame erlegen. Frau von Thurngau war entschlossen, mit Ihnen, gnädige Frau, zu entfliehen und ihr ganzes Hab und Gut dem gewissenlosen Ehemanne preiszugeben. Das sagte sie mir, als ich sie endlich im Gartenstübchen auffand, wohin sie sich vor dem tobenden Manne gerettet hatte. In dieser gänzlichen Hülflosigkeit erschien ihr endlich der Zuspruch eines Freundes als eine Quelle des Trostes. Ich packte Frau von Thurngau, Sie, meine Gnädige, und die kleine Jetty in meinen Wagen und schickte Sie alle Drei nach Groß-Heilungen zum Oberamtmann Hedemann."

„Ja, ja!" flüsterte Frau Bertha. „Wir dankten Gott, als wir Wederstedt verlassen hatten. „Ich wagte zum ersten Male dringend nach der Ursache der häuslichen Sorgen zu fragen, die meine arme Mutter sichtlich darnieder beugten. Sie wich allen Fragen aus, sie vertröstete mich auf die Hülfe ihrer Freunde. Wir mußten den Oberamtmann nach Wederstedt schicken. Drei Tage blieben wir in Heilungen. Der Oberamtmann kam schon am ersten Abende mit freudigem Gesicht wieder und erklärte meiner Mutter, die Sache stünde gut, Freund Werder habe das rechte Mittel er-

Digitized by Google

griffen. Weiter habe ich nichts über die Geſchichte erfahren."

„Nach meiner Meinung," erwiederte der Droſt, „ſollten Sie eingeweiht werden, aber Ihre Mutter wollte es nicht. Ihrem Willen zufolge, darf ich auch nicht ſpeciell Alles enthüllen, was geſchehen iſt. Nur das will ich andeuten, daß die Gewiſſenloſigkeit Thurngau's Alles überſchritt, was mir jemals in meinem Amtsleben vorgekommen war. Ich zähmte ihn nur durch die Kraft des Geſetzes, das mich verpflichtet hätte, ſeine Räubereien und Betrügereien anzuzeigen. Er hatte den Namen ſeiner armen Frau nachgeahmt, hatte Documente von Wichtigkeit mit dieſer falſchen Namensunterſchrift angefertigt, kurz und gut, er hatte ſeine Frau zu Grunde gerichtet. Wir mußten nun vor allen Dingen dieſen Patron unſchädlich zu machen ſuchen. Es gelang uns. Er verzichtete auf jedes Recht, das er als Ehegatte der Beſitzerin von Wederſtedt zu haben meinte, und erklärte ſich für vollſtändig befriedigt mit der Abfindungsſumme von fünftauſend Thalern, die Freund Hedemann der bedrängten Frau von Thurngau bereitwillig zur Dispoſition ſtellte. Nochmals drang ich in unſere Freundin Thurngau, daß ſie die Eheſcheidung zur Bedingung machen ſolle, vergebens, es war der

einzige Eigensinn, den ich jemals an der liebenswürdigen Dame wahrgenommen habe."

„Ob Großpapa wohl wiedergekommen wäre, wenn unsere liebe Großmutter noch lebte?" fragte Helene, die ungemein aufmerksam zuhörte.

„Nein! dieser Abschnitt seines Lebens war unwiderruflich abgeschlossen. Aber er scheint den Tod der Dame als den Anfang eines neuen Rechtes zu betrachten und verblendet sich augenscheinlich über die Gefahren, denen er sich durch sein Wiedererscheinen aussetzt. Wir, die Zeugen seiner Ruchlosigkeit, leben ja noch. Was er auch vornehmen will, kann er sich einbilden, daß wir so schwach von Begriffen sind, die Gründe seiner That nicht einzusehen?"

„O sein Plan umgeht Ihre Macht, Herr von Werder," fiel Bohlberg ein. „Bei seinem Eintreffen ging er darauf aus, uns in der kindlichen Demuth zu üben. Diesen Exercitien machte ich ein Ende durch Hindeutungen auf Documente, die uns schützen würden. Danach ging er zur Rolle eines liebenswürdigen Gastes über und sprach plump genug sein Verlangen aus, Korrespondenzen im Bureau zu suchen, die für ihn Interesse hätten. Aus allen seinen Masken schimmerte nur die Sehnsucht hervor, sich in den Besitz seiner

Digitized by Google

Verzichtsurkunde zu ſetzen, um dann nach Vernichtung derſelben ſagen zu können: Seht, ich will Euch ein liebevoller Vater ſein, wenn Ihr mir meinen Willen thut. Er muß durch die Noth zu ſeinen Plänen gedrängt worden ſein!"

„Wohl nicht!" war Werder's Antwort. „Mein Neffe hat ihn im vorigen Jahre auf ſeiner Reiſetour irgendwo angetroffen, wo er im höchſten Glanz florirt hat. Edmund weiß es nicht mehr ganz genau, aber er glaubt damals auch von einer Majorin von Thurngau gehört zu haben."

„Alſo iſt es wahr?" fragte Helene überraſcht, während Henriette, die bisher beſcheiden geſchwiegen hatte, lebhaft rief:

„Herr von Thurngau hat uns geſagt, daß er ſeit vorigem Herbſt wieder verheirathet ſei. Er ſprach mit großem Enthuſiasmus von ſeiner Frau."

„Darin liegt keine Empfehlung für die Dame," erwiderte Werder trocken. „Wer von Thurngau gelobt wird, muß ihm gleich ſtehen an Bösartigkeit. Daß er ſein Leben als Spieler fortgeſetzt, bekundet die furchtbare Kataſtrophe, von der Edmund Augenzeuge geweſen iſt. Er hatte ſyſtematiſch einem jungen Manne, Sohn eines geadelten Schneiders, Namens Scheffler,

Digitized by Google

die Börse leichter gemacht, indem er ihn in den Kreis seiner hochadeligen Gesellschaft zog, wo stets stark gespielt wurde. Dieser Herr von Scheffler war kürzlich verheirathet mit einer Banquierstochter. Sein Schwiegervater setzte alles Vertrauen in den jungen, etwas eitlen und hochmüthigen Mann. Daher kam es denn, daß er nicht beobachtete, was in seinem Comptoir respective in seinem Geldschrank vorging. Eines Abends wo grande fête bei Thurngau gewesen war, entsteht plötzlich ein wilder Lärm vor seinem Quartier, man fragt, man ruft, man will in's Haus dringen. Ein Schuß ist gefallen, die Kugel ist durch's Fenster gefahren und hat beinahe einen alten Herrn getroffen. Ein zweiter Schuß folgt, ein Kreischen von Frauenstimmen hatte dies Ereigniß, das sich unglaublich schnell entwickelt, noch unheimlicher gemacht."

Endlich öffnete sich die Hausthür dem ungestüm Einlaß begehrenden Publikum, es drängt sich in den Hausflur, voran der alte Herr, der Genugthuung für das unvorsichtige Schießen, daß ihn bedrohte, zu fordern gedenkt. Wild und verworren ist die Scene, welche sich den Augen der Eindringenden darstellt. Damen in blendendem Putz, aber nicht zu den achtbaren Zirkeln der Stadt gehörend, Offiziere, Beamte,

Kaufleute, Alles bunt durch einander, rennt, wie gejagt vor Schrecken und Furcht, davon — man erkannte jedoch trotz ihrer Eile fortzukommen, daß man eine Gesellschaft von Leuten sehr zweifelhaften Rufes vor sich habe. Mein Neffe kam willenlos zu der Ehre, Zeuge eines Spektakelstückes zu werden, wodurch ihm ein Einblick in diese geselligen Verhältnisse zu Theil wurde. Vorwärts geschoben, sah er sich in einem großen Salon, vor sich einen jungen Mann mit zerschmettertem Kopfe, Pulverdampf hing noch um die Kronleuchter. „Mein Schwiegersohn!“ rief der alte Herr, der im Eifer des Zornes geglaubt hatte, einem jugendlichen Uebermuthe auf die Spur zu kommen. „Um Gottes willen, was ist hier geschehen?“ „Fragen sie den Major, mein Herr,“ antwortete ihm ein bleicher, vor Aufregung zitternder Offizier, der sich bemühte, die Leiche aufzurichten. „Fragen sie den Major, weshalb er seit Monaten diesen jungen Mann täglich aufgefordert hat, Revanche für die verlorenen Summen in seinem Hause zu suchen — jetzt hat er sich die letzte Revanche genommen und die Majorin mit seinem Blute bespritzt.“

Eine bedeutsame Aufregung brach sich nach diesen Worten Bahn im versammelten Publikum. „Greift

den Major! An die Laterne mit dem falschen Spieler, er ist ein Hallunke, o meine Tochter, du armer Sohn, warum hattest du kein Vertrauen zum Schwiegervater!" rief der alte Herr. „Gehen Sie nach Hause und sehen Sie erst nach, was Ihnen fehlt," sprach ein anderer Herr der Gesellschaft. „Nur mein Tod kann sühnen was ich gethan!" waren die letzten Worte des Herrn von Scheffler. Der Drost hielt inne.

„Was wurde aus Thurngau? Griff man ihn?" fragte Bohlberg empört. Er war sogleich nach dem Schusse verschwunden. Man suchte ihn vergeblich in seiner Wohnung, er hatte sich eilends aus dem Staube gemacht und dadurch seine Schuld eingeräumt. Edmund hatte ihn nur einige Male auf der Promenade gesehen, aber seine Erscheinung hatte einen so widerwärtigen Eindruck gemacht, daß er ihn sogleich erkannte, als er hier auf den Gutshof zugeschritten war.

„Vielleicht ist er aber doch nur aus Noth zu uns gekommen," sprach Frau Bohlberg, die mit innerem Grauen der Erzählung Werders gelauscht hatte. „Vielleicht hat das gewonnene Geld, welches Gottes Rache herabrief, nicht hingereicht, ihn vor Noth zu schützen, denn seine Bekleidung ließ dergleichen vermuthen."

Digitized by Google

„Wahrscheinlich hat er sich seitdem nicht hervorgewagt mit seinen Künsten," wendete Bohlberg ein.

„Mir machte Großpapa schon von fern her den Eindruck eines Mannes, der sich in den niedrigen Sphären zu bewegen gewohnt ist," entgegnete Helene keck. „Dazu paßt aber seine Vermählung mit einer jungen, schönen Gräfin nicht."

„Wenn die Gräfin ein abenteuerndes, leichtsinniges Frauenzimmer ist, warum nicht?" warf der Drost ein.

„Es giebt dergleichen Damen im höchsten Stande. Man findet vulkanische Elemente in dem Wesen der Frau, die jeder Zucht und Ehrbarkeit spotten und die unsittlichste Stellung in der Welt einem normalen Lebenskreise vorziehen."

„Solche Frau paßt für ihn," erklärte Helene, fügte aber gleich hinzu: „Wenn Herr von Thurngau nun solche Frau hierher bringt und respektvolle Liebe für sie beansprucht? Wie dann, Herr von Werder?"

„Dem muß vorgebeugt werden!" entschied der alte Herr mit strengem Ernste.

„Aber wie? Er kommt und bringt seine Gemahlin, was nun?" fuhr Helene fort.

„Wir wären dann auf demselben Punkte, wie vor langen Jahren, wo Sie mich, meine Mutter und Jetty

in den Wagen packten und zum Oberamtmann Hedemann schickten," meinte Frau von Bohlberg mit traurigem Spotte.

„Seid ohne Sorgen!" rief Bohlberg sehr sicher, „mit offener Gewalt tritt Thurngau hier nicht wieder auf und gegen seine List können wir uns durch ein öffentliches Verfahren schützen. Ich bin nicht der Meinung meiner lieben, seligen Schwiegermama, die lieber den innern, faulen Schaden mit Ergebung ertrug, um nur die Rederei der Leute zu vermeiden. Ich fürchte das Urtheil der Welt gar nicht. Die Edeldenkenden wissen, daß wir die Schmach unverschuldet tragen, einen gebrandmarkten Mann zu dem Kreise unserer Freundschaft zählen zu müssen. Ich habe beschlossen, dies öffentliche Geheimniß zur Sprache zu bringen und meinen unbefleckten Namen den unsichtbaren Einflüssen schandvoller Thatsachen entgegenzustellen."

„Dazu ist nöthig, daß Sie dem Major Ihr Haus verbieten!" fiel Werder mit lebhafter Zufriedenheit ein. „Die Consequenz Ihres Betragens würde stark beeinträchtigt werden, wollten Sie nicht jede Gemeinschaft mit diesem mißachteten Manne abbrechen."

„Allerdings, meine Consequenz könnte angezweifelt

werden, wenn ich ihn hier dulden würde; aber wäre es edel, ihm mein Haus zu verbieten?“ fragte Bohlberg.

Helene erhob ſich leiſe, ſchlich zu ihrem Vater und drückte ihre Lippen auf ſeine Hand.

Dieſer Zoll kindlicher Verehrung, dieſer Beweis eines vollkommenen Verſtändniſſes rührte den Vater. Er umſchlang ſein Töchterchen und hielt es feſt an ſich gedrückt während des folgenden Geſpräches, das äußerſt lebhaft geführt wurde.

„Ich verſtehe Ihre Abſicht nicht ganz, lieber Bohlberg, antwortete der Droſt. „Bitte um Belehrung! Sie können unmöglich dem Publikum ſagen: Mein Schwiegervater iſt ein Schuft! und ihn deſſenungeachtet als Familienglied betrachtet wiſſen wollen.“

„Beide Vorausſetzungen ſind falſch, Herr von Werder. Ich habe weder die Abſicht, ſo böswillige Erklärungen abzugeben, noch den alten Herrn in meinem Hauſe zu dulden. Ich bin ganz einfach nur Willens, denſelben dahin zu bringen, daß er von ſelbſt mein Haus verläßt und in der Ueberzeugung ſeines Unwerthes niemals wieder die Neigung verſpürt, daſſelbe zu betreten. Und dazu, mein Verehrteſter, ſollen Sie mir behülflich ſein.“

„Recht gern," antwortete Werder in ſeiner trockenen ironiſchen Manier, die er annahm, wenn er ſeine Mißbilligung ausdrücken wollte. „Recht gern, mein junger Freund, inſofern Sie mir erſt die Mittel anzugeben vermögen, beſagten Thurngau zur Ueberzeugung ſeines Unwerthes zu bringen."

„Darlegungen von Thatſachen werden das bewirken."

„Meinen Sie? Sie ſprechen vom Fuchs und kennen keinen Fuchs."

„So überzeugen wir ihn davon."

„Verſuchen Sie nur Ihr Heil!"

„Er räumte doch gleich willig den betretenen Weg der Anmaßung, als ich zeigte, daß ich Herr im Hauſe und Gatte ſeiner Tochter ſei."

„Deswegen hat er nun und nimmermehr ſeinen urſprünglich beſtimmten Weg verlaſſen."

„Weswegen denn ſonſt?"

„Um andere Wege zu verſuchen."

„Gut, kommen wir ihm auf dieſen andern Wegen friedlich entgegen."

„Wie Sie wollen! Meine Verantwortung hört mit meinen Geſtändniſſen über die ſchuldbeladene Vergangenheit Thurngau's auf. Was Sie beſchließen, müſſen Sie vertreten. Hülfe in allen Fällen verſpreche ich Ihnen auf Ehre!"

Digitized by Google

„Ich nehme dies Verſprechen an, Herr von Werder, und bitte Sie, einer Conferenz beizuwohnen, wenn Herr von Thurngau zurückkommen ſollte. Wir wollen als ehrliche Feinde unſer Viſir aufſchlagen.“

„Er ſchlägt es nicht auf — mein Wort darauf.“

„Dann zwingen wir ihn durch unſere Dokumente.“

„Wenn er dieſe bis dahin nicht in ſeine Gewalt gebracht hat.“

„Das ſoll ihm nicht gelingen!“ rief Bohlberg triumphirend.

Helene rief beiſtimmend:

„Wir ſind wachſam und behutſam!“

Der Blick des alten Herrn von Werder ruhte mitleidig und ironiſch zugleich auf Bohlberg und ſeiner Tochter. „Ach, ihr armen Menſchenkinder, die ihr mit dem Teufel zu kämpfen gedenkt,“ ſagte er halb lachend, halb ernſt. Dann plötzlich von einem Gedanken erfaßt, der eigentlich ſehr nahe gelegen, fuhr er haſtig fort: „Geben Sie mir Ihre wichtigen Papiere in Obhut, Bohlberg, ich nehme ſie mit und bringe ſie mit herüber, wenn es zur Conferenz kommen ſollte.“

Bohlberg machte eine abwehrende, ſtolze Geberde. Helene ſtützte ihre Hände auf ſeine Schultern. „Vater, das iſt ein guter Vorſchlag!“ ſagte Helene.

Digitized by Google

Jetzt warfen ſich auch die beiden andern Frauen in's Mittel.

„Nimm Werders Vorſchlag an, lieber Oswald!“ bat Frau von Bohlberg. — „Weiſen Sie dies Anerbieten nicht zurück, gnädiger Herr,“ flehte Henriette.

„Es wäre das leichteſte Mittel, mir meinen ruhigen Schlaf wiederzugeben, beſter Oswald!“

„Aber es wäre eine Feigheit von mir, deren ich mich ſchäme!“ erklärte Bohlberg.

„Lieber Freund, Sie mögen verzeihen, was ein alter Freund ihres Hauſes Ihnen jetzt ſagt,“ entgegnete der würdige Droſt und erhob ſich von ſeinem Platze. „Ihre Entſchlüſſe gleichen denen Ihrer ſeligen Schwiegermutter obwohl ſie verſchieden auftreten. Dieſe Entſchließungen wurzeln in einem gewiſſen Eigenſinn. Hätte Ihre Schwiegermama auf meine Rathſchläge vor der Kataſtrophe Rückſicht genommen, würde die Familie Wederſtedt nicht ſo bittere Erfahrungen und ſo herbe Verluſte zu beklagen haben. Sie befinden ſich, trotz der verſchiedenen Verhältniſſe, im gleichen Falle und ich wünſchte wohl, daß Sie meinem Rathe Gehör geben und dem Herrn von Thurngau gerichtlich auf Grund der vorhandenen Dokumente, das Herrenhaus Wederſtedt verbieten ließen.“

Digitized by Google

„Herr von Werder, das kann, das werde ich niemals thun!“

„Gut. Sie sind ein Mann von Verstand, mögen die Lehren der Welterfahrung und Menschenkenntniß nicht zu hart ausfallen. Ich wiederhole nun nur noch in aller Form die Bitte: geben Sie mir Ihre wichtigen Papiere mit!“

Bohlberg zögerte. Es kam ihm unmännlich vor, sich von bloßen Vermuthungen einschüchtern zu lassen. Ihm war nichts fürchterlicher, als lächerlich zu erscheinen, als sich gegen etwas zu wehren, was sich später als ein Phantom blinder Furcht herausstellen konnte.

„Dringen Sie nicht in mich, verehrter Freund,“ sagte er ausweichend. „Erkenne ich die Gefahr, so nehme ich Ihr Anerbieten an. Vorläufig muß ich dergleichen Vorkehrungen als den Kampf eines Mannes mit Windmühlenflügeln betrachten.“

„Herr von Werder verschmähte es, sich für den Augenblick mit seinen Rathschlägen aufzudrängen. Er verabschiedete sich und sprach gegen die Damen seine Freude aus, sie am Dienstag beim Oberamtmann wiederzusehen.

Bohlberg geleitete ihn ehrfurchtsvoll bis an den Wagen. Als er wieder in's Haus zurückkehren wollte, fand er sich unerwartet seiner Tochter gegenüber.

Digitized by Google

„Papa!“ flüſterte ſie innig bittend.

„Nun, was will denn mein muthiges Töchterchen von mir erſchmeicheln?“ fragte er zärtlich.

„Papa, ſende ihm die Papiere nach! Ich ſah Thränen im Auge der Mutter, dieſe Thränen müſſen dich beſtimmen, lieber Vater.“

„Ich will mich beſinnen bis Dienstag.“

„Und wenn es am Dienstag zu ſpät wäre? Wenn ein —“

„Still, Helene!“ unterbrach er das junge Mädchen auffahrend. „Das ſind Weibergrillen! Geſchieht ein Unglück, ſo wird ſich Abhülfe finden laſſen und im eventuellen Falle trage ich dann, was ich verſchuldet habe. Er küßte ſeine Tochter und ging von dannen.“

Wir übergehen den Zeitraum, der zwiſchen dieſem eben beſchriebenen Beſuche und dem Dienstage lag, welcher die befreundeten Familien im Amthofe von Groß-Heilungen wieder zuſammenführen ſollte.

Zu den eingeladenen Gäſten gehörte natürlich Edmund von Werder ebenfalls, aber er hatte ſich erſt nach dem ernſtlich ausgeſprochenen Wunſche ſeines würdigen Oheims entſchließen können, einem Feſte beizuwohnen, das ihn mit Henrietten wieder in Berührung brachte. So lange er mit heiterer Unbefangenheit in

Digitized by Google

den ländlichen Kreiſen ſeine Unterhaltung da hatte ſuchen dürfen, wo er ſicher geweſen war, ſie zu finden, ſo lange hatte er ſich nie vor Langeweile gefürchtet. Nachdem ſein Onkel zu ſeinem Wohle einen Schleier von ſeinem Herzen geriſſen und ihm bewieſen hatte, daß die fröhlichen und herzinnigen Huldigungen, die er Henrietten faſt ausſchließlich geweiht, nicht ſeinen Wünſchen entſprächen, verlor er viel von ſeiner Selbſtzufriedenheit und von ſeinem Selbſtbewußtſein und zog ſich verletzt in ſich ſelbſt zurück. Er kam zwar ſchon im Laufe der nächſten Woche zu der Ueberzeugung, daß ſein Gefühl für Henriette ein Irrthum ſeines Verſtandes geweſen war und daß ſein Herz durchaus nicht Miene machte, darüber zu brechen, als es Henriettens liebliches Lächeln und ihren warmen, ſanften Blick entbehren mußte, indeß weiter erſtreckte ſich ſeine Selbſterkenntniß zur Zeit noch nicht.

Edmund von Werder war noch zu jung, um ſich durch Reflexionen in dem hindern zu laſſen, was ſein raſch erregtes Gemüth für recht und gut erkannte. Bevor nicht der junge Mann mit geſtählter Geiſteskraft einen geregelten Lebensweg betritt, giebt er ſich ja leicht den Eindrücken des Augenblickes hin und läßt ſich zu Entſchlüſſen verführen. Hierin liegen die Leh-

Digitized by Google

ren der Erfahrung für denſelben und ein ſchneller Wechſel ſeines Gemüthszuſtandes kann in dieſer Lebensperiode keineswegs befremden, da ſich der Charakter erſt zu bilden beginnt.

Das Innere des jungen Mannes iſt mit dieſen leichten Andeutungen hinreichend bezeichnet, und wenn es befremdlich erſcheint, daß er den außergewöhnlichen Weg einer rückhaltloſen Erklärung gegen Henriette einem ſanctionirten diplomatiſchen Zurückziehen von dem Gegenſtande ſeiner Huldigung vorzog, ſo läßt ſich eben daran die ganze Fülle ungeſchulter Ehrlichkeit erkennen. Er hatte auch hier unter dem Eindrucke des Augenblickes gehandelt und hatte damit die ruhige Verfaſſung ſeines Gewiſſens mit erhandelt. Nur ſeine Stellung in der Geſellſchaft erſchien ihm nicht gerade lockend und er hätte gern die Gelegenheit vermieden, welche den Wechſel ſeiner Empfindungen an's Tageslicht bringen mußte.

Henriette zu begegnen, fürchtete er ſich nicht. Sie hatten ſich friedlich zum Abſchiede die Hände gereicht, als der kurze Traum ihrer Wahlverwandtſchaft ausgeträumt war. Aber ganz unbewußt fürchtete er das Zuſammentreffen mit Helene unter den Augen Henriettens. In ihm regte ſich etwas, das eine ſchmerz-

Digitized by Google

liche Verletzung für Henriette ſein konnte. Ganz dunkel empfand er einen Unterſchied zwiſchen dem Gefühle, das ihn Henrietten nahe gebracht, und demjenigen, das ihn willenlos auf heimliche Wege zog, wo er in einem Lächeln, in einem Blicke eine ganze Welt voll Seligkeit fand. Für jetzt genügte ihm die ſtille Verheißung aus Helenens ſternenhellen Augen. Er wußte wohl kaum, warum er mit dieſem neuen Gefühl lieber die einſame Natur ſuchte, als die fröhliche Geſellſchaft.

Erſt ſpät am Nachmittage ritt er langſam auf den Amthof zu Groß-Heilungen. Hof und Haus waren feſtlich geſchmückt und das gemüthliche Geburtstagskind kam ihm in voller, friſcher Laune entgegen.

„Sie kommen ſpät, junger Herr, ſagte er drohend, das iſt eine Großſtädterlaune, die Sie ſich abgewöhnen müſſen. Wir haben ſchon das Vergnügen mit vollen Zügen genoſſen, ſind unter Muſik und Geſang auf dem See gefahren und haben einen ländlichen Tanz auf dem Raſen am See gehabt. Das haben Sie alſo verſäumt; nun, den Tanz können Sie nachholen, das junge Volk iſt nach der Tenne gelaufen und hat die Muſik mitgenommen. Paſſen Sie auf, es währt gar nicht lange, ſo iſt das ganze Dorf auf

Digitized by Google

den Beinen und tanzt ſich mir altem Knaben zur Ehre krumm und lahm. Soll ich Sie zur Tenne führen?"

Edmund dankte und wollte erſt die Gäſte im Hauſe begrüßen. Während ſie dahin ſchritten, fragte der junge Herr, ob einer der Gäſte mit Extrapoſt gekommen wäre.

„Nein!" ſprach der Oberamtmann überraſcht. „Das wäre ja neu und noch nie geweſen," fügte er auflachend hinzu. „Es könnte mir ſchon gefallen, ſetzte einer meiner Freunde meinen ſechzig Jahren zur Ehre ein Poſthorn in Bewegung. Wie kommen Sie zu dem närriſchen Einfall, Herr von Werder?"

„Ich hörte ein Poſthorn Signale geben, als ich daher ritt," erwiederte Edmund gleichgültig.

Der Oberamtmann blieb ſtehen und faßte den jungen Herrn am Rockknopfe feſt.

„Es wird doch — der Thurngau —" ſtammelte er betroffen. Stören Sie mir meine Freude nicht, ſagen Sie im Zimmer nichts vom Poſthorne."

„Ich glaube nicht, daß der Schall vom Wederſtedter Wege zu mir herüberdrang, ſondern gerade entgegengeſetzt," beruhigte ihn Edmund.

„Um ſo beſſer; mich ſollten Bohlbergs dauern, wenn ſie bei ihrer Heimkehr die leidige Ueberraſchung hätten, den alten Schuft wieder vorzufinden."

Digitized by Google

Von der Tenne aus sahen die tanzlustigen Damen mit Verdruß den jungen Edelmann nach dem Hause gehen. Edmund war allerdings unbestreitbar interessant und bedeutend. Eine hohe Gestalt, ein edelgeformtes Gesicht, schöne Augen und eine auffallende Sicherheit in Manier und Form zeichneten ihn aus und machten seine Erscheinung zu einer der nobelsten des Kreises.